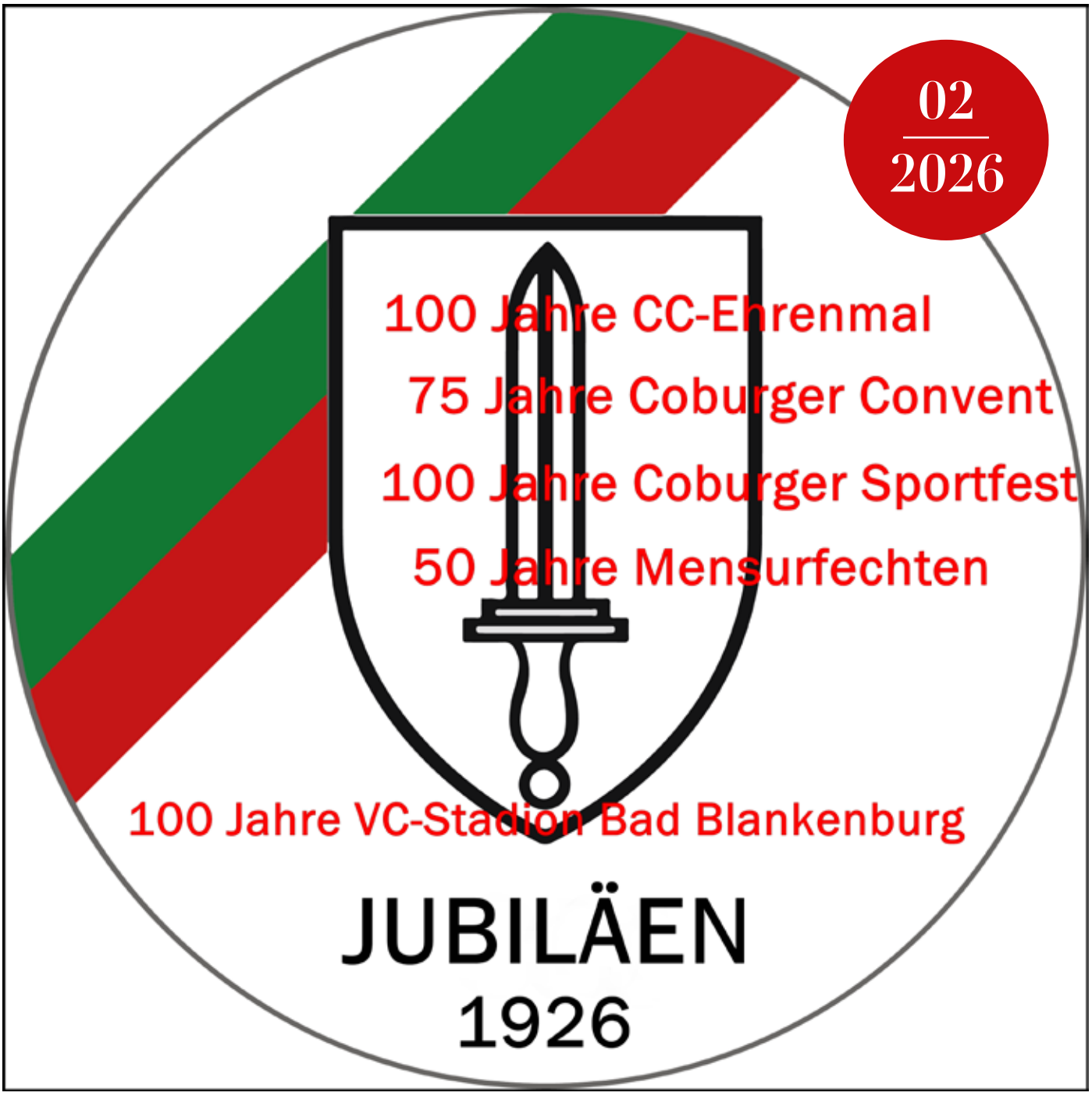
COBURGER CONVENT DER AKADEMISCHEN
LANDSMANNSCHAFTEN UND TURNERSCHAFTEN



CC
DAS MAGAZIN

141. JAHRGANG

Seit 1999 gilt für uns die Devise „individuell – wertvoll – zeitlos mit Zeitgeist“. Seitdem kümmern wir uns liebevoll nach alter Tradition um maßgeschneiderte Garderobe.

cove

DIE MAßSCHNEIDER

www.cove.de

Baden-Baden · Berlin · Bochum · Bremen · Dortmund · Düsseldorf · Essen · Frankfurt · Hamburg · Hannover · Köln · München · Münster · Stuttgart · Wiesbaden

Termin vereinbaren unter verbandsbruder@cove.de • 0800 0268326

Editorial

Stellen wir uns für einen Moment eine kleine Szene vor: Ein Aktiver sitzt nach einer Veranstaltung am Tisch, das Smartphone liegt griffbereit neben dem Glas. Neben ihm sitzt ein Alter Herr, der gerade von einer Tradition erzählt, die schon vor Jahrzehnten genauso gepflegt wurde. Zwei Generationen, zwei Lebenswelten – und doch sitzen beide am selben Tisch.

Was verbindet sie?
Vielleicht ist es genau diese Frage, die wir uns heute wieder häufiger stellen sollten. Denn unsere Mitglieder stehen für vieles, was in unserer schnell-lebigen Zeit fast schon unmodern wirkt: persönliche Begegnung statt digitaler Kommunikation, Verbindlichkeit statt Beliebigkeit, Rituale statt ständiger Veränderung und Freundschaft, die nicht mit dem nächsten Semester endet. Wir leben eine Form von Gemeinschaft, die sich nicht einfach in einer App abbilden lässt.

Gleichzeitig leben unsere Aktiven in einer Welt, die sich verändert hat und weiter verändert. Kommuni-kation findet selbstverständlich auch über soziale Medien statt, Studium und Beruf werden interna-tionaler, Lebensentwürfe individueller und gesell-schaftliche Erwartungen wandeln sich. TikTok, Instagram und Co. sind dabei vielleicht nur die sichtbarsten Symbole für eine viel größere Entwicklung.

Die Frage lautet deshalb nicht, ob wir TikTok brauchen. Die eigentliche Frage lautet: Wie viel Zeitgeist verträgt eine Verbindung? Muss eine Verbindung sich verändern, um attraktiv zu bleiben? Oder verliert sie gerade dadurch das, was sie besonders macht?

Ich glaube: Wir sollten weder das eine noch das andere tun. Eine Verbindung muss nicht jedem Zeitgeist hinterherlaufen. Aber sie darf auch nicht den Fehler machen, Tradition mit Stillstand zu verwechseln. Denn nicht alles, was neu ist, ist automatisch besser. Und nicht alles, was alt ist, ist automatisch wertvoll.

Das ist vielleicht eine der wichtigsten Unter-scheidungen, wenn wir über die Zukunft unserer Gemeinschaft sprechen. Es gibt Traditionen, die unsere Idee tragen: die persönliche Begegnung, die gegenseitige Unterstützung, das Einstehen füreinander, die Pflege von Freundschaften über Generationen hinweg und die Bereitschaft, Verant-wortung für eine Gemeinschaft zu übernehmen. Diese Dinge sind nicht überholt. Im Gegenteil: In einer zunehmend individualisierten und digitalen Welt können sie sogar an Bedeutung gewinnen. Aber es gibt auch Gewohnheiten, die wir vielleicht nur deshalb beibehalten, weil sie schon immer so waren. Das meint auch die Präsidierende mit ihrem Leitbild: „Neues wagen, Gutes bewahren!“

Hier lohnt sich die ehrliche Frage: Welche Traditionen tragen unsere Idee – und welche tragen wir nur noch mit, weil wir sie immer mitgetragen haben? Eine solche Frage ist kein Angriff auf die Tradition. Sie ist Ausdruck von Verantwortung dieser gegenüber. Denn Tradition lebt davon, weiter-gegeben zu werden. Und Weitergeben bedeutet nicht, alles unverändert zu konservieren. Wer einem jungen Bundesbruder nur sagt: „Das haben wir schon immer so gemacht“, gibt ihm noch keine überzeugende Antwort darauf, warum es auch morgen noch so gemacht werden sollte.

Genauso wenig sollten wir den Aktiven sagen: „Macht es einfach anders, weil die Welt heute anders ist.“ Auch das wäre zu einfach. Die Aufgabe der Älteren ist es, Erfahrungen weiterzugeben, Werte zu erklären und zu zeigen, warum bestimmte Dinge über Jahrzehnte Bestand haben konnten. Die Aufgabe der Jüngeren ist es, diese Werte mit ihrem eigenen Leben zu füllen, Fragen zu stellen und neue Ideen einzubringen. Bedie habe hierbei ihre Aufgaben, beides braucht einander. Und beide können voneinander lernen.

Das setzt allerdings voraus, dass wir miteinander sprechen – nicht übereinander. Eine studentische Verbindung sollte deshalb nicht versuchen, „cool“ zu werden. Sie sollte relevant bleiben. Relevant wird eine Gemeinschaft nicht dadurch, dass sie jede Mode übernimmt. Sie wird relevant dadurch, dass ihre Werte auch unter veränderten Bedingungen überzeugen. Vielleicht ist das sogar die größere Herausforderung: die Tradition nicht aufzugeben, sondern sie so zu leben, dass eine neue Generation ihren Wert selbst erkennt.

Zwischen Kneipe und Smartphone, zwischen überlieferten Ritualen und neuen Kommunikations-formen, zwischen Erfahrung und Veränderung liegt deshalb kein Widerspruch, den wir auflösen müssen. Dort findet vielmehr der Dialog statt, der unsere Gemeinschaft lebendig hält.

Tradition ist kein Museum.

Sie ist auch kein starres Regelwerk.

Tradition ist das, was wir von früher übernehmen, weil wir darin etwas Wertvolles erkennen – und das wir anschließend selbst weiterentwickeln, damit es auch für die Zukunft Bedeutung behält.

Der Coburger Convent wird seine Stärke deshalb nicht dadurch beweisen, dass sich bei uns niemals etwas verändert. Seine Stärke wird sich darin zeigen, dass wir wissen, was sich verändern darf – und was bleiben muss.

Vielleicht sollten wir deshalb beim nächsten Gespräch zwischen Jung und Alt nicht zuerst fragen: „Was war früher besser?“ oder „Was machen die Jungen heute falsch?“ Sondern:

Was wollen wir gemeinsam bewahren – und was wollen wir gemeinsam neu denken?

Denn Tradition bedeutet nicht, die Vergangenheit zu wiederholen. Tradition bedeutet, etwas Wertvolles so weiterzugeben, dass die nächste Generation es zu ihrem Eigenen machen kann.

Das ist keine Absage an unsere Tradition. Es ist vielleicht die beste Art, sie lebendig zu halten.

Und genau darüber berichtet dieses Magazin. Verbindungskultur als Teil des städtischen Lebens ist immer seltener geworden, ein Großteil nimmt diese Kultur kaum noch wahr, und die, die uns als Teil des nicht gewünschten Establishments sehen, werden immer lauter.

Wir müssen aber hörbar und sichtbar bleiben und das mit Aktionen, die gesellschaftspolitisch bedeutend sind. Die das Zusammenleben, die Grundwerte, die soziale Ordnung und vor allem die Rechte anderer akzeptieren, tolerieren und sie mit Respekt behandeln. Nur dann werden wir auch gehört und man schließt sich uns an.

Unlängst hat schon eine Influencerin auf Instagram dafür geworben (15.300-Klicks), dass man eine männliche Studentenverbindung besuchen soll, wenn man respektvoll und mit Anstand von Gentlemen behandelt werden will. Auch wenn hier der eine oder andere ein Fake vermuten mag; spricht sie doch die Wahrheit und die vielen Bilder in dieser Ausgabe legen auch davon Zeugnis ab.

Martin Vaupel, Hanseae et Gottingae

Inhalt

Editorial	3
Inhalt	4
Abschied und Danke	5
Verbum peto!	6
Präsidierende – 1. Präsidialbrief	7
Präsidierende	9
Coburger Pfingstkongress	11
100 Jahre Sport im CC	22
Festrede – Ein Kommentar	28
„How to“ – Leitfaden	36
Netzwerk – CC-Summit	37
CC – Gemeinschaft und Debatten!	38
Coburg Splitter	41
Greifensteintagung	42
100 Jahre Tagungsort	44
Clausthal – Rheno-Germania	48
Heidelberg – Victor von Scheffel	50
Heilbronn – ETH-Campus / Cimbria	51
Innsbruck – 100 Jahre Tyrol	52
Kiel – CC-Sail	54
München – 145. Jahre Cheruscia	56
Tübingen – Vielfalt und Vergnügen	58
Wien – Cimbria und 700. Mensur	59
Würzburg – Die Teutonen	59
VACC	63
Jena – Das Haus der Turnerschaft Normannia	64
KI und seine Folgen	66
Wissen	67
DDR – Verbindungsleben	69
Bundeswehr – Neue Waffen?	73
Aus anderen Verbänden	74
VfSt -Schatzmeistertagung	76
Für Sie gelesen	77
Aus dem Postkasten	80
Impressum	82

Abschied und Dank – Vier Jahre AHCC-Vorsitz

Sehr geehrte Herren Verbandsbrüder,

nach einem in jeder Hinsicht gelungenen Pfingstkongress in Coburg und im Kloster Banz blicken wir mit großer Zufriedenheit auf unsere Amtszeit zurück. Der diesjährige Kongress wurde von der Präsidierenden Landsmannschaft Hercynia unter ihrem Sprecher Torben Herrmann mit bemerkenswertem Geschick ausgerichtet. Sämtliche Veranstaltungen und Beiträge wurden mit Bravour gemeistert - ein Präsidium, dem unser aufrichtiger Dank gilt.

Der Übergabekommers in Mainz an die künftig Präsidierende Landsmannschaft Ubia Brunsvigia Palaeomachria Bochum hat den Eindruck von diesem erfolgreichen Präsidialjahr eindrucksvoll bestätigt. Dem zukünftigen Sprecher Niels Theis wünschen wir für sein Präsidialjahr viel Erfolg und, wie man im Ruhrgebiet sagt, „Glück auf“!

In unseren vier Jahren im Amt konnten wir gemeinsam mit dem gesamten Vorstand viel erreichen. Als besonders wichtigen Erfolg dieses Jahres in Coburg verbuchen wir die von den Mitgliedern beschlossene Beitragserhöhung. Sie gibt unserem Verband die notwendige Sicherheit, auch in den kommenden Jahren wirtschaftlich effektiv arbeiten zu können.

Ganz besonders gefreut haben uns der CC-Business-Summit am 21. März in Mainz und die daraus hervorgegangene CC-Business-Suite eine Initiative aus den Reihen unserer Verbandsbrüder mit dem Ziel, Verbandsbrüder aller Generationen und Fachrichtungen professionell zu vernetzen und das daraus entstehende Netzwerk aktiv nutzbar zu machen. Durch hochprofessionelle Vorträge und Austauschveranstaltungen soll die Vernetzung unter den Verbandsbrüdern weiter gestärkt werden. Häufig wissen wir gar nicht, wer alles in unseren Reihen aktiv ist ob Vorstand, Geschäftsführer, Unternehmer oder Anwalt. Genau dieses Netzwerk soll uns alle verbinden, zum Nutzen aller. Die stärkere Vernetzung unseres Verbandes sollte eines unserer wichtigsten Ziele für die Zukunft bleiben, denn nur gemeinsam sind wir über alle Generationen hinweg stark und weiterhin schlagkräftig. Wir alle sind längst in den sozialen Medien vernetzt, warum also nicht auch untereinander? Lassen Sie uns unsere Stärken stärker sichtbar machen. Dies ist der Grundstock einer Initiative, die bereits nach kürzester Zeit mehr als 200 Unterstützer aus dem Verband gewinnen konnte. Mit solchen Initiativen aus Ihren Reihen kommen wir auch weiterhin gut durch die Zukunft. Dass dieser Gedanke trägt, zeigte der erste CC-Science-Summit, der am 19. September 2026 in Jena den wissenschaftlichen Zweig dieser Initiative eröffnet hat ein weiterer Beleg dafür, wie viel Substanz in der Vernetzung über Fachrichtungen und Generationen hinweg steckt. Vielen Dank an alle, die uns in den vergangenen vier Jahren so gut unterstützt und an uns geglaubt haben. Nicht jeden konnten wir mit unserer Arbeit überzeugen, aber sehr viele, die wie wir überzeugt sind, dass es gut ist, unseren Coburger Convent kontinuierlich zu erneuern. Auch künftig werden wir uns in unserer Rolle als aktive Vorstandsmitglieder gemeinsam mit allen Gremien dafür einsetzen, unseren Verband nach vorne zu bringen, ohne dabei unsere Werte zu leugnen, zu vergessen oder fallen zu lassen. Dazu gehört auch die Frage, ob unser Pfingstkongress in seiner heutigen Form noch zeitgemäß ist oder ob eine Überarbeitung des Konzeptes etwa auch eine Verkürzung, erwogen werden sollte. Dies sind Themen, die wir künftig gemeinsam mit dem neuen Vorsitzendenteam, Ingo Bresgen, Pomeraniae, und Dr. Axel Woeller, Rhenaniae Jena et Nibelungiae, angehen werden. Denn wer sich nicht weiterentwickelt, wird irgendwann von der Zeit überrollt Stillstand ist der Untergang jedes Gemeinwesens.

Leider wird mein stellvertretender Vorsitzender Daniel Wünsch nicht weiter im Amt mitarbeiten können, da es seine beruflichen Verpflichtungen nicht mehr erlauben, sich in diesem Umfang für den Verband zu engagieren. Verbandsbruder Jan Evers, Rhenaniae Jena et Teutoniae Bonn, aus der VACC-Düsseldorf, wird für die kommenden vier Jahre den zweiten Vorstandssitz wahrnehmen.

Ganz persönlich möchte ich Daniel, meinem bisherigen Stellvertreter, Freund und Bundesbruder, für seine großartige Unterstützung danken. Ohne ihn hätten wir vieles nicht so hinbekommen. Lieber Jan, dir vielen Dank, dafür, dass du dich spontan bereit erklärt hast, diesen Vorstandssitz für die nächsten vier Jahre zu übernehmen.

Ingo Bresgen und Dr. Axel Woeller wünschen wir für die kommenden vier Jahre eine glückliche Hand. Ihr könnt euch sicher sein: Wir stehen hinter euch.

Zum Abschluss möchten wir uns bei allen Amtsträgern für ihr ehrenamtliches Engagement bedanken ohne sie könnten wir nicht arbeiten. Ebenso gilt unser Dank allen Verbandsbrüdern für die vielen guten Gespräche bei unseren zahlreichen Besuchen und für ihr Engagement in ihren Bünden, denn ohne ihr Wirken wären wir als Verband nichts. Jedes Engagement zählt, um unsere Ideale über alle Generationen hinweg weiterzutragen und erfolgreich zu sein.

Mit verbandsbrüderlichen Grüßen
Hubert Stech, Schottlands, Tyrols, Slesvigiae-Niedersachsens
Jan-Henning Evers, Rhenaniae Jena et Teutoniae Bonn

VERBUM PETO

Tradition bewahren. Gemeinschaft stärken. Zukunft gestalten.

Sehr geehrte Herren Verbandsbrüder,

seit dem 1. August 2026 darf ich als Vorsitzer des AHCC e.V. gemeinsam mit Dr. Axel Woeller Verantwortung für unseren Altherrenverband übernehmen. Ich freue mich sehr auf die vor uns liegenden Aufgaben, auf viele persönliche Begegnungen und vor allem darauf, gemeinsam mit Ihnen unseren Verband in den kommenden zwei Jahren weiterzuentwickeln.

Die Übernahme dieses Amtes ist für uns Ehre und Verpflichtung zugleich. Der AHCC lebt nicht allein von seinen Satzungen, Ämtern und Gremien. Er lebt vom freiwilligen Engagement seiner Mitglieder, von der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, und von dem Vertrauen, das Verbandsbrüder einander entgegenbringen. Dieses Vertrauen bildet das Fundament unseres Verbandes.

Unser besonderer Dank gilt unseren Vorgängern Hubert Stech und Daniel Wünsch. Sie haben den AHCC durch anspruchsvolle Jahre geführt, wichtige Entwicklungen angestoßen und uns einen gut aufgestellten Verband übergeben. An diese Arbeit möchten wir anknüpfen und zugleich eigene Akzente setzen.

Die Welt, in der unsere Landsmannschaften und Turnerschaften heute bestehen, ist eine andere als noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Universität, das studentische Leben, die Erwartungen junger Menschen sowie die Art, wie wir kommunizieren, arbeiten und Gemeinschaft organisieren, haben sich verändert. Wandel ist für Korporationen jedoch kein Betriebsunfall. Er war immer Teil ihrer Geschichte. Jede Generation musste neu beantworten, wie sie ihre Verbindung und ihre Traditionen in ihrer jeweiligen Zeit leben will. Was früher selbstverständlich war, muss heute erklärt werden. Was früher durch gesellschaftliche Konventionen getragen wurde, muss heute aus eigener Überzeugung bestehen. Darin liegt keine Bedrohung, sondern eine Chance: Wir müssen wieder deutlicher machen, was unsere Bünde und unser Verband jungen Menschen auch heute bieten – verbindliche Gemeinschaft, persönliche Prägung, Verantwortung, Freundschaft über Generationen hinweg und ein Netzwerk, das nicht auf kurzfristigem Nutzen, sondern auf Vertrauen beruht.

Tradition und Weiterentwicklung sind dabei keine Gegensätze. Unsere Formen, Strukturen, Rituale und Grundwerte sind kein musealer Ballast. Sie geben unserem gemeinsamen Leben Gestalt und machen uns erkennbar. Unsere Aufgabe besteht deshalb nicht darin, Tradition gegen Moderne auszuspielen. Wir müssen unsere Traditionen vielmehr so leben, dass sie auch heute als wertvoll und zeitgemäß erfahren werden: offen, selbstbewusst und mit der Bereitschaft, uns neuen Fragen zu stellen.

Ein Schwerpunkt unserer Amtszeit soll die stärkere Vernetzung innerhalb des Verbandes sein. Der Coburger Convent verfügt über einen außerordentlichen Schatz an Erfahrungen, fachlichen Kompetenzen und persönlichen Kontakten. Diesen Schatz wollen wir für unsere Verbandsbrüder noch besser zugänglich machen. Gerade junge Aktive und jüngere Alte Herren suchen Orientierung, Austausch und Unterstützung. Sie fragen nach Ansprechpartnern, beruflichen Kontakten und Möglichkeiten, sich über den eigenen Bund hinaus einzubringen. Hierbei kommt auch unseren VACCen eine wichtige Rolle zu. Ihre ursprüngliche Idee ist heute aktueller denn je: Verbandsbrüder an ihren Wohn- und Arbeitsorten zusammenzuführen. Wo diese Gemeinschaft aktiv gelebt wird, entstehen persönliche Kontakte, gegenseitige Unterstützung und ein Netzwerk im besten Sinne. Wo im Laufe der Zeit etwas Staub auf diese Strukturen gefallen ist, wollen wir gemeinsam neue Impulse setzen, bestehende Angebote sichtbarer machen und zeitgemäße Formen der Begegnung ermöglichen.

Wir wissen, dass unser Verband kein „Berufsverband“ ist und wir, weder personell noch finanziell, ganzheitliche Lösungen über unsere Mitglieder stülpen können und wollen. Dennoch wollen wir den AHCC als Austauschplattform für die Bünde weiter stärken. Unsere Aktivitates und Altherrenverbände stehen vielerorts vor ähnlichen Herausforderungen. Mitgliedergewinnung, Nachwuchsarbeit, Kommunikation, Veranstaltungsorganisation und die Besetzung von Ehrenämtern verlangen viel Zeit und persönlichen Einsatz. Nicht jeder Bund muss für diese Aufgaben eigene Lösungen von Grund auf entwickeln. Der Verband kann Erfahrungen bündeln, erfolgreiche Ansätze weitergeben, Kontakte vermitteln und dort unterstützen, wo Hilfe benötigt wird.

Dazu gehört auch, unsere eigenen Strukturen und Arbeitsweisen regelmäßig zu überprüfen. Ehrenamtliche Zeit ist kostbar. Prozesse sollten deshalb nachvollziehbar, Zuständigkeiten klar und Kommunikation verlässlich sein. Digitalisierung ist dabei kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug, um Verbandsarbeit einfacher, schneller und zugänglicher zu machen. Bewährtes wollen wir erhalten, Überholtes be-

hutsam weiterentwickeln und neue Ideen dort erproben, wo sie einen erkennbaren Nutzen für unsere Mitglieder und Bünde schaffen. Darüber hinaus müssen wir unsere Verbandskultur wieder sichtbarer nach außen tragen. Unsere Landsmannschaften und Turnerschaften bieten jungen Studenten gerade in unübersichtlichen Zeiten etwas Wertvolles: Gemeinschaft, Haltung, Verlässlichkeit und die Möglichkeit, früh Verantwortung zu übernehmen. Darauf dürfen wir stolz sein. Wir sollten diesen Beitrag offen und selbstbewusst vertreten – nicht defensiv und nicht erklärungsfaul, sondern im ehrlichen Dialog mit Hochschulen, Gesellschaft und anderen Verbänden.

All dies kann ein Vorstand nicht allein erreichen. Ein Verband, der ausschließlich vom Ehrenamt lebt, braucht Verbandsbrüder, die mitdenken, diskutieren, Ideen einbringen und ganz praktisch mit anpacken. Deshalb möchten Axel Woeller und ich unsere Amtszeit im engen Austausch mit den Bünden, den VACCen, den Amtsträgern und insbesondere auch mit den jüngeren Verbandsbrüdern gestalten. Wir wollen zuhören, unterschiedliche Perspektiven zusammenführen und gemeinsam tragfähige Lösungen entwickeln. Unser Verband lebt von seiner Vielfalt. Unterschiedliche Generationen, Fachrichtungen, Lebenswege und Erfahrungen sind keine Schwäche, sondern eine seiner größten Stärken. Entscheidend ist, dass wir das Gemeinsame nicht aus dem Blick verlieren: unsere Freundschaft, unsere Grundwerte und die Bereitschaft, füreinander und für den Verband Verantwortung zu übernehmen.

Wir freuen uns auf die kommenden Aufgaben und Begegnungen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass aus unserer langen Tradition auch weiterhin Zukunft entsteht – offen, selbstbewusst und aktiv.

Mit verbandsbrüderlichen Grüßen
Ingo Bresgen, Pomeraniae
Dr. Axel Woeller, Rhenaniae Jena et Nibelungiae

„Neues wagen, Gutes Bewahren“

1. Präsidialbrief zum Leitbild des Präsidialjahres 2027

Studentische Verbindungen gibt es beinahe so lange wie europäische Universitäten. Deutsche Korporationen haben das organisierte Studententum mit ihren Strukturen, Ritualen und Idealen weit über Deutschland hinaus geprägt. Diese Geschichte ist bedeutend. Sie garantiert uns allerdings keinen einzigen neuen Aktiven und auch nicht das Überleben unserer Bünde.

Der Einfluss des Korporationswesens nimmt seit Jahrzehnten ab. Viele Bünde ringen um Nachwuchs, Sichtbarkeit und die Kraft, ihr eigenes Bundesleben dauerhaft zu tragen. Wer möchte, dass Korporierte in einigen Jahrzehnten weiterhin auf Hochschulen und Verbandstagen anzutreffen sind – und nicht vor allem im Heimatmuseum –, muss heute handeln.

In diesem Bewusstsein übernehmen wir 2026/27 das Präsidium des Coburger Conventes. Unser Leitbild „Neues wagen, Gutes bewahren“ ist damit keine Schmuckformel und keine höfliche Einladung zum Weiter-so. Es stellt eine praktische Frage: Was müssen wir erhalten, weil es uns ausmacht? Und was müssen wir verändern, damit davon auch übermorgen noch etwas übrig ist?

Wir müssen uns untereinander kaum erklären, weshalb der CC wertvoll ist. Wir erleben es selbst: Freundschaften, die Jahrzehnte überstehen, ein Netzwerk über Generationen hinweg, Verantwortung, die jungen Männern früh zugetraut wird, Debatten, in denen Haltung gefragt ist, und eine Gemeinschaft, die auch dann unter die Arme greift, wenn der eigene Lebenslauf gerade keine gerade Linie zieht.

Eben darin liegt auch unser Versprechen an kommende Generationen. Wer sich auf einen Bund einlässt, findet mehr als Termine, Chargen und einen gut gefüllten Couleurschrank. Er findet Zugehörigkeit, persönliche Bewährung, offene Türen in vielen Städten und Menschen, die einander verbindlich verbunden bleiben. Daran müssen sich auch unsere gemeinsamen vier Werte messen lassen. Ehre bedeutet, zum eigenen Wort und zu den Folgen des eigenen Handelns zu stehen. Freiheit verlangt eigenständiges Denken und die Fähigkeit, Widerspruch auszuhalten – gerade in einer Zeit, in der gesellschaftliche Debatten rauer und Lager fester werden. Freundschaft wird wertvoll, wenn sie über gemeinsame Abende hinaus im Leben trägt. Vaterland beschreibt die Verantwortung, sich in unser Gemeinwesen einzubringen und dessen Zukunft mitzugestalten.

Diese Werte nützen dem Einzelnen, weil sie Orientierung, Rückhalt und Räume zur Entwicklung schaffen. Sie nützen der Gesellschaft, weil sie Menschen hervorbringen können, die Verantwortung übernehmen, Unterschiede aushalten, Gemeinschaft organisieren und sich länger binden als bis zum nächsten freien Abend. Genau diese Fähigkeiten werden derzeit eher dringender als überflüssiger.

Gutes zu bewahren heißt daher, den Kern unseres Bundeslebens kraftvoll zu leben: Lebensbund, akademische Freiheit, Mensur, generationenübergreifende Freundschaft, Debattenkultur und Verantwortung. Tradition bleibt lebendig, solange sie Menschen prägt. Sobald sie nur noch verwaltet wird, beginnt sie Staub anzusetzen – und Staub ist bekanntlich ein schlechter Nachwuchsbeauftragter.

Neues zu wagen ist deshalb eine Frage unserer Zukunft! Die Lebenswirklichkeit junger Studenten hat sich verändert. Straffere Bachelor- und Masterstudiengänge, mögliche Hochschulwechsel und hoher Leistungsdruck lassen oft deutlich weniger Zeit, an einem Studienort anzukommen und sich dort langfristig zu binden. Gleichzeitig sind Aufmerksamkeit und Verbindlichkeit hart umkämpft.

Wer darauf mit den gleichen Abläufen und Erwartungen wie vor Jahrzehnten reagiert, darf sich über andere Ergebnisse kaum wundern. Wir wollen Abläufe vereinfachen, digitale Möglichkeiten sinnvoll nutzen und Beteiligung leichter machen. Gute Ideen aus den Bünden sollen schneller im Verband ankommen. Unsere Öffentlichkeitsarbeit soll verständlicher und mutiger zeigen, was Korporationen leisten – und dabei eine Sprache sprechen, die auch ein Student versteht, der noch nie ein Band gesehen, geschweige denn getragen hat. Modernisierung muss den Mitgliedern spürbar dienen: weniger Energie für Verwaltung, mehr Zeit für Bundes- und Verbandsleben, bessere Unterstützung für Chargierte, leichterer Austausch zwischen den Bünden, stärkere Verbindung von Aktivitas und Altherrenschaft, mehr Sichtbarkeit dort, wo junge Männer nach Gemeinschaft, Orientierung und Aufgaben suchen.

Dazu gehört auch, liebgewonnene Formen überprüfen zu dürfen. Wenn sich Studium und Lebenswirklichkeit unserer Aktiven verändern, müssen wir beispielsweise fragen können, ob Dauer und Organisation unserer großen Verbandsveranstaltungen noch überall dazu passen. Tradition verdient Respekt. Ein Terminplan genießt diesen Bestandsschutz nicht automatisch.

Dabei werden wir diskutieren müssen, was unveräußerlicher Kern und was lediglich vertraute Form ist. Diese Unterscheidung gelingt kaum geräuschlos. Ein lebendiger Verband darf sich darüber herzlich streiten – in den Bünden, zwischen den Generationen und interkorporativ. Entscheidend ist, dass wir um die beste Zukunft des CC ringen und uns anschließend wieder gemeinsam an einen Tisch setzen können.

Wir laden alle Bünde des CC ein, dieses Präsidialjahr aktiv mitzugestalten: mit Erfahrung, Ideen, Widerspruch und der Bereitschaft, erfolgreiche Ansätze zu teilen. Jeder Bund kennt Dinge, die funktionieren. Jeder Bund kennt zugleich Gewohnheiten, deren ursprünglicher Zweck längst in Pension gegangen ist.

„Neues wagen, Gutes bewahren“ heißt für uns: unsere Wurzeln ernstzu nehmen, ohne uns an ihnen festzubinden. Bewahren wir, was Menschen verbindet und prägt. Verändern wir, was uns Kraft raubt, Nachwuchs fernhält oder Wirkung verhindert. So bleibt der Coburger Convent seiner Geschichte treu – und gewinnt eine Zukunft, die mehr ist als eine Fußnote zu ihr.

Manuel Dierlinger, Ubiae Brunsvigae Palaeomarchiae

Die Präsidierende

Einige Worte zum Hintergrund

... rekordverdächtig! Der vermutlich längste Name eines CC-Bundes. Wie sicher bereits vermutet, ist der Hintergrund recht einfach, es gibt mehrere Mutterbünde.

- L! Ubia zu Köln, gegründet 1901
- L! Brunsviga zu Leipzig, gegründet 1882
- L! Palaeomarchia zu Halle, gegründet 1879

Köln, Leipzig, Halle – und jetzt Bochum? Nun ja, das Ruhrgebiet war schon immer für seine Migrationsgeschichten bekannt und dafür, dass es hieraus etwas zu machen wusste. Auch wenn es hier nun nicht mehr um Kohle und die Arbeit im Bergbau geht, scheint sich das wohl auch auf Verbindungen übertragen zu lassen. Wenn man es ganz genau nimmt, gibt es sogar noch einen vierten Mutterbund die Rheno-Guestphalia, diesmal sogar tatsächlich aus Bochum. Um die Verwirrung aber nicht auf die Spitze zu treiben, nun einmal ganz der Reihe nach.

Vor weit mehr als 60 Jahren wurde die erste Neugründung einer Universität in der Bundesrepublik beschlossen. Diese sollte im Zentrum des Industriegebietes an der Ruhr in Bochum entstehen und eine Hochschule neuen Typs sein. Unter anderem plante man, von Anfang an die technischen Fächer mit einzubeziehen (damals noch erwähnenswert) sowie eine reine Campusuniversität vor den Toren der Stadt auf der grünen Wiese zu errichten. Entsprechend dem neuen Ansatz wurden dann auch zuerst die I- (Ingenieur) Gebäude errichtet. Zweckmäßigerweise und im damals aktuellen Stil kam hierbei in klaren Strukturen viel Beton zum Einsatz. Quadratisch, praktisch, gut – und sehr „romantisch", fast wie Heidelberg ... Ein guter Nährboden für traditionelle studentische Lebensformen wie Korporationen.

Und trotzdem! 1964 gründete sich auf Initiative von zunächst zwölf Verbandsbrüdern der VACC-Bochum der AHV Rheno-Guestphaliae mit dem Ziel, auch in dieser Diaspora einen aktiven CC-Bund ins Leben zu rufen. Ein Dutzend Alter Herren stellte sich dieser Aufgabe in einem – vorsichtig gesagt – doch recht schwierigen Umfeld. War das nun ein wenig verrückt oder nur sehr wagemutig und optimistisch? Nein, auch das ist irgendwie Ruhrgebiet: Nicht lange fackeln, sondern machen. Man vergleiche dies einmal mit der heutigen Kultur der Bedenkenträger! Bald kamen noch weitere Alte Herren (von Landsmannschaften und Turnerschaften) aus der Rhein-Ruhr-Region hinzu. Bereits 1964 wurde der AHV in den CC aufgenommen.

Trotzdem war die Anzahl der Mitglieder noch immer recht gering für die Unterstützung eines aktiven Bundes. So wurde nach der Altherrenschaft eines vertagten Bundes (vorzugsweise aus dem damals anderen Teil Deutschlands) zur Verbreiterung der Basis gesucht. Diese fand man schließlich in der Landsmannschaft Brunsviga aus Leipzig, welche zunächst bei unseren Freundschaftsbrüdern der Ulmia in Tübingen eine vorläufige Gastfreundschaft genossen hatte. Bereits 1965 fand die Verschmelzung zur Rhenoguestphalia-Brunsviga (der erste Namenswechsel) statt, wobei Farben und Wahlspruch der Brunsviga übernommen wurden. Inzwischen ist das kornblumenblau-weiß-schwarze Band in Bochum längst etabliert. Da an der Gründung in Bochum auch eine nennenswerte Anzahl von Verbandsbrüdern aus Turnerschaften beteiligt war, trug der neue Bund zunächst keinen Artnamen. Auch wenn die so erst einmal erzielte Zahl von 126 Mitgliedern (AHAH) nicht gerade üppig war, dachte man schon 1965 über die Notwendigkeit eines Verbindungshauses nach. Mithilfe eines nennenswerten Darlehens der Coburger Sozietät und u.a. auch eines Darlehens einer Brauerei –- man war eben einfallsreich – konnte das Haus in der Franzstraße 14 erworben, umgebaut und bereits 1967 als neues Heim an die Verbindung übergeben werden. Im Rückblick betrachtet waren das große Sprünge mit fast leerem Beutel oder entsprechend dem Wahlspruch der Brunsviga „Nec aspera terrent!" – frei übersetzt: „Die schrecken auch vor nichts zurück". Das Haus bot damals 14 Studentenzimmer, aus denen inzwischen nach einem späteren Umbau auf einen etwas besseren Standard acht Zimmer geworden sind. Die damals noch erörterte Lage in der Innenstadt und nicht direkt am Campus vor den Toren erwies sich letztendlich als eine richtige Entscheidung. Die Ruhr-Universität ist von dort mit der U-Bahn sehr einfach zu erreichen. Durch die Studenten in der ursprünglich reinen Arbeiterstadt entwickelte sich in der Innenstadt nach einiger Zeit auch ein recht nettes Kneipenviertel,

welches inzwischen als „Bermudadreieck“ bekannt ist. Dieses ist vom Haus aus fußläufig zu erreichen. Dieser Vorteil bedarf hier wohl keiner weiteren Erläuterung.

Inzwischen war an der Universität im Wintersemester 1965/66 auch der Vorlesungsbeginn gelaufen. Unsere erste Partie in Bochum wurde im Sommersemester 1966 geschlagen.
Zum Genießen hier noch einmal der zeitliche Ablauf:

- 1964 AHV Rheno-Guestphaliae
- 1965 Gründung Rhenoguestphalia-Brunsvigae
- 1966 erste Partie
- 1967 Bezug des Hauses in der Franzstraße

Man vergleiche dies mit heutigen Projektabläufen...! Zu danken ist an dieser Stelle stellvertretend für eine Reihe anderer den inzwischen verstorbenen Alten Herren W. Kaap (Vorsitzender AHV) und G. Sussiek (Kassenwart), wobei insbesondere Letzterer damals aufgrund seines Amtes sicherlich eine nennenswerte Anzahl schlafloser Nächte verbringen musste.

An dieser Stelle vielleicht noch ein Kommentar zur so erzielten Ausgangssituation. Das Geld war weiterhin knapp (siehe Anzahl der Alten Herren!). Ein Haus und insbesondere ein Verbindungshaus verschlingt kontinuierlich nennenswerte Beträge. Für die meisten Verbandsbrüder bedarf diese Feststellung sicher keiner weiteren Erklärung. So musste weiterhin mit jeder D-Mark gerechnet werden. Rhenoguestphalia Brunsviga hatte daher zum Beispiel nie eine eigene Prunkfahne für den Aufmarsch in Coburg. Unter abenteuerlichen Umständen hatte ein Alter Herr die alte Brunsvigenfahne um den Körper gewickelt aus der DDR herausgebracht. Diese hat uns viele Jahre lang treue Dienste geleistet. Offiziell geschah dies natürlich auch um die Tradition zu pflegen. Realistisch betrachtet hätten wir uns eine neue Fahne auch nicht leisten können. Es gab wichtigere Baustellen und das pragmatische Denken hatte an der Ruhr schon immer Vorrang.

Es folgte eine Phase der Konsolidierung. Dass diese erfolgreich war wird auch dadurch belegt, dass der Bochumer Bund 1980/81 das Präsidium des CC übernehmen konnte. Das Motto damals war: „Nicht die Struktur entscheidet, sondern der Geist.“ Als diese Aufgabe dann zu Pfingsten erfolgreich bewältigt war, konnte auf dem Marktfrühschoppen mit einiger Erleichterung aber auch Überzeugung das „Bochumer Jungenlied“ gesungen werden.

Anfang der 1980er Jahre hatte die Landsmannschaft Ubia zu Köln keine tragfähige Aktivitas mehr. Nach einer Phase des Kennenlernens beschloss man daher, gemeinsam weiter zu machen. Eine erneute Migration, wobei in diesem Falle Rheinland und Westfalen zusammenkamen. Über unser Bundesland NRW sagt man manchmal: „Rheinländer und Westfalen in einer Organisation - eigentlich unmöglich, aber es funktioniert.“ So war es auch in Bochum. Die Chemie stimmte, die Altherrenschaften wuchsen schnell zusammen und irgendwie war so auch Rhenoguestphalia verwirklicht. Trotzdem war der neue Name seit der Fusion 1983 dann der Lesbarkeit halber auf Ubia Brunsviga verkürzt. Der Wahlspruch wurde von Ubia übernommen und lautet seitdem „Einer für alle, alle für einen!“ Aufgrund der nun verbesserten finanziellen Situation konnte auch endlich das verfallende Haus geflickt werden. Nach der in den Folgejahren erfolgten Grundrenovierung hatten wir immer noch weder eine Villa noch gar einen Palast (würde auch gar nicht zu uns passen), aber eine ordentliche Basis für die weiteren Jahre war geschaffen. Sogar für die Anschaffung einer neuen Fahne reichte jetzt das Budget. Zu erwähnen wäre hier vielleicht noch, dass 1994 der Artname Landsmannschaft angenommen wurde.
Bereits aus alter Leipziger Zeit der Brunsviga bestand ein Freundschaftsverhältnis zur Palaeomarchia in Halle. Inzwischen war Palaeomarchia nach zwischenzeitlicher Aktivität in Passau nach Halle zurückgekehrt. Dort war ab etwa Anfang der 2010er Jahre wohl kein ausreichender Nachwuchs an jungen Bundesbrüdern mehr zu gewinnen. Da dieses Verhältnis schon immer nicht nur ein leeres Wort war, waren die Freundschaftsbrüder auch in dieser Situation in Bochum willkommen, was letztendlich zu einer weiteren Migration ins Ruhrgebiet führte. Und 2015 musste man sich wieder an einen neuen Namen gewöhnen: Ubia Brunsviga Palaeomarchia. Aber wie oben bereits erwähnt,

nicht die Struktur – oder der Name – entscheidet, sondern der Geist! Wenig überraschend wurde daher auch diese Zuwanderung ins Revier zum Erfolg. So gibt es inzwischen eine bereits recht lange Geschichte an diesem Hochschulort mit einer Reihe von Höhen aber auch Tiefen, die nicht verschwiegen werden sollen. Es würde hier zu weit führen, auf all dies detailliert einzugehen, aber kein Insider würde uns wohl abnehmen, dass es nicht auch ab und zu schwierige Zeiten gegeben haben sollte.

Sehr geehrter Verbandsbruder, lieber Leser, weckt all das Ihr Interesse? Im positiven Fall kann man hier wohl nur mit einem Motto aus der Zeit des Ruhrgebietes als Kulturhauptstadt antworten: „Komm zur Ruhr!“ – ob nun einfach nur als Besucher oder vielleicht sogar als Student. Inzwischen hat Bochum neben der RUB (Ruhr Universität Bochum) noch sechs weitere Hochschulen und auch in Dortmund und Essen gibt es Neugründungen.
Bochum ist vielleicht immer noch „keine Schönheit“, aber auch nicht mehr nur „von Arbeit ganz grau“ (siehe oben „Bermudadreieck“!) und „die Sonne verstaubt“ längst nicht mehr. Das „Grubengold“ gibt es nur noch im Bergbaumuseum, auch dieses ist sehenswert. Ach ja, die Postleitzahl ist ebenfalls nicht mehr 4630 wie bei unserem Barden, sondern unsere Adresse lautet: Franzstraße 14, 44787 Bochum.

Glück auf aus Bochum!
Wolfgang R. Schütze, Ubiae Brunsvigae Palaeomarchiae

Coburger Pfingstkongress

Immer gleich und eben doch anders

Solange es ein Pfingsttreffen des Coburger Conventes gibt, wird darüber berichtet. Der Bericht beginnt mit den Geschehnissen am Freitag und endet mit dem Bericht über den Marktfrühschoppen am Dienstag. Langweilig also. Früher waren die Tagungen in Bad Blankenburg und Coburg ausschließlich Arbeitstagungen und das wurde auch in den Berichten deutlich. Es kam häufiger zu kontroversen verbalen Auseinandersetzungen z.B. bei den Entscheidungen zur Aufnahme von Bünden oder aber bei Ausschlüssen, die sogar spontan aufgrund von schlechtem Benehmen während der Festtage ausgesprochen wurden.

Was hat sich gegenüber diesen Tagen geändert. Nun, Coburg ist den 1960iger und 1970iger Jahren immer mehr zum Familienfest geworden und nur das Aufbegehren einiger Mitglieder in Sachen Abschaffung der Pflichtmensur 1971 hat die verbandspolitische Arbeit einmal aus dem Gleichgewicht gebracht, ohne sie wirklich zu beschädigen. 1990 dann hat auch der Verband ein glückliches Jahr erleben dürfen, als er realisierte, dass seine einzige politische Forderung nach Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten erhört wurde und man aus der Mahnstunde eine Feierstunde machen konnte.

Und dennoch hat die Entwicklung Deutschlands auch den Coburger Convent erreicht. Immer mehr Studierende in mehr als 22.400 Studiengängen strömen an die Hochschulen. Allerdings hat auch die Individualisierung der jungen Studierenden von Jahr zu Jahr zugenommen und nicht etwa zu mehr Füxen geführt. Ein Einbringen in die Gesellschaft, ein Mitmachen in Gruppen gar, ist nicht „schick“ und „bringt mir nichts“. Dass das nicht stimmt, wissen eben nur die, die Mitglieder in derartigen gesellschaftlichen Gruppen sind. So schrieb neulich ein ehemaliger Student an einen Alten Herrn zu einem Erlebnis, dass schon zwölf Jahre zurücklag: „Wir bauen gerade unsere Niederlassungen um und ich bin mitten im Projekt. Dabei musste ich in den letzten Tagen mehr als einmal an unseren Umbau unseres Verbindungshauses denken. Ich wollte einfach mal Danke sagen – für die vielen Tricks, Kniffe und den Pragmatismus, den Du mir damals mitgegeben hast. Ich merke man lernt eben doch fürs Leben.“

Mit der Individualisierung entsteht neben der gewonnenen Freiheit mehr Selbstbestimmung, sodass man für sein Tun selbst verantwortlich ist. Verantwortung übernehmen will aber keiner. Man gehört aber keiner Gruppe an und kann also niemanden fragen oder einfach um Hilfe bitten; ergo wird man einsamer und möglicherweise depressiv. Also bin ich doch in Gruppen viel besser aufgehoben, selbst wenn ich keine Verantwortung übernehmen möchte.

Zurück zum Pfingstfest, das nunmehr deutlich kleiner ausfällt als noch vor 40 Jahren. Es ist leider nicht mehr möglich, vollkommen störungsfrei in Coburg zu feiern. Viele werden sagen „Ach die Demonstranten, die lassen sich ja nicht einmal neue Plakate einfallen“. Ja, sicher, aber sie stören schon, ganz abgesehen davon, dass sie der Stadt Arbeit machen und die Stadt Geld kosten. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch Kongressteilnehmer zu den Personen gehören können, die durch ihr Benehmen zu Klagen Anlass bieten. Wenn es denn wirkliche Argumente gegen den Coburger Convent geben würde, gäbe es ja die Möglichkeit, sich auch auszutauschen. Sicher, die Demonstrierenden sind hier keine Gesprächspartner, Stadtratsmitglieder hingegen schon, aber einige lehnen derartige Kontakte ja ab. Mehr noch, sie stellten offiziell eine Anfrage zur „Transparenz über Art, Umfang und Bedingungen“ der Nutzung städtischer Infrastruktur, und wollten so „die Einhaltung demokratischer Grundprinzipien sicherstellen“. Das Ganze formulierten sie in sieben Fragen. Für die Beantwortung der Fragen habe die Verwaltung insgesamt fünf Stunden aufgewendet, so der 2. Bürgermeister Can Aydin. Und als Ergebnis steht nun fest: „Es werden grundsätzlich keinerlei Marketingmaßnahmen für den Coburger Convent vorgenommen.“ Anders ist auch nicht zu erklären, dass der Pfingstkongress in Coburg eine so große Summe des Etats verschlingt, dass der CGC eine Beitragserhöhung beschließen musste.

Es reisen zwar weniger Teilnehmer an und einige auch vorzeitig ab, aber trotzdem bleibt der Coburger Pfingstkongress noch das größte Treffen von Couleurstudenten in Deutschland. „Die Freiheit muss bewahrt werden“, hatte die Präsidierende Landsmannschaft Hercynia Mainz ausgegeben und so handelten die Teilnehmer auch. Es herrschte weitestgehend Fröhlichkeit in den Hotspots, an den Bratwurstbuden, in Seßlach, in Kloster Banz und im Festzelt.

Couleurartikel, Pauk- & Mensurausrüstung, Studentika

Mützenbestellung: Unser Mützenmacher hat die notwendigen Angaben aller Korporationen gespeichert. Bei Bestellungen die gewünschte Kopfgröße unter www.maeser-couleur.de angeben. Eine schnelle Bearbeitung und gute Qualität sind garantiert.
Wolfgang Maeser, Baltica-Borussiae et Lusatiae info@maeser-couleur.de

Beginn

Der Kongress begann offiziell mit den üblichen Sitzungen, hochoffiziell aber mit dem Einmarsch der Präsidierenden auf den Marktplatz in Erwartung des Grußwortes von Oberbürgermeister Sauerteig – oder war es eher ein Appell? „Es ist wohl nur dieses eine Mal im Jahr, dass inmitten unserer historischen Bauten so viele, so konträre Meinungen aufeinandertreffen. Lassen Sie uns alle gemeinsam respektvoll miteinander um- und aufeinander zugehen."

Es folgte ein gemütliches Beisammensein in den Konstanten und ein ständiges Freuen über das Wiedersehen mit alten Freunden. Manche Verbandsbrüder kennen sich mehr als 50 Jahre und sehen sich zumindest einmal im Jahr in Coburg. Der Oberbürgermeister hatte zum Stadtempfang in den oberen Rathaussaal eingeladen. Seine Grußworte waren beeindruckend und man fühlte sich wirklich willkommen.

„Herzlich willkommen auch im Namen meines Bürgermeisterkollegen im historischen Rathaussaal der Stadt Coburg zum Stadtempfang anlässlich des CC-Pfingstkongresses.

Das Jahr 2026 ist ein Jahr der Jubiläen. Runder und unrunder. Und vielleicht hängen einige von diesen auch irgendwie zusammen. Das Grundgesetz feiert 77.-Geburtstag. Das Herzoghaus Sachsen-Coburg und Gotha feiert sein 200-jähriges Bestehen mit dem heutigen Namen und der Zugehörigkeit Gothas. Unser Landestheater startet im Herbst in seine 200.-Spielzeit. Und auch der Coburger Convent wartet in diesem Jahr mit einigen Jubiläen auf: 100 Jahre Sportfest. Und: 75 Jahre Coburger Convent. Unter diesem Namen. In Coburg.

Es gäbe am heutigen Abend also einiges an Geschichte aufzuzählen, zu würdigen und zu erinnern. Aber vielleicht lohnt sich am heutigen Abend auch eine ganz andere Frage: Warum feiern wir eigentlich Jubiläen? Warum betreiben wir – nicht selten – einen riesigen Aufwand, planen, budgetieren, feiern?

Denn manchmal kann einem so ein Jubiläum durchaus Schweißperlen auf die Stirn treiben - weil wir wissen: Mit jedem Jubiläum kommt in der Regel auch ein Haufen Arbeit daher. Doch warum messen wir Zeit nicht nur in Tagen, Monaten und Jahren – sondern manchmal eben auch in Erinnerungen? Vielleicht, weil Jubiläen uns zwingen, innezuhalten. Weil sie uns einen Moment geben, in dem wir nicht nur weitergehen, sondern zurückschauen — und dabei erkennen, was Bestand hat. Und was sich verändern durfte. Und manchmal auch musste. Einen Moment, in dem wir häufig Neues lernen. Weil vieles in Vergessenheit geraten ist, weil wir plötzlich Geschichten ausgraben, Anekdoten, Erfolge, aber auch Herausforderungen, die wir kritisch betrachten. Nicht alles, was alt ist, ist automatisch bedeutend. Aber wenn es überliefert ist, wenn wir uns kollektiv erinnern, dann können wir davon ausgehen, dass es irgendwann einmal Menschen etwas bedeutet hat. Und vielleicht liegt darin die eigentliche Kraft eines Jubiläums.

Es geht nicht nur darum, dass etwas lange existiert hat. Sondern darum, dass es über die Zeit hinweg getragen wurde. Von Menschen, die Verantwortung übernommen haben – oft über ihre eigene Lebenszeit hinaus.

Wenn wir heute zum Beispiel auf das Landestheater blicken, dann sehen wir nicht nur ein Gebäude oder einen Spielplan. Wir sehen Generationen von Menschen, die überzeugt waren, dass Kunst und Kultur mehr sind als Unterhaltung — nämlich ein Ort, an dem sich eine Gesellschaft selbst begegnet. Wenn wir auf das Herzogshaus schauen, dann geht es nicht nur um Geschichte im klassischen Sinne. Sondern um die Frage, wie sehr Vergangenheit eine Stadt prägt – und wie bewusst wir heute mit diesem Erbe umgehen. Beim Blick auf die Jubiläen sehen wir aber noch etwas: Wir sehen Veränderung, wir sehen Weiterentwicklung. Wir sind kein Herzogtum mehr, aber wenn „unser" Prinz bei den Königshäusern dieser Welt auftaucht, sind viele Coburgerinnen und Coburger immer noch stolz.

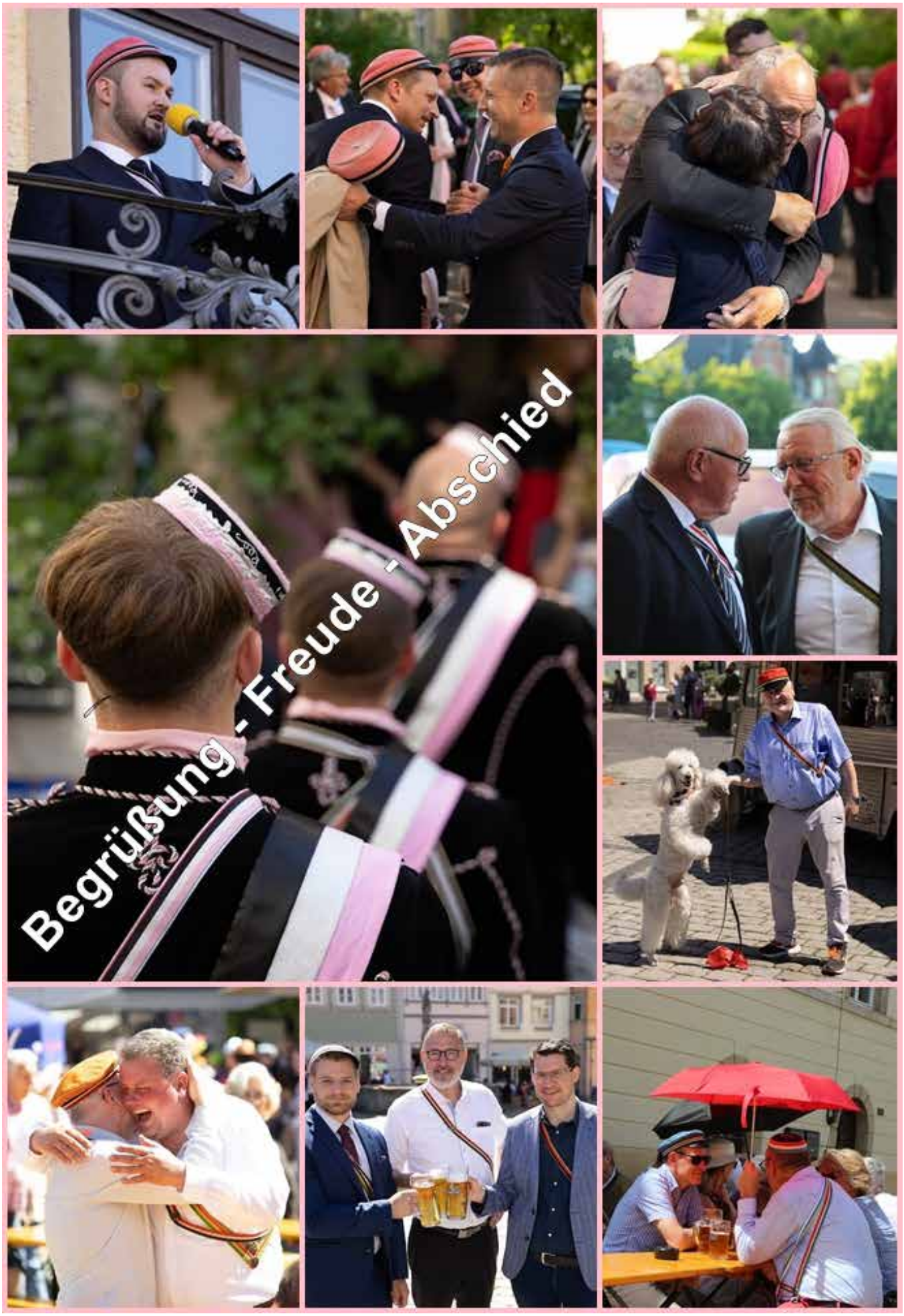
Wir leben mit dem Erbe, das Generationen von Herzögen uns hinterlassen haben. Und sind auch heute dankbar dafür, was die Familie zu Sachsen-Coburg und Gotha für Coburg tut. Im Theater sehen wir alte Stücke im neuen Gewand, wir sehen junge Darstellerinnen und Darsteller, die manchem alten Schinken einen komplett neuen Anstrich geben, in die heutige Zeit versetzen. Und damit auch etwas lehren.

Und wenn wir auf den Coburger Convent blicken, sehen wir auch viel Tradition, aber eben auch Weiterentwicklung. Das muss man nicht mögen, es ist aber Teil unserer Coburger Geschichte. Wir sehen aber auch Begegnungen, Verbindungen zwischen Menschen. Und das Geschehen auf dem Markt in den ersten Stunden war von wahrnehmbarer Fröhlichkeit und Geselligkeit geprägt. Anders als das Geschehen am Rand des Marktplatzes. Und ich denke, das ist auch etwas, dass das Feiern ausmacht. Die Begegnungen. Und die Tatsache, dass sie uns zeigen, dass es Dinge gibt, die länger halten als der Augenblick.

In einer Zeit, in der vieles schnelllebig geworden ist, in der Entscheidungen oft kurzfristig getroffen werden und Aufmerksamkeit ein knappes Gut ist, wirken solche langen Linien fast ungewöhnlich. Neben Snapchat und Insta-Reels mag eine klassische Oper für den einen oder anderen endlos wirken. Wir alle wissen nicht, ob wir in 50 Jahren vielleicht Snapchat Videos herausholen werden, um bei einem Jubiläum die heutige Zeit wieder ins Gedächtnis zu rufen. Vielleicht feiert man dann Jubiläen auch nur noch digital? Ich persönlich hoffe ja nicht. Ich hoffe, wir erinnern uns dann etwas substanzieller. Denn ich denke, Erinnerung ist das, was wir auch heute noch brauchen. Denn eine Stadt lebt nicht nur im Heute. Sie lebt davon, dass es Orte gibt, die bleiben. Dass es Institutionen gibt, die überdauern. Davon, dass es in der Demokratie Reibung gibt und geben darf.

Und dass es Menschen gibt, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – nicht nur für den Moment, sondern für das, was kommt. Die auch Verantwortung übernehmen, dass sich manches nicht wiederholt. Und das wir kritisch bleiben. Ein Jubiläum ist deshalb keine bloße Rückschau. Es ist ein Moment der Entscheidung. Ein Moment, in dem wir uns fragen:

Was von dem, was wir übernommen haben, wollen wir weitertragen?
Was ist es wert, bewahrt zu werden?


Begrüßung - Freude - Abschied

Und was braucht vielleicht auch Veränderung, um Zukunft zu haben?

Coburg ist in vielerlei Hinsicht eine Stadt mit Geschichte. Aber entscheidend ist nicht, dass diese Geschichte existiert. Entscheidend ist, was wir heute daraus machen. Ob wir sie nur betrachten – oder ob wir sie weiterentwickeln. Ob wir sie bewahren – oder ob wir ihr eine Zukunft geben. Und vielleicht ist das die eigentliche Botschaft eines solchen Jahres der Jubiläen:

Dass Zukunft nicht irgendwo entsteht, sondern nur wenn wir Verantwortung dafür tragen. Diese Worte will ich insbesondere auch an die jüngsten hier im Saal richten. Als Abiturienten, Studien- und Promotionsabsolventen steht Ihnen die Welt offen. Bei Ihren Entscheidungen wünsche ich Ihnen allen ein glückliches Händchen. Und bitte vergessen Sie dabei nicht, die Gesellschaft hat Ihnen einiges ermöglicht: Sie ge- und ausgebildet. Bitte übernehmen Sie daher auch Verantwortung für die Gesellschaft. Damit Sie bei ihren ganz privaten Jubiläen zurückschauen können auf mehr als das eigene Ich, sondern auf möglichst viele Beiträge auch für das Wir.

Mit diesen Gedanken möchte ich dem CC ein schönes Jubiläumsjahr in Coburg wünschen. Ein schönes Wochenende. Ein hoffentlich friedliches Wochenende. Vielleicht nehmen Sie den Gedanken mit, dass wir es sind, die die Inhalte der Jubiläen der Zukunft füllen. Und dass es dann hoffentlich gute Geschichten zu berichten gibt.
Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit."

Diese Worte hatten mit Recht einen langen Applaus verdient und sie öffneten den Blick auf die jungen Absolventen der Coburger Gymnasien und die Preisträger des CC, die mit ihren Leistungen Hoffnung geben und vermitteln, dass es ihnen noch auf dieselben ankommt und dass sie sich der Verantwortung auch bewusst sind.

Der Höhepunkt des Stadtempfanges war lange Zeit allein die Verleihung der Stipendien für die besten gymnasialen Abschlüsse. 2026 hießen die Preisträger:

Arthur Amadeus Völlmer
Albertinum
Maria Anghelina Ichim
Alexandrinum
Mia Marie Ruppert
Casimirianum
Rosalie Kotschky
Ernestinums

Ohne auf die individuellen Fähigkeiten der Ausgezeichneten einzugehen, die der Laudator und geschäftsführende Vorstand der CC-Akademie, Maximilian Baunach, Cimbriae et Franco-Borussiae, in seiner Rede vortrug, war allen gemein, dass sie neben exzellenten schulischen und sportlichen Leistungen ein großes Pensum im Bereich des sozialen Engagements gezeigt haben. Für diese Kombination erhielten sie dieses einmalige „CC-Stipendium" und die guten Wünsche des CC für ein erfolgreiches Studium.

Die Verleihungen werden begleitet von hervorragenden musikalischen Darbietungen von Schülern mit Klavier, Klarinette und Geige. Auch deshalb nutzt die CC-Akademie diese Atmosphäre beim Stadtempfang ebenfalls für die Verleihung des Studien- und Wissenschaftspreises.

Den Studienpreis erhielt David Keßler, Schottlands et Virunae. „Im Jahr 2017 nahm er das Band der Landsmannschaft Schottland auf, 2018 wurde er recipiert. Im Jahr 2020 nahm er zudem das Band der Landsmannschaft Viruna auf. Insgesamt erfüllte er 15 Chargen, sechs Ämter und focht acht ziehende Partien. Schon allein diese „nackten" Zahlen und Fakten lassen erahnen, dass es sich bei Herrn Keßler um eine außergewöhnliche Persönlichkeit handeln muss. Ein naturwissenschaftliches Bachelor- und Masterstudium mit hervorragenden Noten bei dieser ehrenamtlichen Belastung? Wer schafft so etwas? Als ich dann noch erfuhr, dass er neben dem Studium im Stahl- und Walzwerk Marienhütte arbeitete und regelmäßig Kraftsport trainierte, war meine Neugier nicht mehr zu bremsen", sagte der Laudator Baunach. Verbandsbruder Keßlers Bundesbruder Große Wördemann ergänzte: „Der Wertekompass von David Keßler [...]. Er betrachtet, was unsere Gesellschaft in fortlaufender Entwicklung an Veränderungen zu bewältigen hat, unter dem Gesichtspunkt, ob diese denn zu einer sinnvollen, weil das Leben, die Gemeinschaft, die Gesellschaft bereichernden und förderlichen Entwicklung führen oder nicht. Nicht alles, was neu ist, ist notwendig. Nicht alles, was zeitgemäß ist, ist zukunftstauglich. Nicht alles, was modern ist, ist menschenwürdig. Kritisches Hinterfragen eigener Positionen, Selbstreflexion einerseits und eine konservative Grundhaltung andererseits schließen einander nicht aus. So übernimmt David Keßler bereitwillig und mit Freude sowie höchstem Engagement Verantwortung für seine Bundesbrüder. Er leistet. Ob in der Ausbildung der Füxe oder mit dem Schwerpunkt Mensur. [.....]

Dieses Bild von David klingt ernst, und das ist es auch. Es ist aber eingebettet in Freude. Freude am geselligen Zusammensein, Freude an der Bundesbrüderlichkeit, Freude an Freundschaften. Freude an der Kneipe – unsere so schönen Lieder singt er mit Inbrunst und geschlossenen Augen. Als Fuxmajor reißt er die jungen Mitglieder von Viruna mit – an seinem Beispiel können sie sich orientieren. Disziplin bis..... fast ganz zuletzt....Studieren, überzeugter Waffenstudent, beispielhafte Leistungsbereitschaft – in der wenigen Freizeit arbeiten für den Lebensunterhalt im Stahlwerk, im Schichtbetrieb. Eisen abschlagen. Keiner von den jungen Bundesbrüdern kann sagen, dass es nicht funktioniert: Waffenstudent sein, feiern, erfolgreich studieren und arbeiten. Es geht. Man muss es nur wollen. Wie David Keßler."

Den Wissenschaftspreis erhielt Dr. phil. Marc Schwenkert. Herr Dr. Schwenkert legte sein Abitur im Jahr 2010 am Friedrich-König-Gymnasium in Würzburg ab. Es folgte der freiwillige Wehrdienst bei den Logistikbataillonen 461 und 467. Danach studierte er ab dem Wintersemester 2011 Geschichte und Digital Humanities auf Bachelor an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und schloss 2017 ein Masterstudium der Geschichte erfolgreich ab. 2022 legte er seine Dissertation über „Zwei Burschenschafter als Bürgermeister im Dritten Reich. Theo Memmel in Würzburg und Paul May in Halle im Vergleich" vor und wurde cum laude promoviert.

Auch Dr. Schwenkert engagierte sich neben dem Studium Als Reservist ist er im Vorstand der Reservistenkameradschaft Veitshöchheim und rückt regelmäßig zu Wehrübungen ein. Er ist Mitglied im Verein „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V." und im „Fahr- und Reitsportverein Würzburg und Umgebung e.V.", dort seit 2012 ebenfalls im Vorstand.

Seine couleurstudentische Vergangenheit weist ebenfalls ein großes Maß an Enthusiasmus auf. 2012 wurde er bei der ehrenfesten Burschenschaft Adelphia Würzburg aktiv. Dort focht er zwölf Partien auf Korbschläger (neun zur rechten und drei zur linken Hand) und eine auf Glockenschläger. Daneben führte er in dieser Zeit acht Chargen. Das wäre für ein Aktivenleben mehr als genug. Jedoch entschloss er sich nach seiner Inaktivierung im Jahr 2018, als Stützbursch das Band der Gründungslandsmannschaft Alemannia Makaria aufzunehmen. Auf diese Farben focht er eine weitere Partie und erfüllte fünfmal seine Pflichten als Fechtwart. Dabei leistete er einen großen Beitrag zur Neuaufstellung der Aktivitas. Erschwert wurden seine Bemühungen durch den Ausbruch der Covid-Pandemie, eine Vertagung des Bundes konnte aber auch dank seines Einsatzes verhindert werden.

Diese beiden Beispiele zeigen deutlich, dass neben der „Kanne" noch viel mehr geht – man muss es nur wollen. Deutschland braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen. Vor allem aber müssen sie den Mehrwert schaffen, der sie sich dann fragen lässt: „Was habe ich davon?" Und wenn sie selbst etwas davon haben, hat auch das unmittelbare Umfeld und die Gesellschaft an sich etwas davon. So gesehen sind der Studien- und Wissenschaftspreis einerseits ein Dankeschön des CC, anderseits aber vor allem eine Motivation für weitere Verbandsbrüder.

Als weiteres Dankeschön erhielt der Oberbürgermeister Sauerteig einen Wimpel zur Erinnerung an das 100. Sportfest von CC-Sportamtsleiter Michael Maar, Nibelungiae, der mit dieser Geste auch den langjährigen Coburger Sportamtsleiter Eberhard Fröbel bedachte. Fröbel hat in seiner aktiven Zeit den CC und seine Amtsleiter immer aktiv unterstützt, frei nach seinem Motto: „Der Sport verbindet einen Großteil unserer Stadt, ob jung oder alt, ob arm oder reich, ob Alteingesessener oder Migrant, hier kann jeder eine Nische entdecken, um sich auszuleben und seinen Lebensmittelpunkt zu finden." Auch sein Nachfolger Ronny Göhl wurde mit einem solchen Wimpel bedacht, konnte ihn aber aufgrund von Abwesenheit nicht selbst in Empfang nehmen.

Tag der Convente

Zunächst war es ja ein wenig ungewöhnlich mit dem Bus zu den Conventen zu fahren. Einen Fußmarsch über 21,5 Kilometer haben die Teilnehmer aber nicht absolvieren wollen, andernfalls hätten sie sich ja auch zum Sportfest anmelden können. Kloster Banz war das Ausweichquartiert für das Kongresshaus Rosengarten, dass für den Einbau neuer Technik über den Sommer 2026 geschlossen hatte. Das Kloster Banz ist mehr als ein Ausweichquartier, da es von der Hanns-Seidel-Stiftung als Tagungszentrum geführt wird. Die Räumlichkeiten waren für die Convente ideal und es herrschte auf allen Conventen eine sehr gute Conventsdisziplin.

Um 9:15 Uhr begann der CC-Tag unter der Leitung des CC-Sprechers Torben Herrmann, Hercyniae. Neben den üblichen Berichten ging es um die Wahlen zum Sportamtsleiter und Amtsleiter für Fechtangelegenheiten. Gewählt wurden bis zum 31.07.2028 die Herren Verbandsbrüder Michaels Maar, Nibelungiae, und Federick Fabian, Rheno Borussiae Aachen et Macariae. Beide nahmen die Wahl an.

Der AHCC-Tag begann und der Versammlungsleiter gab bekannt, dass 256 von 361 Stimmen anwesend waren. Auch bei diesem Convent nahmen die Berichte einen erheblichen Zeitraum in Anspruch, ohne dass es hierbei zu Diskussionen gekommen wäre. Der Antrag des Vorstandes auf Beitragserhöhung wurde angenommen. Der Antrag auf Dynamisierung des Beitrags für zunächst drei Jahre wurde ebenfalls angenommen. Erwartungsgemäß dauerte der Coburger Generalconvent (CGC) am längsten. Alle Formen und Fristen waren laut Versammlungsleiter Michael Becker, Hasso-Guestfaliae, eingehalten. Zu Beginn wurden drei Geschäftsordnungsanträge der VACC Bad Godesberg mit der erforderlichen Mehrheit abgelehnt.

Im Anschluss daran erfolgten die Berichte ohne nennenswerte Auffälligkeiten und die Nachpräsidierende Landsmannschaft Ubia Brunsviga Palaeomarchia stellte mit „Neues Wagen, Gutes bewahren" ihr neues Jahresthema vor.

Dem Antrag des Vorstandes auf Beitragserhöhung folgte eine lebhafte Diskussion, die die überwiegende Zustimmung der Conventsteilnehmer auf Seiten der Bünde sowie AHVAHV und VACCVACC erahnen ließ.

Es folgten die Wahlen zum Amtsleiter für Bildung. Verbandsbruder Maximilian Baunach, Cimbriae et Franco-Borussiae, wurde bis zum 31.07.2028 gewählt. Verbandsbruder Peter Schütte, Slesvigiae-Niedersachsens und Martin Vaupel, Hanseae Lips et Gottingae, wurden ebenfalls für den gleichen Zeitraum als Amtsleiter für Nachwuchs bzw. und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und gewählt. Für das Rechtsamt kandidierten Wolf Dehning, Hasso-Guestfaliae, als Leiter und Veit Stößlein, Slesvico-Holsatiae, Franconia-Teutoniae et Alemanno-Palatiae, als Stellvertreter. Beider Verbandsbrüder erhielten die erforderlichen Mehrheiten.

Zu Ehrenrichtern wurden wiedergewählt: Verbandbruder Andreas Hoffereck, Hanseae a.d.W., Vitebergiae, Alemanno-Palatiae et Saxo-Borussiae, und Verbandsbruder Maic Fasold, Slesvigiae-Niedesachsens. Der derzeitige Vorsitzer des Obersten Ehrengerichts Michael Becker, Hasso-Guestfaliae, stellte sich erneut zur Wahl und wurde wiedergewählt. Zu Beisitzern wurden gewählt: Verbandsbruder Jan Kurscheid, Berlins, und Verbandsbruder Cornelius Thora, Hercyniae. Die zukünftigen Mitglieder des Haushaltsausschusses heißen: Prof. Dr. Schultz, Brandenburgs, Manuel Götz, Schottlands et Slesvigiae-Niedersachsens, und Jörg Standfuss, Franco-Borussiae et Hansea Lips.

Die Wahl von Kloster Banz für die Austragung der Convente war ausgezeichnet und es gab nicht wenige, die sich auch dauerhaft eine Austragung in dieser schönen Umgebung vorstellen

konnten. Derweil hatte ein weiterer großer Teil von Kongressbesuchern in den Sportarenen und im Schwimmbad der Stadt dazu beigetrage, dass das 100. Sportfests in Coburg wieder ein großer Erfolg wurde (siehe auch Bericht und Ergebnisse, Seite XXX).

Ganz nebenbei: Die Sitzungen des Vorstandes und des Präsidiums in den Räumen des „Goldenen Kreuzes" waren sehr schnell zu erreichen und die Versorgungslage dort natürlich auch besser. In den Räumlichkeiten in der ersten Etage des Hauses wurde auch das Netzwerktreffen der CC-Akademie durchgeführt. Dabei gab es wieder interessante Gespräche und Kontakte, und es wurde ausführlich über die Erfahrungen und die geplante Weiterentwicklung des CC-Business-Summit berichtet. Verbandsbruder Dr. Witek, Hercyniae, erläuterte die Erweiterung des Formates, die einen CC-Business-Talk, CC-Business-Circles und eine CC-Business-Academy einschließen soll.

Natürlich fanden auch wieder ein Vortrag und die Jahreshauptversammlung der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC e.V. statt; diesmal im „Ratskeller", der Gott sei Dank wieder in Bewirtschaftung ist. Abends gab es wieder ein großes Hallo in allen Hauptspielorten, vor allem im Goldenen Kreuz, wo auch der nun schon dritte Latinoabend stattfand. Es ist schon erstaunlich wie groß die Latinogemeinde im CC ist und wie diese auch zusammenhält. Der Abend brachte viel Spaß und wer wollte, konnte auch von dieser Kultur viel lernen.

Eleganter ging es in der ehemaligen Benediktinerabtei Kloster Banz zu. Die Präsidierende hatte zum Dinner unter freiem Himmel und anschließend zum Ball eingeladen. Grundsätzlich sind ein „Schloss" und seine Möglichkeiten natürlich eine ganz andere Umgebung als ein Kongresszentrum, vor allem weil der Rosengarten auch nicht mehr bewirtschaftet wird. Der Sektempfang fand im terrassenartigen Garten statt, von dem aus man einen fantastischen Blick ins Maintal hat und auf die Kirche Vierzehnheiligen in Bad Staffelstein. Das Buffet ließ nichts zu wünschen übrig und alle Bierbänke waren mit bodenlangen weißen Hussen überzogen und verliehen so dem Abend ein geradezu mondänes Flair. Derweil bewachte der Couleurhund der Hercynia die Kutschenhalle in der dann später der Sprecher Torben Hermann, Hercyniae, gemeinsam mit dem Sprecher der Präsidierenden Turnerschaft Munichia aus den Jahr 1965/66, Philipp Baltin, den Ball eröffnete. 60 Jahre später und immer noch ein flotter Tänzer –, das zeigt, was Turner noch draufhaben. Leider sind die Räumlichkeiten nicht sehr groß und so mussten die Veranstalter die Teilnehmerzahl auf 150 begrenzen, die sich dann noch in zwei Räumen an jeweils langen Tafeln aufteilten. Das schien die Ballbegeisterten allerdings kaum zu kümmern, denn die Stimmung war bis zum Schluss sehr gut, wie berichtet wurde. Und daran konnte dann wohl auch die vereinzelte abenteuerliche Anzugordnung (Jeans, buntes Jackett und Trekkingschuhe) nichts ändern.

Sonntag, ein Tag zum Entspannen

Viele Coburgfahrer empfinden den Sonntag mit dem Besuch in Seßlach und den nachmittäglichen Ausflügen in die Region als den eigentlichen Höhepunkt der Tagung. Das Treiben in Seßlach ist seit Jahren gewachsen, die Bewohner freuen sich auf die Besucher, die Organisation ist perfekt, Musik an mehreren Plätzen animiert die Besucher, das Bier fließt ununterbrochen, man sieht viele Verbandsbrüder mit „neuen" Kopfbedeckungen und der Rauch der Grills macht Lust auf einen Imbiss..... Seßlach ist einfach einen Besuch wert. Insbesondere junge Verbandsbrüder als „Erstbesucher" erklimmen anschließend den Staffelberg oder den Muppberg, sind zum Wasserschloss Untersiemau unterwegs oder genießen einfach den Blick von der Veste. Das Wichtigste aber ist, dass dieser wirkliche „Familientag" total störungsfrei zu genießen ist. Niemand schreit vom Straßenrand die immer gleichlautenden Parolen, es sind keine Straßen aufgrund von Demonstrationen gesperrt und es gibt auch keine Plakate, die mit ihren ebenfalls gleichlautenden Sprüchen den Blick auf die Schönheit von Stadt und Umgebung verdecken. Eben ein Tag zum Genießen – wie alle Tage in diesem Jahr bei Kaiserwetter!

Montag – hochoffiziell

Das Programm stand seit Langem und war vom Kongressbeauftragen Andreas Grosch, Munichiae, perfekt vorbereitet worden. Abgesehen davon, dass ein solcher Tag auch teurer geworden ist, muss der CC mit immer mehr Auflagen rechnen und diese auch einhalten. Auch ist der Kongress kaum noch gefeit vor heimtückischen Störungen, um nicht den Begriff „Anschläge" zu bemühen. In der Vergangenheit gab es in der Nacht zum Montag einen Buttersäureangriff auf das Festzelt oder Farbattacken gegen das Ehrenmal des CC. Da der Kongressbeauftragte nunmehr das Festzelt bewachen lässt und die Stadt das Ehrenmal großzügig verpackt, eingezäunt und videoüberwacht hatte, mussten sich die Gegner des CC etwas Neues einfallen lassen. Und dabei scheuen sie auch nicht davor zurück, Dinge zu beschädigen, die mit dem CC eigentlich gar nichts zu tun haben. Sie zeigen damit aber ihr wahres Gesicht, weil sie auch die Gesellschaft in der sie leben nicht wollen. In diesem Jahr gab es somit einen Buttersäureanschlag auf das Ehrenmal der Stadt in den Schlossparkarkaden, sodass die Kranzniederlegung im Innenraum nicht möglich war. Das von der „Gegner-Community" veranstaltete Picknick war eher ein Happening und wirkte daher nicht störend. Dr. Uwe Mathony, Hercyniae, begrüßte alle Verbandsbrüder am Ehrenmal mit den Worten:

„Wir alle sind die lebendige Klammer von den Gründern unserer Landsmannschaften und Turnerschaften bis zu den aktiven Bünden unserer Zeit. Damit stehen Sie ein für die gelebten Werte unserer Bünde. Unser kulturelles Selbstbewusstsein mag manchem unverständlich sein in einer Gesellschaft, in der Werte durch eine falsch verstandene Toleranz generell infrage gestellt werden. Toleranz, von lateinisch tolerare, ertragen, ist gesellschaftlich betrachtet die akzeptierte Abweichung von allgemein anerkannten Werten. Wahre Toleranz setzt also Werte voraus. Toleranz ohne Werte ist hingegen wertlos, sie ist nur Beliebigkeit, und so fällt unsere Gesellschaft zunehmend auseinander in Einzelinteressen und Ichbezogenheit. Nicht nur Werte, sondern auch die daraus resultierenden verbindlichen Gemeinschaften werden zunehmend ebenfalls infrage gestellt, angefangen von Ehe und Familie über Vereine und Kirchen bis hin zu unserer Nation. Im diesem trüben Gewässer der Unverbindlichkeit stehen wir wie ein

Die Freiheit mu
bewahrt werde

HANNOVER

COBURG
OHNE CC
FACKELMARSCH!

Fels als Zeugnis fester Gemeinschaftstreue. Sie alle sind Stachel im Fleisch der Beliebigkeitsgesellschaft."

Und in Bezug auf den 100. Geburtstag des Ehrenmales stellte er fest: „Und wenn unser Denkmal und damit die Grundwerte unseres Grundgesetzes beschmiert werden, so sollte uns das nicht grämen, sondern viel mehr mit Stolz erfüllen: Mit unserer Haltung sind wir der Kontrapunkt zu jenen Menschen, die diese Werte offensichtlich mit Füßen treten. Wir stehen für freies Wort und Respekt vor Andersdenkenden und Andersfühlenden, jene für Meinungsunterdrückung und Einschüchterung. Wir stehen auf Mensur, offen und ehrlich, während jene sich nur feige Überfälle trauen, erst gegen Denkmäler, dann gegen Menschen."

Am Abend dann, der Höhepunkt der Tagung: Verbandsbruder Torben Hermann, Hercyniae, als Sprecher der Präsidierenden eröffnete Deutschlands größten Kommers. Im Präsidium nahmen neben den Funktionären des CC und den Vertretern anderer couleurstudentischer Verbände insgesamt fünf Bürgermeister Platz. Die Gastgeber Sauerteig, Aydin und Hartan, sowie die Altoberbürgermeister Norbert Kastner und Norbert Tessmer, Franco-Borussiae. Der Ablauf dieses Kommerses ist allen bekannt, und nach einer kleinen Pause im letzten Jahr hat auch der Vertreter des Schweizer Waffenringes wieder eine Kanne auf ex ausgetrunken. Die Festrede von Christain Stoll, Hercyniae et Slesvigiae-Niedersachsen, beschäftigte sich mit der Freiheit, die bewahrt werden muss. Hierzu nutzte er eine Fülle von Zitaten und nannte Beispiele, die seine Meinung nach deutlich zum Ausdruck brachten, dass es schon häufiger zu Einschränkungen dieser Freiheit kommt. Mit einigen Beispielen wollte der Redner offensichtlich provozieren (siehe hierzu auch S. 28, obwohl er mit manchen Aussagen die Situation in Deutschland durchaus gut wiedergab: „Nein, es ist wahr, unsere Geschichte können wir nicht mehr gestalten, wohl aber unsere Zukunft. Wir sind stolz auf unsere Demokratie, aber der Geist der Freiheit bleibt uns dabei suspekt. Deutschland ist nun mal eines ganz und gar nicht: Ein Land voller Revolutionäre! [....] Der Staat kann die Probleme einfach nicht mehr ohne Zumutungen für die Bürger lösen, soviel ist klar. Dazu bedarf es klarer Sprache, Ehrlichkeit und Courage. Und Courage wird in aller Regel belohnt. Freiheit ist wertvoll, hat aber auch eine andere Seite – Eigenverantwortung; diese zu übernehmen, das ist mit Anstrengung verbunden, dies scheuen viele Menschen. Viele denken, wenn wir nichts von uns und unseren Kindern fordern, sei das doch schön. Mir scheint das Gegenteil der Fall. Der geforderte Mensch lebt sinnvoller. In eben diese Eigenverantwortung haben aber immer weniger Bürger in dieser Ära der großen Umbrüche Vertrauen und damit beißt sich die Katze in den Schwanz."

Der Fackelzug, der in den Augen der CC-Gegner natürlich ein „Fackelmarsch" ist, wurde wie schon erwähnt, von den üblichen Demonstrationen begleitet. Wo früher begeisterte Coburger standen und applaudierten, standen nun u.a. die Vertreterinnen der Gruppe „Omas gegen rechts" und hofften, mit der Forderung eines Verbotes des Couleurstudententums die Welt zu retten. Da bei fiel jedem Teilnehmer sogleich das eben gehörte Grußwort des Oberbürgermeisters Sauerteig ein, der im Zusammenhang mit dem Buttersäureanschlag ausgeführt hatte: „Es wäre daher sicherlich auch sinnvoll, wenn die demokratischen Teile des natürlich legitimen und möglichen Protests sich von derartigen Aktionen klar distanzieren und sich nicht gemein machen im Protest mit Menschen, die keinerlei Respekt oder Toleranz gegenüber Andersdenkenden aufbringen." Gleichzeitig mahnte er und verurteilte diejenigen auf beiden Seiten der Absperrgitter, die sich verbal nicht im Griff haben, „obwohl, doch alle wissen, dass Handykameras allgegenwärtig sind, und Persönlichkeitsrechte im Netz niemanden mehr interessieren". Seine weltoffene Stadt sei wieder einmal deutschlandweit in Verruf geraten.

Vielleicht muss man hierzu die Worte von Verbandsbruder Hermann, Hercyniae, auf dem Marktplatz zur Feierstunde noch einmal Revue passieren lassen, denn nicht immer ist richtig, was man sagt:

„Freiheit beginnt im Kopf. Und genau dort ist sie am verletzlichsten. Nicht weil jemand unsere Gedanken kontrolliert – sondern weil wir sie allzu oft selbst einengen. Wir neigen dazu, unsere Überzeugungen für Gewissheiten zu halten. Wir bauen uns selbst Weltbilder auf, die sich bestätigen, weil wir nur das hören, was uns bestätigt. Wir verwechseln die Lautstärke einer Meinung mit ihrer Richtigkeit. Das ist keine moderne Schwäche – es ist eine menschliche. Aber in einer Zeit, in der Technologie diese Tendenz verstärkt, in der Algorithmen uns nicht herausfordern, sondern bestätigen, wird aus einer Neigung eine Gefahr. Der denkende Mensch, der sich nur in seinem eigenen Denken bewegt, ist kein freier Mensch – er ist ein Gefangener mit offenem Gitter.

Persönliche Freiheit bedeutet deshalb nicht nur, die eigenen Entscheidungen treffen zu dürfen. Sie bedeutet, die eigenen Gedanken immer wieder infrage zu stellen – aus eigenem Antrieb, nicht weil es jemand verlangt. Der Mut zum Zweifel an sich selbst ist keine Schwäche. Er ist die Voraussetzung jeder echten Überzeugung. Und er ist das, was uns von bloßer Meinungsträgerschaft unterscheidet. Als akademischer Verband ist das unser ureigener Anspruch: nicht das Weitergeben von Antworten, sondern das Offenhalten von Fragen. Wer in unseren Bünden zu streiten lernt – respektvoll, klar, ohne den anderen zu vernichten –, der übt etwas Fundamentales. Er übt innere Freiheit."

Wer dies berücksichtigt, ist jederzeit willkommen in Coburg und kann sich schon jetzt den Termin vormerken.

159. Pfingstkongress 14. – 18. Mai 2027

ERBRECHT

Fachanwalt István Cocron, B.A.

Vorausschauend. Persönlich. Zuverlässig.

Testament · Pflichtteil · Erbschein
Nachlassabwicklung · Erbstreitigkeiten
Immobilien im Nachlass

Juristische Kompetenz für Mitglieder des Coburger Convents und ihre Familien.

Rechtsanwalt Cocron GmbH & Co. KG
kanzlei@ra-cocron.de
089 200 0736-90 · www.ra-cocron.de

Online Marketing von Verbandsbrüdern für Verbandsbrüder

Wir positionieren Sie digital mit...

- Websites für Verbindungen und Unternehmen
- Suchmaschinenoptimierung
- Social Media Marketing
- Grafik Design

Jetzt unverbindlichen Beratungstermin vereinbaren!

Joofy

100 Jahre Sport im Coburger Convent

Jubiläum und „Kaiserwetter“ lockten viele Sportler und Sportlerinnen zum 100. Sportfest des Coburger Conventes beim 158. Pfingstkongress 2026!

Das CC-Sportamt unter der Leitung von Verbandsbruder Michael Maar, Nibelungiae, und seiner Bundesbrüder hatte sich anlässlich des Jubiläumssportfestes einiges vorgenommen und die Erwartungen wurden erfüllt und teilweise sogar übertroffen. Neben den traditionellen Sportarten wie Fußball, Golf und Sportschießen, Schwimmen wurden diesmal auch noch ein Tennisturnier, ein Beach-Volleyballturnier und Leichtathletikwettkämpfe (Weitsprung, Kugelstoßen und Kurzstreckenläufe) angeboten.

Das größte Ereignis war — wie in den vergangenen Jahren —- natürlich das CC-Fußballturnier beim TV 1848 Coburg. Auf den hervorragend hergerichteten Rasenplätzen des Vereines hatten insgesamt 28 Mannschaften – aufgeteilt in vier Gruppen – ihre Teilnahme gemeldet. Die ersten vier Teams in den jeweiligen Gruppen gelangten in die Zwischenrunde (Achtelfinale).

Im Viertelfinale setzten sich die Teams von Hercynia Frankfurt (Vorjahressieger), Fridericiana Mannheim, Saxo Suevia Erlangen (Vorjahresvizemeister) und Salia Bonn durch. Im Halbfinale qualifizierten sich Saxo Suevia gegen Salia und Fridericiana gegen Hercynia. Das kleine Finale (Platz drei und vier) entschied Salia im Siebenmeterschießen für sich und Fridericiana schlug im Finale das Team von Saxo Suevia verdient in einem überlegen geführten Spiel. Sämtliche Spiele (insgesamt 98) wurden in der Vorrunde selbst geleitet und ab dem Achtelfinale kamen Jörg Huber, Saxo Sueviae, sowie Stefan Lorch, Martin Maischak, Ulrich Skrybeck und Michael Maar (alle Nibelungiae) als Schiedsrichter zum Einsatz.

Den größten „Zuwachs“ an Teilnehmern und Teilnehmerinnen (!) verzeichneten die Schwimmwettkämpfe im „Aquaria-Freibad“. Ebenso gut besucht waren die Schießwettbewerbe auf der Anlage der Coburger Schützengesellschaft Weichengereuth. Beachvolleyball konnte mit acht Teams aufwarten und beim Tennisturnier sind zum ersten Mal seit über 20 Jahren (!) auf der Anlage des TC Veste Coburg wieder Verbandsbrüder gegeneinander angetreten! Bereits zum dritten Mal hintereinander konnte das CC-Sportamt beim Pfingstsportfest ein Beachvolleyballturnier anbieten und durchführen. Alle Teilnehmer waren mit großem Einsatz und Freude dabei und hoffen auf eine Weiterführung des beliebten Wettkampfes. Falls sich ein Verbandsbruder findet, der 2027 das nächste Turnier organisieren möchte, möge er ich bitte beim CC- Sportamtsleiter melden, denn die beiden letzten Jahre hatte dies der TV 1848 Coburg dankenswerterweise getan.

Das Golfturnier beim Coburger Golfclub in Tambach war erneut gefragt und gut besucht. Insgesamt starteten 29 Teilnehmer bei herrlichem Wetter um die begehrten Netto- und Bruttopokale zu gewinnen. Der Platz war in hervorragendem Zustand, nur das inzwischen hochgewachsene Rough verschluckte den einen oder anderen Golfball. An der Halfway wartete das Greenkeeper Team des Golfclubs mit einem frisch gezapften Bier und einer Coburger Bratwurst, um die Golfer für die zweiten Neun zu stärken. Nach Abschluss des Turnieres und der Siegerehrung bedankten sich die Teilnehmer und versprachen im nächsten Jahr wieder mit dabei zu sein.

Verbandsbruder Harald Sperling, Württembergiae, berichtet von 86 Teilnehmern (Jugend neun, Damen 14, Aktive 33, AHI 14 und AH II 16 und 17 Mannschaften), die sich auf der Schießanlage der Schützengesellschaft Coburg 1354 e.V. unter Leitung der Schützenmeister Christian Ulrich und Reinhard Mohr in spannenden Wettkämpfen maßen. Leider haben sechs Teilnehmer ihre Wertungsbögen nicht abgegeben, sodass sie nicht registriert werden konnten. Ansonsten wurde allen Teilnehmer eine engagierte Teilnahme und ein diszipliniertes Verhalten auf der Schießanlage attestiert.

Bei hervorragenden Bedingungen gingen also die einzelnen Sportarten über die Bühne und das „Kaiserwetter“ tat ein Übriges...! Die einzelnen Disziplinen wurden dankenswerterweise und in gewohnt souveräner Manier eigenständig geleitet und durchgeführt:

GOLF:
Dr. Lutz Schweißinger,
Saxo Sueviae
SCHWIMMEN:
Stephan Schol, Saxo Sueviae
SCHIESSEN:
Harald Sperling, Württembergiae
BEACHVOLLEYBALL:
Sascha Lützelberger,
TV 1848 Coburg
TENNISTURNIER:
Gerd Eickmeyer, Hanseae Lips
FUSSBALLTURNIER:
Michael Maar, Nibelungiae
LEICHTATHLETIK:
Stefan Lorch, Martin Maischak,
Ulrich Skrybeck - alle Nibelungiae

Als Preise wurden wie in den vergangen Jahren Urkunden und Jubiläumsmedaillen an die Teilnehmer und Sieger vergeben.

Die Siegerehrungen wurden am Samstagnachmittag im Stadion des TV 1848 Coburg durchgeführt, der seine komplette und hervorragend präparierte Anlage erneut zur Verfügung gestellt hatte. Ferner standen den vielen Teilnehmern und Zuschauern ein Biergarten mit Würstchenstand, Kuchentheke und Essensausgabe im Sportheim zur Verfügung.

Abschließend ist ein überaus positives Fazit zum Jubiläumssportfest zu ziehen und ein großer Dank an die Helfer und Leiter und natürlich auch an die Coburger Vereine auszusprechen, denn ohne ihre Unterstützung wäre eine solche Veranstaltung nicht zu bewältigen gewesen!

Am Ende herrscht also große Freude, doch es bleibt ein bitterer Beigeschmack, denn im Nachgang zu unserem Jubiläumssportfest „100 Jahre

COBURGER CONVENT
JUBILÄUMS - Sportfest
1926 - 2026
100 Jahre Sport im CC
SPIEL des JAHRES
Semper

Sport im Coburger Convent" kam es leider zu einem und für uns Nutzer der Sportanlage des TV 1848 Coburg unschönen Begebenheit, denn die Sprinkleranlage des Rasensportplatzes wurde augenscheinlich mutwillig und mit Gewalt beschädigt, sodass ein Schaden von 1581 Euro entstanden ist, den der CC an den Verein bezahlt hat. Wir sollten froh sein, solch tolle Gastgeber wie den TV 1848 Coburg zu haben, der sein komplettes Gelände und Clubheim uns Verbandsbrüdern und dem CC zur Verfügung stellt und uns bewirtet.

Jedenfalls hat das CC-Sportamt überhaupt kein Verständnis dafür, dass aus Spaß und Übermut Teile der Sportanlage zerstört werden. Auch das Liegenlassen von Müll, Flaschen, Gläsern, Zigarettenkippen und anderem Unrat auf dem Platz ist nicht gut angekommen und wurde beklagt! Wenn wir in Zukunft weiter die Gastfreundschaft des Vereines genießen wollen, müssen wir uns auch als „anständige Gäste" zeigen und wie angehende Akademiker verhalten...!!!

Michael Maar, Nibelungiae – CC-Sportamtsleiter

Ergebnisse Fußball:

1. Fridericiana Mannheim
2. Saxo Suevia Erlangen
3. Salia Bonn
4. Hercynia Frankfurt
5. Merovingia-Zittavia Köln
6. Hansea auf dem Wels München
7. Ghibellinia München
8. Ulmia Tübingen

Ergebnisse Volleyball:

1. TV 1848 Coburg
2. Ghibellinia München
3. Asciburgia Würzburg

Die übrigen Plätze teilten sich die Mannschaften von Borussia Stuttgart, Germania Dresden, Alt Württemberg Stuttgart, Turnerschaft Berlin und Cimbria Königsberg. Zu Saarbrücken.

Ergebnisse Leichtathletik:

Aktive

100 m Sprint

1. Jäger	Viruna	12,25
2. Ömer	Teutonia B	12,98
3. Höpken	Hasso-Saxonia	13,41
4. Kujiper		13,42
5. Vialon	Ghibelliniae M	13,76
6. Deresch	Hasso-Saxonia	13,93
7. Jasser	Teutonia B	13,98
8. Adien	Teutonia B	14,09
9. Schatzl	Nibelungia	14,17
10. Keyantie	Hasso-Saxonia	14,89
11. Schmitt	Teutonia B.	14,93
12. Zöller	Hasso-Saxonia	15,53
13. Richtscheid		16,93

Weitsprung

1. Höpken	Hasso-Saxonia	4,60
2. Kujiper		4,55
3. Richtscheid		4,30
4. Deresch	Hasso-Saxonia	4,30
5. Keyantie	Hasso-Saxonia	3,60
6. Zöller	Hasso-Saxonia	3,30

Kugelstoßen

1. Zöller	Hasso-Saxonia	8,40
2. Keyantie	Hasso-Saxonia	8,00
3. Richtscheid		8,00
4. Kujiper		7,70
5. Höpken	Hasso-Saxonia	7,40
6. Deresch	Hasso-Saxonia	6,50

Alte Herren

100 m Sprint

1. Konrad	Berlin	17,53
2. Lindner	Salzburger	abgebr.

Weitsprung

1. Konrad	Berlin	2,40
2. Lindner	Salzburger	2,30

Kugelstoßen

1. Konrad	Berlin	5,20
2. Schnell	Ghibellinia M	4,70
3. Lindner	Salzburger	4,60

Ergebnisse Schwimmen:

Aktive

50 m Brust

1. Schmidt	Salia	42,80
2. Kleine	Vitebergia	43,27
3. Rieger	Hercynia M	47,30

50m Freistil

1. Schmidt	Salia	33,09
2. Rieger	Hercynia M	33,52
3. Ellermann jr.	Salia	35,37

100 m Freistil

1. Schmidt	Salia	1:14,97
2. Rieger	Hercynia M	1:17,18
3. Jankovic	Schaumburgia	1:23,60

50 m Rücken

1. Schmidt	Salia	37,11
2. Trif	Hohenstaufia	38,33
3. Reiß	Ghibellinia	42,87

Alte Herren

50 m Brust

1. Fröhlich	Saxo-Suevia	44,09
2. Friedrich	Fridericiana	44,18
3. Rist	Schaumburgia	46,43

50 m Freistil

1. Friedrich	Fridericiana	31,21
2. Ellermann	Salia	32,44
3. Vierling	Württembergia	37,43

100 m Freistil

1. Friedrich	Fridericiana	1:25,03
2. Reiß	Ghibellinia	1:25,59
3. von Koch	Saxonia	1:37,87

100 m Brust

1. Rist	Schaumburgia	1:42,76
2. Reiß	Ghibellinia	1:44,44
3. Fröhlich	Saxo-Suevia	1:45,71

100 m Rücken

1. Reiß	Ghibellinia	1:43,14
2. Trif (Aktiver)	Hohenstaufia	2:05,84
2. Konrad	Berlin	2:24,07
3. Brener	Saxonia	2:57,73

Damen

50 m Brust

1. Mathony	Hercynia M	44,06
2. Dankert	Eostarae	51,04

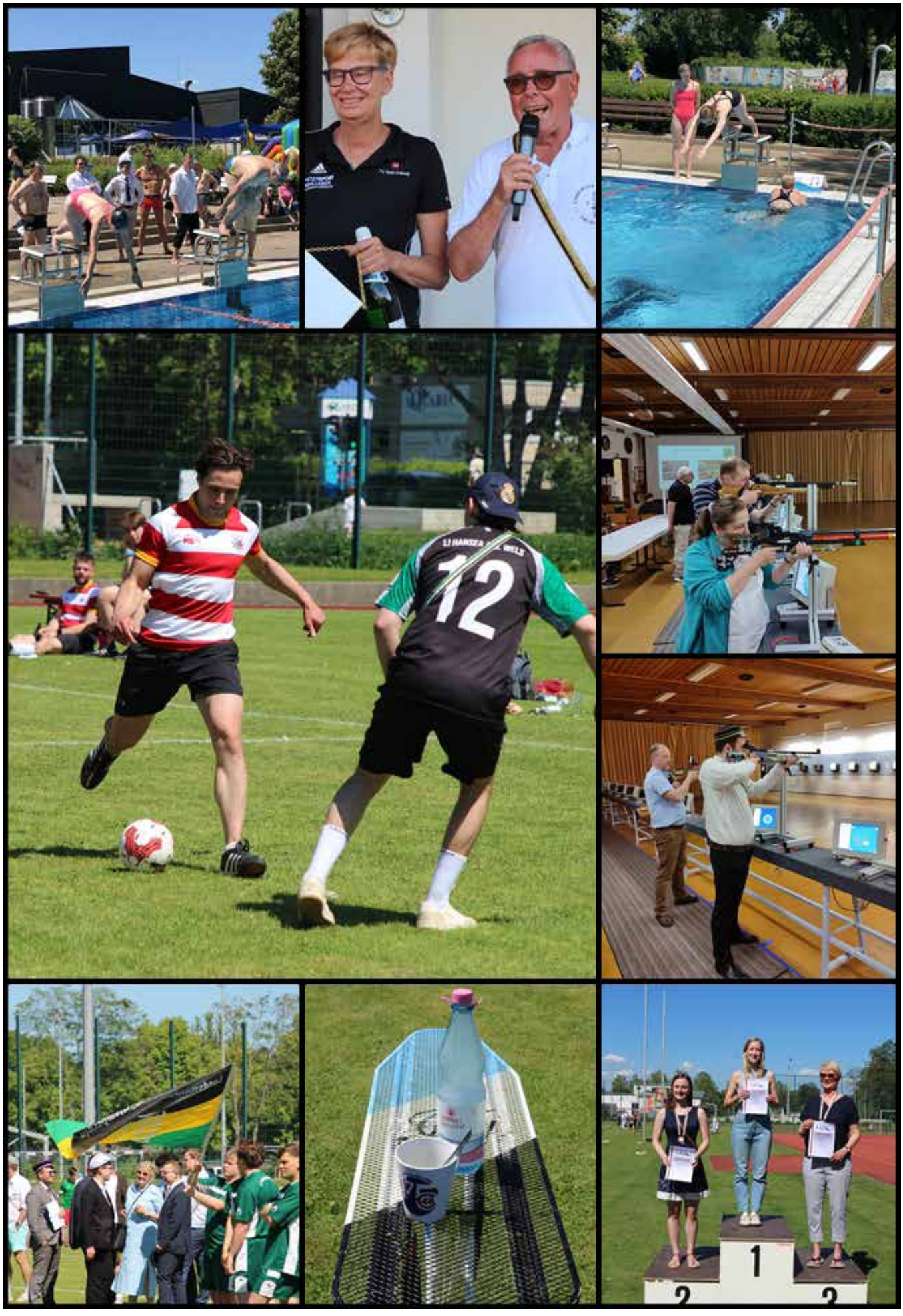
50 m Freistil

1. Mathony	Hercynia M	36,20
2.Dankert	Eostarae	51,04
3. Stephan	Nibelungia	54,12

Staffeln

Im Bereich der Staffel wurden drei Wettbewerbe ausgetragen. Die Damenstaffel und die Staffel 4x50 m Freistil waren verbindungsübergreifend besetzt. Dazu gab es noch eine Familienstaffel 3x50 m Freistil mit dem Ergebnis:

1. Ghibellinia	1:57,02
2. Schaumburgia	2:08,37
3. Saxo Suevia	2:26,39


12
1
2
2

Ergebnisse Golf:

Herren Brutto:
1. Moritz Meyer zu Köcker, Hasso-Guestfaliae
2. Dr. Andreas Höllein, Chattia M

Herren Netto HCP 0,0 bis 26,4:
1. Horst Loy, Alemanno-Palatiae
2. Dr. Lutz Schweißinger, Saxo-Sueviae

Herren Netto HCP 26,5 bis 54
1. Christoph Stiel, Hercyniae M et Teutoniae B
2. Niels-Ansgar Maisch, Schaumburgiae et Preußens D

Damen Brutto
1. Brid Dettmar

Damen Netto
1. Liv Dettmar

Ergebnis Tennis:

Einzelspiel um 3. Platz
Schnoor, Munichiae / de Cesero, Ghibelliniae M 4:0, 4:1

Einzelspiel um 1. Platz
Paul, Ghibellinae M / Pogge, Ghibelliniae M 4:1, 4:0

Doppelspiel
Schnoor/Grotjohann, Munichiae ./. Pogge, Ghibelliniae M/Eickmeyer, Hansea Lips 6:4, 6:4

Ergebnisse Sportschießen:

Jugend
Sportpistole
1. Bruno Schmidt, Salia 91 Ringe
2. Malte zur Nieden, Teutonia Würzburg 90 Ringe
3. Tom Schmidt, Salia 85 Ringe

Luftgewehr (stehend aufgelegt)
1. Tom Schmidt, Salia 83 Ringe
2. Bruno Schmidt, Salia 78 Ringe
3. Maximus Rönz, Fridericiana 76 Ringe

KK-Gewehr (stehend aufgelegt)
1. Malte zur Nieden, Teutonia Würzburg 77 Ringe
2. Tom Schmidt, Salia 66 Ringe
3. Teutonia Schmidt, Salia 57 Ringe
3. Ferdinand Legal, Saxo-Suevia 57 Ringe

Luftpistole
1. Rolf Kretschmer, Munichia 75 Ringe
2. Tom Schmidt, Salia 56 Ringe
3. Bruno Schmidt, Salia 43 Ringe

Vierkampf
1. Tom Schmidt, Salia 290 Ringe
2. Malte zur Nieden, Teutonia W 271 Ringe
3. Bruno Schmid, Salia 269 Ringe

Damen
Sportpistole
1. Jasmin Korch, Saxoniae 91 Ringe
2. Emily Schneider, Rhenania Jena 88 Ringe
3. Laura Bonacasa, Fridericiana 84 Ringe

Luftgewehr (stehend aufgelegt)
1. Jasmin Korch, Saxonia 89 Ringe
2. Laura Bonacasa, Fridericiana 88 Ringe
3. Sabine Stolz, Württembergia 85 Ringe

KK-Gewehr (stehend aufgelegt)
1. Katja Schneider, Rhenania Jena 89 Ringe
2. Paula Riese, Fridericiana 76 Ringe
3. Laura Bonacasa, Fridericiana 73 Ringe

Luftpistole
1. Evi Emmich, Württembergia 73 Ringe
2. Paula Riese, Fridericiana 67 Ringe
3. Jasmin Korch, Saxonia 65 Ringe

Vierkampf
1. Jasmin Korch, Saxoniae 305 Ringe
2. Paula Riese, Fridericiana 300 Ringe
3. Laura Bonacasa, Fridericiana 284 Ringe

Aktive
Sportpistole
1. David Choi, Merovingia Mainz 95 Ringe
1. Hugo Fries, Schottland 95 Ringe
3. Richard Ellerkmann jun., Salia 93 Ringe

Luftgewehr (stehend aufgelegt)
1. Hugo Fries, Schottland 90 Ringe
1. Daniel Feller, Merovingia Darmstadt 90 Ringe
3. Pilatus Henk, Hansea Lips 89 Ringe

KK-Gewehr (stehend aufgelegt)
1. Naci Berat Tami, Rhenania Karlsruhe 78 Ringe
2. Hugo Fries, Schottlands 73 Ringe
2. David Choi, Merovingiae Mainz 73 Ringe

Luftpistole
1. Hugo Fries, Schottland 94 Ringe
2. Daniel Felle, Merovingia Darmstadt 81 Ringe
3. Pasha Arbabi Kabati, Cheruscia München 70 Ringe

Vierkampf
1. Hugo Fries, Schottland 352 Ringe
2. Daniel Feller, Merovingia Darmstadt 330 Ringe
3. Pilatus Henk, Hansea Lips 309 Ringe

Alte Herren I (Jhg. 1975 und jünger)
Sportpistole
1. Rainer Driederich, Fridericiana 93 Ringe
2. Tilman Stolz, Württembergia 88 Ringe
3. Michel Kunkler, Bavariae 87 Ringe

Luftgewehr (stehend aufgelegt)
1. Tilman Stolz, Württembergia 96 Ringe
2. Maximilian Riese, Fridericianae 83 Ringe
3. Thorsten Haß, Vitebergia et Viruna 82 Ringe

KK-Gewehr (stehend aufgelegt)
1. Jens-Uwe Pete, Teutonia Würzburg et Vitebergia 87 Ringe
2. Peter Meyer, Merovingia Mainz 68 Ringe
3. Tilman Stolz, Württembergia 66 Ringe

Luftpistole
1. Jens-Uwe Peter, Teutonia Würzburg et Vitebergia 82 Ringe
2. Tilman Stolz, Württembergia 74 Ringe
3. Oliver Riese, Fridericiana 72 Ringe

Vierkampf

1. Tilman Stolz, Württembergia 324 Ringe
2. Jens-Uwe Peter, Teutonia Würzburg et Vitebergia 306 Ringe
3. Maximilian Riese, Fridericiana 296 Ringe

Alte Herren – II (Jhg. 1974 und älter)
Sportpistole

1. Thomas Blüm, Merovingia Darmstadt 93 Ringe
2. Christian Herrmann, Bavaria 91 Ringe
3. Richard Ellerkmann sen., Salia 86 Ringe

Luftgewehr (stehend aufgelegt)

1. Thomas Blüm, Merovingia Darmstadt 93 Ringe
2. Karsten Emmich, Württembergia 89 Ringe
3. Christian Herrmann, Bavaria 86 Ringe
3. Harald Sperling, Württembergia 86 Ringe

KK-Gewehr (stehend aufgelegt)

1. Axel Kochendörfer, Württembergia 85 Ringe
2. Harald Sperling, Württembergia 84 Ringe
3. Rainer Friedrich, Fridericiana 79 Ringe

Luftpistole

1. Axel Kochendörfer, Württembergia 90 Ringe
2. Oliver Riese, Fridericiana 74 Ringe
3. Harald Sperling, Württembergia 73 Ringe

Sportschießen Vierkampf

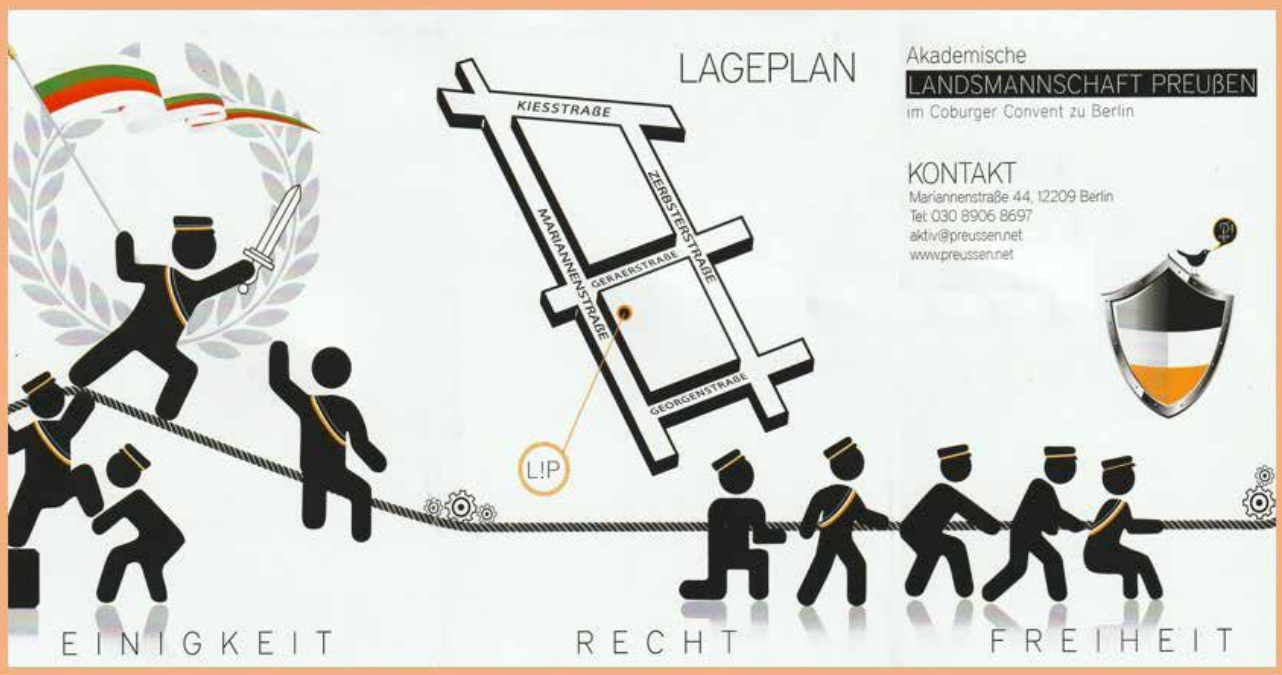
1. Thomas Blüm, Merovingia Darmstadt 343 Ringe
2. Axel Kochendörfer, Württembergia 325 Ringe
3. Harald Sperling, Württembergia 322 Ringe

Vierkampf (Mannschaftswertung)

1. L! Merovingia I im CC zu Darmstadt 935 Ringe (Thomas Blüm – Ali Ez-Zaidi – Daniel Feller)
2. L! Fridericiana I im CC zu Mannheim 897 Ringe (Rainer Friederich – Maximilian Riese – Oliver Riese)
3. L! Württembergia I im CC zu Hohenheim 895 Ringe (Ulrich Brümmer – Axel Kochendörfer – Harald Sperling)

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Herr Verbandsbruder, Sie wollen zum Studium nach Berlin wechseln?



Die Preußen sind Ihnen gerne auch mit einem preiswerten Zimmer behilflich!

Coburger Pfingstfest

Festrede – Urteil vor Prüfung – Ein Kommentar

Vorbemerkung

Die diesjährige Festrede ist ein Paradebeispiel rhetorischer Fingerfertigkeit und eignet sich in besonderem Maße zur körperlichen und geistigen Ertüchtigung ihres Publikums. Da jedoch vereinzelt über Nebenwirkungen wie Kopfschmerzen, Herzrasen, unwillkürliches Lidzucken sowie teils länger anhaltende akute Verwirrungszustände berichtet wurde, empfiehlt sich die Zuführung der Originalrede ausschließlich in diskreten Mengen.

Einschlägigen Berichten zufolge soll der Konsum in Gänze und ohne Pause eine nahezu obligate chronische Taubheit der Zunge zur Folge haben. Als wahrscheinliche Ursache werden übersättigte Konzentrationen olfaktorischer Irritationen und gustatorischer Entgrenzungen vermutet. Die zugrunde liegende physiologische Reaktion ist in dieser Ausprägung bislang jedoch einzigartig und wissenschaftlich noch nicht abschließend erforscht. Aus Rücksicht auf die geneigten Leser erfolgt der Einstieg daher zunächst in verdünnter Form.

Die Wiedergabe der Festrede folgt dem konsolidierten Gesamttranskript mit Zeitmarken und Unsicherheitskennzeichnung. Wörtliche Redezitate werden nur dort verwendet, wo der betreffende Wortlaut hinreichend sicher rekonstruiert ist. Redaktionelle Auslassungen sind durch [...] gekennzeichnet. Akustisch unsichere Passagen werden entweder vorsichtig paraphrasiert oder im Text beziehungsweise in der zugehörigen Anmerkung ausdrücklich als unsicher ausgewiesen. Zeichensetzung, Groß- und Kleinschreibung sowie Absatzbildung des Transkriptes sind redaktionell.

Passagen aus der Festrede werden ausdrücklich Christian Stoll zugeschrieben oder durch den Zusammenhang als solche kenntlich gemacht. Weitere in Anführungszeichen gesetzte Formulierungen werden entweder den jeweils genannten Quellen zugeschrieben oder sind Teil der satirischen Zuspitzung. Letztere sind weder Christian Stoll noch den hier unfreiwillig als literarische Statisten auftretenden Philosophen zuzurechnen. Die medizinisch anmutenden Warn- und Nebenwirkungshinweise zu Beginn sind satirische Fiktion und keine Tatsachenbehauptungen über dokumentierte gesundheitliche Reaktionen.

Sollte der Übergang zwischen Satire und Redezitaten stellenweise holpern, bitte ich um Nachsicht. Aufgrund der qualitativen Diskrepanz des Ausgangsmaterials ließ sich ein vollständig erschütterungsfreier Übergang trotz intensiver Bemühungen leider nicht realisieren.

1. Ein großer Name für jeden Anlass: – von der Kunst, mit Zitaten alles und nichts zu beweisen

Die Deutschen leiden, wie schon Platon in seinem Höhlengleichnis zweifelsfrei bewiesen hat, an zu viel Beleuchtung. Wer zu lange in die Sonne schaut, erkennt bekanntlich den Staat nicht mehr. Oder, um es mit Adorno zu sagen: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen." Woraus zwingend folgt: Es gibt auch keine richtige Festrede im falschen Ton.

Wir stehen heute an einem Scheideweg. Links von uns die Vernunft, rechts von uns die Vernunft und in der Mitte ein Redner, der so viele große Namen in den Saal wirft, dass darunter die Argumente kaum noch zu erkennen sind. Schon Kant wusste: Habe Mut, dich fremder Gedanken zu bedienen. Oder so ähnlich – wer weiß das schon so genau?

„Wenn nicht wir, wer dann?", fragt Stoll. Eine große Frage. Sokrates hätte geantwortet: Vielleicht jemand, der vorher nachschaut, was seine Zahlen

bedeuten. Eine Umfrage hat ergeben, dass 60 Prozent der Bundesbürger heute wegen möglicher negativer Reaktionen vorsichtiger geworden sind als früher. Das ist erschütternd. Denn damit ist bewiesen, dass Deutschland unmittelbar vor dem Übergang in eine höfliche Diktatur steht. Dass 72 Prozent zugleich sagen, sie verträten ihre Meinung grundsätzlich frei und offen, bleibt unerwähnt. Wer aus dieser Umfrage einen Freiheitsnotstand bastelt, betreibt keine Analyse. Das ist Meinungsmikrowelle: Zahl hinein, Kulturkampf heraus. Doch schon George Orwell warnte uns: „Big Brother is watching you." Und wenn Orwell das über England schrieb, dann meinte er selbstverständlich auch die Teams-Besprechung am Dienstagmorgen.

Stoll spricht vom „Verlust der Mitte". Die Mitte ist also weg. Wo sie zuletzt gesehen wurde, bleibt offen. Vermutlich zwischen Bürgergeld, Lastenrad und einem genderneutralen Formular zur Beantragung eines Formulars.
„Eine radikalisierende Minderheit" habe einer „schweigenden Mehrheit" den Rang abgelaufen. Das klingt nach Tocqueville, riecht aber nach Stammtisch. Tocqueville schrieb über Demokratie. Stoll erhebt einen Befund über gesellschaftliches Empfinden zur umfassenden Diagnose. Und Gefühle, so lehrte uns Descartes schon im zweiten nicht vorhandenen Anhang seiner „Meditationen", sind besonders überzeugend, wenn man sie mit Prozentzeichen dekoriert.

Dann die große Freiheit. „Freiheit ist unser westlichster Wert, der Wert der Werte." Ein Satz wie ein Bundesadler aus Blätterteig. Klingt feierlich, trägt aber nicht weit. Und natürlich darf Popper nicht fehlen. Aus seinem Toleranzparadoxon wird: „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit." Popper ist praktisch. Mit Popper kann man jede Rede so lackieren, dass sie liberal glänzt, selbst wenn darunter die grobe Bürste arbeitet. Man muss nur übergehen, dass Popper die Unterdrückung intoleranter Äußerungen nicht grundsätzlich forderte, sondern zunächst auf Gegenargumente und öffentliche Meinung setzte – und Gewalt erst dort als mögliche Reaktion in Betracht zog, wo Intolerante den rationalen Diskurs verweigern und selbst gewaltsam antworten. Aber Details stören die Dramaturgie.

Stoll spricht zunächst davon, dass in Bundesländern darüber nachgedacht werde, das Zuckerfest zum Feiertag zu machen, und fährt unmittelbar fort: „Da macht es ja nichts, dass in vielen Grundschulen ein Großteil der Kinder auch noch mit zehn Jahren nicht richtig lesen und schreiben kann." Uff. Hegel hätte seine Freude gehabt: These: Zuckerfest. Antithese: Rechtschreibung. Synthese: Bildungskatastrophe. Natürlich kann man über gesetzliche Feiertage streiten. Ebenso selbstverständlich kann man über den Zustand der Grundschulbildung streiten. Beide Debatten sind legitime politische Themen. Das eigentliche Kunststück besteht darin, aus zwei Debatten, deren Zusammenhang nicht begründet wird, einen einzigen kulturpolitischen Zusammenhang zu basteln. Nach dieser Logik wäre auch jedes Schlagloch für die PISA-Ergebnisse verantwortlich. Oder jeder verspätete Regionalzug Ursache des Fachkräftemangels. Aristoteles hätte das vermutlich nicht einen Syllogismus genannt, sondern eine bemerkenswert kreative Form der Gedankenverbindung.

Kommen wir zur Energiepolitik. Deutschland hat seine letzten Kernkraftwerke abgeschaltet und importiert Strom aus Frankreich, dessen Strommix stark von Kernenergie geprägt ist. Damit ist bewiesen, dass jedes deutsche Windrad heimlich französischen Atomstrom inhaliert. Der europäische Stromhandel ist komplex; Preise, Nachfrage, Erzeugung, Wetterlagen und Grenzkapazitäten spielen eine Rolle. Aber das sind Details. Und Details sind, wie Clausewitz nie sagte, die Fortsetzung der Politik mit unlauteren Mitteln. Wenn die Sonne kaum scheint und der Wind kaum weht, herrscht Dunkelflaute. Schon Goethe soll gesagt haben: „Mehr Licht!" Damit meinte er offensichtlich nicht Photovoltaik, sondern Kernkraft. Wer das anders sieht, hat den „Faust" nicht verstanden. Und wer den „Faust" nicht verstanden hat, sollte über Energiesysteme schweigen – außer natürlich, er zitiert zwischendurch Popper. Dann geht es wieder.

„Vom Traum zum Trauma", so fasst Stoll die grüne Energietransformation zusammen. Das ist hübsch. Fast schon Stadionmikrofon. Man sieht den Satz auf der Anzeigetafel, während im Hintergrund ein Verwaltungsbeamter gendernd ein Windrad abschaltet. Thomas Mann hätte das vermutlich eine hohe Verwirrung bei niedriger Quellenlage genannt, wenn er nicht Besseres zu tun gehabt hätte.

Die Bürokratie ist ebenfalls ein Skandal. Der Staat schreibt Sätze, die niemand versteht. Das beweist, dass der Staat nichts versteht. Wittgenstein schrieb: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt." Daraus folgt zwingend: Wer einen Verwaltungsbescheid nicht versteht, lebt in einem kleineren Universum als der Sachbearbeiter. Das ist metaphysisch unhaltbar und steuerrechtlich ärgerlich.

Dann Lenin. Oder angeblich Lenin. Der Sturm auf einen deutschen Bahnhof beginne mit dem Lösen einer Bahnsteigkarte. Ein Bonmot, so sicher belegt wie der letzte Platz an der Hotelbar nach dem Kommers. Aber egal. Hauptsache, es klingt historisch. Quellenkritik ist etwas für Leute, die bei Pointen den Ausweis kontrollieren.

Meine Herren, wir brauchen wieder Streitkultur. Allerdings offenbar eine Streitkultur, in deren Logik Stoll mutig ausspricht, was andere nicht hören wollen, während Widerspruch selbstverständlich nur noch bestätigt, wie recht er hat. Sokrates wurde wegen Missachtung der städtischen Götter, der Einführung neuer Gottheiten und des Verderbens der Jugend angeklagt und zum Tode verurteilt; seine unbequeme Fragerei hat ihm dabei offenkundig nicht geholfen. Daraus folgt natürlich, dass jede unbequeme Rede sokratisch ist. Auch wenn sie keine Fragen stellt, sondern nur Antworten verteilt. Und wenn Sokrates heute lebte, hätte er vermutlich einen Podcast mit Sonderfolge zur Brandmauer. Es geht auch um Elite. Elite heißt nicht, besser zu sein. Elite

heißt, als Erster zu merken, dass alle anderen falsch abgebogen sind. Aber wer sich und andere Korporierte „im Sinne einer Elite als Diener des Staates“ in die Pflicht nimmt, sollte wenigstens dienen und nicht nur donnern. Elite bedeutet nicht, in zwanzig Minuten mehr Namen fallen zu lassen als Argumente zu liefern. Elite wäre, eine Zahl korrekt einzuordnen. Elite wäre, ein Zitat zu prüfen. Elite wäre, zu merken, dass ein akademischer Rahmen höhere Anforderungen stellt als eine polemisch-politische Bühne.

Die Ukraine verteidigt ihre Freiheit gegen den russischen Angriffskrieg. Das ist eine historische Tragödie und ein moralischer Ernstfall. Kurz zuvor verweist Stoll auf Hannah Arendts „Denken ohne Geländer“ und führt anschließend eine akustisch nicht sicher rekonstruierbare Passage über wechselnde Geschlechtseinträge und nonbinäre Umkleidekabinen an. Danach bezeichnet er Freiheit als „unseren westlichsten Wert, den Wert der Werte“ und verweist auf Timothy Snyder sowie den ukrainischen Freiheitskampf.

Das Problem ist nicht, dass all diese Themen in derselben Rede vorkommen. Das Problem ist, dass sehr unterschiedliche Konflikte unter einer gemeinsamen Freiheitsrhetorik miteinander verbunden werden. Snyder schreibt über Tyrannei, Freiheit und die Ukraine. Daraus folgt nicht, dass sich deutsche Kultur- und Gesellschaftsdebatten ohne Weiteres in denselben Deutungsrahmen einordnen lassen. Die enge rhetorische Verknüpfung wirkt überzogen und kann wichtige Unterschiede zwischen demokratischen Kontroversen und existenziellen Freiheitskämpfen verwischen. Diese Verknüpfung wirkt geschmacklos, ist aber immerhin transatlantisch anschlussfähig.

Auch Gramsci kommt zu Wort. Stoll verweist auf kulturelle Hegemonie und darauf, dass Gramsci inzwischen auch von rechts rezipiert und kopiert werde. Daraus folgt: Wer die Kultur kritisiert, hat Gramsci verstanden. Wer die Kultur anders kritisiert, hat ihn missverstanden. Wer gar nicht kritisiert, ist vermutlich hegemonial. Und wer jetzt fragt, was Gramsci genau meinte, betreibt Quellenfetischismus und stört den Fluss der Rede.

Wenig später folgt beinahe programmatisch der Appell, „stets im akademischen Sinne des Austausches von Wissen und Argumenten“ zu streiten: kultiviert, hart in der Sache und – dem akustisch unsicheren Wortlaut zufolge – „niemals unfair“. Ein schöner Maßstab. Gerade deshalb fällt auf, wie weit sich die Rede an vielen Stellen selbst von diesem Maßstab entfernt. Denn wer fortlaufend Einzelfälle verdichtet, Autoritäten aufruft und daraus weitreichende kulturpolitische Diagnosen ableitet, lädt nicht in erster Linie zum akademischen Streit ein, sondern präsentiert bereits das fertige Urteil.

Das Problem ist eine Art des Redens, die Lautstärke mit Urteilskraft verwechselt. Eine Art, die nicht streitet, sondern sortiert. Eine Art, die nicht argumentiert, sondern aufruft. Eine Art, die akademisch klingt, aber gedanklich eher mit dem Laubbläser durch die Bibliothek läuft. Rhetorische Kurzschlüsse prägen weite Teile der Rede.

2. Selektive Evidenz statt Quellenkritik: — Warum Diskurs wagen, wenn das Narrativ bereits feststeht?

Das Problem ist nicht, dass Christian Stoll politische Überzeugungen vertritt. Politischer Streit gehört zu einer freien Gesellschaft und grundsätzlich auch in einen akademischen Verband. Fraglich ist daher nicht, ob eine Festrede im Rahmen eines parteipolitisch und konfessionell ungebundenen Dachverbandes politisch sein darf. Entscheidend ist, welchen Anforderungen sie genügen muss, wenn Meinungsfreiheit, Bildung, religiöse Pluralität, Energiepolitik, Bürokratie und gesellschaftlicher Wandel zu einem einheitlichen Niedergangs-Narrativ verschmelzen.

Der Coburger Convent bindet sich nach eigener Darstellung weder parteipolitisch noch konfessionell, verbindet dieses Selbstverständnis aber ausdrücklich mit gesellschaftlicher Verantwortung. Er nennt Persönlichkeitsbildung, vorurteilsfreies soziales und politisches Verständnis sowie verantwortungsbewusste Mitarbeit in Volk und Staat als Ziele. Seine Grundsätze Ehre, Freiheit, Freundschaft und Vaterland umfassen unter anderem eine Lebensführung in Würde und Bescheidenheit, bewusste Toleranz, Gewissens- und Meinungsfreiheit sowie die Achtung

Bürgermeister unter sich

der Ehre jedes Menschen unabhängig von Herkunft und religiösem Bekenntnis. Politische Positionierung ist damit nicht ausgeschlossen. Gerade in diesem Rahmen verlangt sie jedoch ein erhöhtes Maß an Fairness, Quellenkritik und argumentativer Sorgfalt.

Stolls Rede greift reale Konflikte auf, behandelt sie jedoch häufig nicht als offene Fragen, sondern als Bestätigungen einer bereits formulierten Gesamtdiagnose: Deutschland habe „den Verstand verloren“, eine radikalisierende Minderheit habe einer schweigenden Mehrheit den Rang abgelaufen, und Freiheit sowie Eigenverantwortung würden durch staatliche Bevormundung und die von ihm kritisierten gesellschaftlichen Entwicklungen zurückgedrängt. Je umfassender eine solche Diagnose ausfällt, desto belastbarer müssen die dafür angeführten Belege sein. Wie die satirische Eröffnung bereits erkennen lässt, liegt die zentrale Schwäche der Rede in ihrer Methode. Einzelne Zahlen, Zitate und Beispiele werden ausgewählt und zugespitzt; anschließend werden sie zu weitreichenden Schlussfolgerungen verbunden, ohne die dafür notwendigen Zwischenschritte ausreichend zu begründen. Auswahl und Zuspitzung sind in einer Festrede legitim. Problematisch werden sie dort, wo Gegenbefunde, Kontext und alternative Deutungen fehlen und eine Schlussfolgerung dadurch zwingender erscheint, als ihre Grundlage erlaubt.

Besonders deutlich wird dies zu Beginn an der Umfrage zur Meinungsfreiheit. Stoll erklärt unter Berufung auf die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, 60 Prozent der Bundesbürger hätten Bedenken, ihre „wirkliche Meinung offen zu sagen“. Die veröffentlichte Auswertung formuliert den Befund zurückhaltender: 60 Prozent gaben an, heute aus Sorge vor negativen Reaktionen vorsichtiger zu sein.

Zugleich sagten 72 Prozent, sie verträten ihre Meinung grundsätzlich frei und offen; nur 41 Prozent meinten allerdings, überall ohne mögliche Konsequenzen sprechen zu können. Diese Werte widersprechen einander nicht, sondern erfassen unterschiedliche Aspekte eines angespannten und kontextabhängigen Meinungsklimas. Für einen allgemeinen Freiheitsverlust oder den unmittelbar anschließenden Schluss „Wir erleben damit einen Verlust der Mitte“ reichen sie allein jedoch nicht aus. Der folgende Hinweis auf erstarkende politische Ränder legt zwar eine politische Bedeutung der „Mitte“ nahe. Weder wird der Begriff genauer bestimmt noch erklärt die Rede, wie aus subjektiv empfundener Vorsicht beim Sprechen ein Verlust der politischen Mitte folgen soll.

Ähnlich verkürzt ist der Rückgriff auf Franz Josef Strauß. Die archivalisch dokumentierte Fassung seines Ausspruchs aus dem Jahr 1987 lautet: „Rechts von uns darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben, d. h. wir, die CDU und CSU, müssen diesen Raum und diese politische Landschaft ausfüllen.“ Die Rede gibt den Satz nicht wortgleich wieder, ergänzt „niemals“ und lässt den erläuternden zweiten Teil aus.

Der Ausspruch fiel im Kontext der damals erstarkenden Republikaner und formulierte zunächst einen parteistrategischen Anspruch: CDU und CSU sollten den politischen Raum rechts von sich selbst besetzen und dort keine konkurrierende Partei sich dauerhaft etablieren lassen. Indem die Rede diese Formel unmittelbar mit der AfD und der „sogenannten Brandmauer“ verbindet, kann der Eindruck entstehen, Strauß habe bereits die Antwort auf den heutigen Umgang mit einer längst etablierten Partei geliefert. Das Zitat ist ein relevanter historischer Bezugspunkt. Es beantwortet jedoch weder die Frage nach politischer Abgrenzung noch die nach parlamentarischer Zusammenarbeit oder möglichen Koalitionen. Ein parteistrategischer Ausspruch von 1987 ersetzt keine Gegenwartsanalyse.

Bei der Passage über das Zuckerfest und die Grundschulbildung tritt ein weiteres Muster hervor. Sowohl die mögliche Anerkennung des Zuckerfestes als gesetzlicher Feiertag als auch der Zustand der Grundschulbildung sind legitime Gegenstände politischer Auseinandersetzung. Die Sorge um basale Kompetenzen hat einen realen Kern: Im IQB-Bildungstrend 2021 verfehlten bundesweit je nach untersuchtem Bereich im Fach Deutsch rund 18 bis 30 Prozent der Viertklässler den Mindeststandard. Geprüft wurden allerdings Lesen, Zuhören und Orthografie; daraus folgt nicht ohne Weiteres die pauschale Aussage, in vielen Grundschulen könne ein Großteil der Kinder mit zehn Jahren nicht richtig lesen und schreiben.

Die Rede begründet zudem keinen sachlichen Zusammenhang zwischen diesen Leistungsdefiziten und der Feiertagsfrage. Sie stellt beide Themen unmittelbar nebeneinander und steigert Georg Pichts „Bildungskatastrophe“ anschließend mit einem akustisch nur unsicher rekonstruierten Wortspiel. Dadurch kann der Eindruck entstehen, beide seien Ausdruck derselben kulturpolitischen Fehlentwicklung. Nicht die einzelnen Positionen sind hier das Problem, sondern die rhetorisch erzeugte Verbindung, für die weder ein kausaler noch ein institutioneller Zusammenhang dargelegt wird.

Auch die energiepolitische Kritik enthält einen zutreffenden Kern. Deutschland hat die kommerzielle Stromerzeugung aus Kernenergie beendet, Wind- und Solarstrom sind wetterabhängig, und ein zunehmend erneuerbares Stromsystem benötigt Netzausbau, Speicher, Nachfrageflexibilität und zusätzliche steuerbare Kapazitäten. Die Bundesnetzagentur hält einen erheblichen Zubau steuerbarer Kapazitäten für erforderlich; Speicher und flexible Nachfrage können den zusätzlichen Kraftwerksbedarf jedoch beeinflussen und teilweise reduzieren. Die Rede nennt neue Gaskraftwerke als notwendige Ersatzkapazität. Ob und in welchem Umfang gerade solche Anlagen benötigt werden, hängt jedoch auch von Speichern, Nachfrageflexibilität, Netzen, Importmöglichkeiten und dem übrigen Kraftwerkspark ab. Ein entsprechender Bedarf lässt sich jedenfalls nicht allein auf den Kernenergieausstieges zurückführen.

Zu kurz greift daher die lineare Kausalkette, Deutschland schalte Kernkraftwerke ab, importiere deshalb französischen Atomstrom und müsse nun Gaskraftwerke bauen. Deutschland importiert und exportiert Strom innerhalb des europäischen Verbundmarktes. Im Jahr 2025 standen 76,2 Terawattstunden Importen 54,3 Terawattstunden Exporte gegenüber; importiert wurde nach Angaben der Bundesnetzagentur in aller Regel dann, wenn die inländische Erzeugung teurer gewesen wäre. Die Handelsflüsse hängen von Preisen, Nachfrage, verfügbarer Erzeugung und grenzüberschreitenden Übertragungskapazitäten ab. Stromimporte aus Frankreich belegen daher für sich genommen weder eine deutsche Versorgungslücke noch eine unmittelbare Folge des Kernenergieausstieges.

Die Rede greift damit reale Fragen zu Kosten, Versorgungssicherheit und gesicherter Leistung auf. Problematisch ist nicht ihre Thematisierung, sondern ihre Verbindung zu einer linearen Ursache-Wirkungs-Erzählung. Eine komplexe energiepolitische Abwägung erscheint so als weiterer Beleg einer bereits formulierten Diagnose politischer Fehlsteuerung.

Dasselbe Grundproblem prägt die zahlreichen historischen und philosophischen Bezüge. Namen wie Popper, Snyder, Gramsci, Habermas, Thomas Mann und Lenin verleihen der Rede Bildungspathos. Nicht jeder Verweis ist sachlich falsch, und nicht jeder erfüllt die gleiche argumentative Funktion. Häufig bleibt jedoch unklar, welche Aussage die jeweilige Quelle tatsächlich stützt und welche Folgerung erst die Rede hinzufügt. Bei Gramsci und Habermas bleibt es weitgehend bei begrifflichen Stichworten. Die Rezeption Gramscis durch Teile der politischen Rechten ist durchaus dokumentiert; der komplexe Hegemoniebegriff wird in der Rede jedoch nicht näher entwickelt.

Deutlicher ist das Quellenproblem beim Lenin zugeschriebenen Bahnsteigkartenbonmot. Eine gesicherte Primärquelle ist nicht dokumentiert; der Satz ist in wechselnden Fassungen und erst in deutlich späteren Druckbelegen überliefert. Als geflügeltes Wort kann er einen verbreiteten Spott über deutschen Ordnungssinn illustrieren. Als überprüftes Leninzitat eignet er sich nicht.

Der Verweis auf Timothy Snyder ist inhaltlich grundsätzlich nachvollziehbar. Der Satz „Wir haben uns für die Freiheit entschieden, als wir nicht geflohen sind" wird Snyder in der Rede zugeschrieben. Eine genaue Primärfundstelle ist im bisherigen Quellenapparat jedoch nicht nachgewiesen; als gesichertes wörtliches Snyderzitat sollte der Satz daher nicht behandelt werden. Snyders On Freedom beschreibt Freiheit gleichwohl nicht nur als Abwesenheit staatlicher Eingriffe, sondern als Fähigkeit, zu handeln, Risiken für eine gewählte Zukunft einzugehen und gemeinsam Bedingungen von Freiheit zu schaffen. Daraus folgt jedoch nicht, dass die unmittelbar benachbarten deutschen Kultur- und Gesellschaftsdebatten ohne weitere Begründung in denselben moralischen Deutungsrahmen gehören. Die problematische Verbindung entsteht nicht durch Snyder selbst, sondern durch die Dramaturgie der Rede.

Auch Poppers Toleranzparadoxon ist differenzierter, als die abschließende Formel erkennen lässt. Popper fordert nicht die generelle Unterdrückung intoleranter Äußerungen. Solange ihnen mit rationalen Argumenten begegnet und ihre Wirkung durch die öffentliche Meinung begrenzt werden kann, hält er Unterdrückung ausdrücklich für unklug. Das Recht auf Zwang beansprucht er für den Fall, dass intolerante Bewegungen den rationalen Diskurs verweigern und Argumente mit Gewalt beantworten. „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit" ist daher nicht Poppers Wortlaut, sondern die politische Verdichtung, die die Rede daraus ableitet. Ohne Kriterien dafür, wer als intolerant oder als Feind der Freiheit gelten soll, bleibt diese Verdichtung offen für weitreichende Anwendung.

Das Thomas-Mann-Zitat ist zwar wortgetreu, aber ebenfalls aus seinem Zusammenhang gelöst. In Thomas Manns Roman „Der Zauberberg" spricht die Romanfigur Settembrini den Satz: „Toleranz wird zum Verbrechen, wenn sie dem Bösen gilt." Im unmittelbar anschließenden Dialog bezeichnet er nicht eine bestimmte politische Bewegung, sondern die Metaphysik als das Böse. Aus einer zugespitzten Äußerung innerhalb eines literarischen Streitgespräches wird in der Rede damit eine allgemeine politische Maxime. Gerade dieser Kontext hätte erläutert werden müssen, bevor das Zitat gemeinsam mit Popper zur Formel „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit" verdichtet wird.

Auch der Freiheitsbegriff der Rede bleibt spannungsreich. Er erschöpft sich nicht in der Abwehr staatlicher Eingriffe: Stoll verbindet Freiheit ebenso mit Eigenverantwortung, Sicherheit, Charakter, Selbstbestimmung und dem ukrainischen Freiheitskampf. Im innenpolitischen Teil erscheint Freiheit jedoch vor allem aus der Perspektive der von ihm verteidigten politischen und kulturellen Positionen – als Schutz vor Bevormundung, Regulierung und den kritisierten gesellschaftlichen Veränderungen. Weniger sichtbar bleibt die gleichrangige Freiheit anderer, zu widersprechen, abweichende politische Überzeugungen zu vertreten, eine andere oder keine Religion auszuüben und andere Lebensentwürfe zu wählen. Freiheit ist kein Privileg eines bestimmten Milieus. Die Grundrechte auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie Meinungsfreiheit stehen grundsätzlich allen zu.

Unbestimmt bleibt außerdem die Formel „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit". Die Rede erklärt weder, wer damit konkret gemeint ist, noch welche Konsequenz daraus folgen soll. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob moralische Distanzierung, politische Nichtzusammenarbeit, ein verbandlicher Ausschluss oder eine staatliche Beschränkung von Rechten gemeint ist. Spätestens wenn aus einer solchen Formel konkrete Rechtsnachteile oder staatliche Eingriffe abgeleitet werden sollen, genügt eine politische Feindbezeichnung nicht. Staatliche Beschränkungen von Meinungsäußerungen müssen sich im Rahmen der Schranken des Art. 5 Abs. 2 GG halten. Über die Verwirkung der in Art. 18 GG genannten Grundrechte sowie über die Verfassungswidrigkeit einer Partei nach Art. 21 Abs. 2 und 4 GG entscheidet das Bundesverfassungsgericht. Ohne diese Ebenen zu unterscheiden, droht aus dem Freiheitsbegriff selbst ein unscharfes Ausschlussinstrument zu werden.

Ähnlich ambivalent ist der Elitenanspruch. Als Selbstverpflichtung zu Bildung, Verantwortung, Selbstdisziplin und Gemeinsinn ist er mit dem Selbstverständnis eines akademischen Verbandes vereinbar. In der Rede sollen die Korporierten ihre Stimme „im Sinne einer Elite als Diener des Staates" gegen eine „radikalisierende Minderheit" erheben; der doppelte Appell „Wenn nicht wir, wer dann?" verstärkt diesen besonderen Handlungsanspruch.

Problematisch wird er dort, wo die angesprochenen Korporierten nicht nur zur politischen Beteiligung aufgefordert werden, sondern als mögliche Sprecher einer behaupteten „schweigenden Mehrheit" erscheinen. Eine solche Repräsentationswirkung bleibt unbegründet: Weder wird bestimmt, wer zu dieser Mehrheit gehört, noch weshalb gerade die Korporierten für sie sprechen sollen. Der Elitenanspruch gerät damit weniger in die Nähe einer förmlichen Selbstermächtigung als in die einer politischen Selbstlegitimation. Wer einen besonderen gesellschaftlichen Vertretungsanspruch erhebt, muss entsprechend höhere Anforderungen an Präzision, Fairness, Pluralitätsbewusstsein und Selbstbegrenzung erfüllen.

Die Rede verfehlt ihren Rahmen daher nicht, weil sie politisch ist. Sie verfehlt ihn, weil sie politische Wertungen wiederholt wie gesicherte Diagnosen behandelt. Empirische Befunde werden zugespitzt, historische und philosophische Bezüge teilweise aus ihrem Kontext gelöst und sachlich nur lose

verbundene Themen zu einer einheitlichen Niedergangserzählung verdichtet.

Eine Festrede muss keine wissenschaftliche Abhandlung sein. Sie darf pointieren und vereinfachen. Sie sollte aber erkennen lassen, wo Tatsachen enden und politische Deutung beginnt. Je weitreichender die Diagnose ausfällt, desto weniger dürfen naheliegende Gegenbefunde, alternative Erklärungen und notwendige argumentative Zwischenschritte übergangen werden.

Gerade vor dem Hintergrund von Christian Stolls langjähriger Tätigkeit im Journalismus und als Moderator wiegt dieser Befund schwer. Ob die Zuspitzungen bewusst gewählt wurden, lässt sich aus der Rede nicht belegen. Erkennbar ist jedoch ihre Wirkung: Differenzierung, Kontext und Quellenkritik treten wiederholt hinter der Pointe zurück.

Sein eigener Appell, „stets im akademischen Sinne des Austausches von Wissen und Argumenten“ zu streiten, liefert deshalb den passenden Maßstab. Gemessen daran präsentiert die Rede zu häufig bereits das fertige Urteil, bevor die dafür notwendige Analyse erfolgt.

Ihre grundlegende Schwäche liegt nicht in einzelnen konservativen, liberalen oder religionskritischen Positionen, sondern in ihrer argumentativen Konstruktion: Aus Beobachtungen werden Diagnosen, aus Zitaten argumentative Abkürzungen und aus nur lose verbundenen Konflikten eine umfassende Erzählung gesellschaftlichen Niederganges. Wer Streitkultur einfordert, sollte sich nicht auf die Wirkung seiner Worte verlassen, sondern auf die Tragfähigkeit seiner Argumente. Gemessen an ihrem eigenen Anspruch ist diese Festrede nicht mutig, sondern maßlos, nicht streitbar im akademischen Sinne, sondern polemisch aufgeladen, nicht freiheitlich präzise, sondern rhetorisch entgrenzt. Wer unser Selbstverständnis im Coburger Convent ernst nimmt, sollte darüber nicht hinwegsehen.

Nachwort – eine persönliche Einordnung

Der Umgang mit den zahlreichen Zitaten und Autorennamen erinnert mich an ein Bild, das vermutlich viele aus dem Berufsleben kennen. Das prall gefüllte Bücherregal hinter dem Schreibtisch gehört zum festen Inventar mancher Videokonferenz, bestückt mit Werken großer Philosophen, Gesellschaftskritiker, Psychologen und Intellektueller. Es vermittelt den Eindruck von Bildung, kultureller Vielfalt und umfassender Sachkenntnis – manchmal stärker als die eigentliche Argumentation selbst. Ob dieses Bild auf den Redner zutrifft, weiß ich selbstverständlich nicht; es dient lediglich als satirische Analogie.

Offen gesprochen habe ich keines der in der Rede erwähnten Bücher vollständig gelesen. Einige der Autoren kannte ich dem Namen nach; etwa die Hälfte war mir zuvor nicht einmal namentlich bekannt. Gerade deshalb erhebe ich weder Anspruch auf Deutungshoheit noch darauf, philosophische oder historische Fragen abschließend beurteilen zu können. Das ist nicht mein Fachgebiet.

Ich bin jedoch in der Lage, zugängliche Quellen zu recherchieren, Zitate in ihrem jeweiligen Zusammenhang nachzulesen und die Einordnungen von Historikern, Philosophen, Politikwissenschaftlern und anderen einschlägig qualifizierten Fachleuten sowie wissenschaftlichen Institutionen nachzuvollziehen und miteinander zu vergleichen. Genau das habe ich für einen begrenzten Teil der in dieser Rede verwendeten Zitate und Bezüge getan. Nicht vollständig – dafür hätte der Umfang bei Weitem nicht ausgereicht –, sondern exemplarisch. Diese Prüfung erlaubt kein Urteil über jeden einzelnen Verweis. Der untersuchte Ausschnitt reichte jedoch aus, um mehrere problematische Verkürzungen, fehlende Kontexte und fragwürdige Schlussfolgerungen sichtbar zu machen.

Genau deshalb fällt es mir schwer nachzuvollziehen, warum ich als Ingenieur und Wissenschaftler bereit bin, diese Arbeit in meiner Freizeit aus persönlichem Unmut zu leisten, während eine vergleichbare Sorgfalt in der Rede an mehreren untersuchten Stellen nicht erkennbar wird. Vor dem Hintergrund der langjährigen journalistischen Erfahrung des Redners wiegt dieser Befund für mich besonders schwer.

Ob dafür mangelnde Vorbereitungszeit eine Rolle spielte, lässt sich nicht beurteilen. Sollte die verfügbare Zeit

für eine verlässliche Prüfung der zahlreichen Themen und Bezüge nicht ausgereicht haben, stellt sich jedoch die Frage, weshalb der Vortrag in dieser Breite gehalten wurde.

Eine Festrede auf dem Pfingstkongress des Coburger Conventes steht im offiziellen Rahmen eines Dachverbandes mit mehr als 11.000 Mitgliedern und kann weit über das unmittelbar anwesende Publikum hinauswirken. Wer eine solche Bühne erhält, sollte der damit verbundenen Verantwortung durch ein hohes Maß an Quellenkritik und sorgfältiger Einordnung gerecht werden – zumal die Rede selbst akademische Streitkultur zu ihrem Maßstab erklärt. Reicht die Vorbereitungszeit dafür nicht aus, wären eine engere Themenwahl oder der Verzicht auf unzureichend geprüfte Beispiele aus meiner Sicht die professionellere Entscheidung.

Unabhängig von der Frage nach der Vorbereitungszeit bleibt ein weiterer Befund: Bemerkenswert ist nicht nur, was ausdrücklich gesagt wird, sondern auch, wie die einzelnen Themen angeordnet werden. Die problematische Wirkung entsteht daher nicht allein aus einzelnen Aussagen, sondern auch aus ihrer Dramaturgie. Themen, die nur lose miteinander verbunden sind oder deren Zusammenhang nicht erläutert wird, folgen unmittelbar aufeinander. So entstehen Assoziationen und gedankliche Verknüpfungen, ohne dass die Rede sie ausdrücklich behauptet oder argumentativ begründet. Der daraus folgende Schluss wird dem Publikum überlassen.

Darin liegt eine rhetorische Stärke – und zugleich das methodische Problem. Weil der Zusammenhang nicht ausdrücklich formuliert wird, bleibt er schwerer überprüfbar und kann als bloße Interpretation bestritten werden. Dennoch kann die wiederkehrende

Anordnung den Eindruck vermitteln, genau diese Verbindung sei sachlich naheliegend. Ob dieser Effekt beabsichtigt war, lässt sich aus der Rede nicht belegen; seine Wirkung ist jedoch beschreibbar.

Eine Festrede darf mit Zuspitzung, Dramaturgie und Assoziationen arbeiten. Wo daraus jedoch eine weitreichende gesellschaftliche Diagnose entsteht, dürfen Assoziationen begründete Zusammenhänge nicht ersetzen. Gerade deshalb halte ich diese Form der Rhetorik für problematisch – insbesondere in einer Rede, die zugleich akademischen Austausch und argumentativen Streit einfordert. Einen positiven Eindruck möchte ich jedoch ausdrücklich festhalten. Mein Dank gilt dem Coburger Oberbürgermeister Dominik Sauerteig für seine aus meiner Sicht sachlichen und notwendigen Worte in seiner anschließenden Rede. Für mich zeigten sie, dass offene Kritik und respektvoller Widerspruch auch in einem feierlichen Rahmen möglich sind. Dieser Umgang miteinander – Argumente austauschen, Kritik zulassen und unterschiedliche Sichtweisen ernst nehmen – verkörperte den akademischen Anspruch der Veranstaltung überzeugender als vieles, was zuvor auf der Bühne zu hören war.

Aus seinem Schlussabschnitt: „Meine sehr geehrten Herren, man könnte also zusammenfassen: ein ganz normaler Pfingstkongress. Auch wenn ich diesen Normalzustand nicht wirklich gut finde. Und ich glaube, Ihnen allen wäre ein anderer Normalzustand auch lieber. In diesem Sinne will ich die Hoffnung nicht aufgeben, einmal auf den kritischen Teil meiner Rede verzichten zu können und erhebe mit Ihnen allen noch einmal mein Glas. Auf ein Wachsen, Blühen und Gedeihen des Coburger Conventes in Coburg!“

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Sauerteig, Ihren Schlussworten kann ich nur zustimmen. Ich hoffe, dass auch innerhalb unseres Verbandes viele diese Hoffnung teilen. Mein Eindruck ist jedoch, dass besonders präsente Stimmen die öffentliche Wahrnehmung leichter prägen als zurückhaltend oder nur intern geäußerte Gegenpositionen. Wer sich an einzelnen Entwicklungen stört oder ihnen ausdrücklich widerspricht, äußert sich deshalb nicht immer öffentlich. Nicht unbedingt aus Zustimmung, sondern mitunter, weil der Aufwand einer öffentlichen Auseinandersetzung größer erscheint als ihr erwartbarer Nutzen. Dann fallen sinngemäß Sätze wie: „Das war doch nur ein Einzelfall.“ Oder: „Das müssen wir jetzt nicht noch größer machen, als es ohnehin schon geworden ist.“ Man nimmt den Vorgang zur Kenntnis, schüttelt den Kopf – und hofft, dass er im nächsten Jahr vergessen ist.

Wenn sich ein solcher Ablauf wiederholt, entsteht jedoch der Eindruck eines Musters. Genau deshalb reicht stilles Missfallen auf Dauer nicht aus. Ein Verband lebt nicht allein von Satzungen und formalen Mehrheiten, sondern auch davon, dass seine Mitglieder gemeinsam beschlossene Grundsätze sichtbar vertreten und interne Meinungsverschiedenheiten offen austragen. Wer öffentlich schweigt, überlässt die sichtbare Darstellung zunächst denen, die sprechen – unabhängig davon, ob ihre Position tatsächlich im Verband mehrheitlich geteilt wird.
Vielleicht gelingt es uns künftig besser, genau das sichtbar zu machen: dass besonders präsente Einzelpositionen als solche erkennbar bleiben und nicht den Eindruck vermitteln, sie seien die Stimme des gesamten Verbandes. Dafür braucht es kein außergewöhnliches Engagement jedes Einzelnen. Oft genügt bereits die Bereitschaft, einer aus eigener Sicht überzeichneten Darstellung sachlich zu widersprechen oder Zustimmung zu geäußerter Kritik nicht nur im Stillen zu belassen.

Erlauben Sie mir, noch einmal nach der Methode der Festrede zu argumentieren: „Nie wieder ist jetzt!“ Das fühlt sich falsch an.

Die Formel verdichtet zwar den Appell, Wiederholungen nicht schweigend hinzunehmen. Ihr erinnerungspolitischer Kontext reicht jedoch weit darüber hinaus. Sie knüpft an das „Nie wieder!“ nach 1945 an und wird heute besonders mit der aus der Shoah erwachsenden Verantwortung verbunden, Antisemitismus zu bekämpfen und jüdisches Leben zu schützen. Sie auf eine innerverbandliche Kontroverse zu übertragen, wäre unverhältnismäßig. So unpassend ich die Festrede in weiten Teilen empfand: Diese Anspielung wäre selbst für meine Kritik maßlos.

Gerade darin liegt die Pointe – und das Problem. Die Formel erzeugt moralische Dringlichkeit, bevor die Angemessenheit des Vergleiches geprüft ist. Sie wäre hier keine Begründung, sondern eine rhetorische Abkürzung. Deshalb nehme ich sie zurück. Nicht weil der Appell zum Widerspruch falsch wäre, sondern weil diese Formel für ihn falsch gewählt ist. Rhetorische Abkürzungen gab es in der Festrede bereits genug. Es gibt passendere Formulierungen, auch wenn sie weniger unmittelbar Zustimmung nahelegen.

Das Großartige an Zitaten ist ohnehin, dass der Fundus mit der Zeit immer größer und niemals kleiner wird. Wie ein Naturgesetz. Frei nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik: „In einem isolierten System kann die Anzahl verfügbarer Zitate und Quellen nicht abnehmen; sie bleibt bei reversiblen Vorgängen konstant und nimmt bei irreversiblen Vorgängen zu.“

Moment … Ach ja. Wir sind hier nicht in der Thermodynamik, sondern bei der Quellenkritik. Bibliotheksbrand. Datenverlust. Verlorene Manuskripte. Quellenzerstörung. Oder weniger dramatisch: neue Quellen, neue Forschung, neuer Kontext. Neue Einordnung – und schon ist ein Zitat als Beleg hinfällig. Und schon widerlegt.

Q. e. d. — Das wird mir zu wild. Der fachliche Ausflug ist ohnehin schon lang genug. Ich widme mich lieber wieder der Thermodynamik – die ist deutlich weniger wankelmütig. Im Sinne der Schlussworte des Coburger Oberbürgermeisters Dominik Sauerteig: „Auf ein Wachsen, Blühen und Gedeihen des Coburger Convents in Coburg.

Lukas Werft, Brandenburgs

Anm. d. Red.: Der Autor hat seinem Artikel wie wissenschaftlich üblich, Anmerkungen und Quellen in 20 Fußnoten hinzugefügt. Bei Interesse können dieser Artikel im Original als PDF wie auch die Festrede selbst bei der Redaktion angefordert werden.

Seit 1999 gilt für uns die Devise „individuell – wertvoll – zeitlos mit Zeitgeist". Seitdem kümmern wir uns liebevoll nach alter Tradition um maßgeschneiderte Garderobe.

cove

DIE MAßSCHNEIDER

www.cove.de

Baden-Baden · Berlin · Bochum · Bremen · Dortmund · Düsseldorf · Essen · Frankfurt · Hamburg · Hannover · Köln · München · Münster · Stuttgart · Wiesbaden

Termin vereinbaren unter verbandsbruder@cove.de • 0800 0268326

„How-to“

Leitfaden für die Präsidierende im CC

Am 4. Juli 2026 war es wieder so weit. Die Präsidierende Landsmannschaft Hercynia Jenensis et Hallensis zu Mainz übergab in Person von Verbandsbruder Torben Herrmann feierlich die CC-Standarte an die Landsmannschaft Ubia Brunsviga Palaeomarchia Bochum, vertreten durch Ihren Sprecher Niels Theis. Der Wechsel des CC-Präsidiums vom Rhein an die Ruhr war ein fester Punkt im Semester beider Bünde, der alten, wie der neuen Präsidierenden.

Präsidierende des Coburger Conventes zu sein ist für jeden Bund Ehre und Pflicht, Herausforderung und Chance zugleich. Die Gruß- und Vertreterworte auf dem Übergabekommers 2026 machten dies deutlich. Doch wie und wann wird der eigene Bund Präsidierende des Verbandes? Was ist an Mannstunden notwendig, welche Kosten, Aufgaben und Verantwortungen kommen auf die Bundesbrüder zu? Und nicht zuletzt: Was erwarten der Verband, und seine Mitglieder, und welchen Vorteil hat der eigene Bund von seinem Einsatz für das größere Ganze? Antworten auf diese Fragen bietet der „Leitfaden für die Präsidierende im CC“. Ab dem WS 2026/27 steht er in aktualisierter und überarbeiteter Textfassung allen Verbandsbrüdern auf Nachfrage bei der CC-Kanzlei zur Verfügung. Zielgruppe sind diejenigen Bünde, welche aktuell als Nachpräsidierende (sie folgen im Präsidium nach), Präsidierende oder Vorpräsidierende (sie gingen voran) in der Pflicht sind. Darüber hinaus aber auch die Bünde, welche gerade vom CC-Rechtsamt für ihr baldiges, turnusmäßiges Präsidium angefragt sind und vor der Frage stehen – wollen/sollen/können wir es?

Der Leitfaden informiert dem geneigt lesenden Verbandsbruder auf knapp 17 Seiten in sieben Kapiteln. Er gibt dabei prägnant Antworten auf die gängigen Fragen anhand der jüngsten Erfahrungen und altbewährten Abläufe. Dabei wird getrennt zwischen den allgemeinen Überlegungen vor Übernahme der Aufgabe, den allgemeinen Vorbereitungen nach Übernahme, wenn der Entschluss zum Präsidium gefasst ist, und schließlich den konkreten Tätigkeiten in den drei Präsidiumsjahren.

Personelle, ideelle und finanzielle Überlegungen, die am Anfang jeden CC-Bund beschäftigen, werden gleichsam zu Beginn aufgegriffen. Es folgen Anregungen zur Zusammensetzung einer möglichen Präsidialkommission als organisatorischer Kern eines jeden Bundes, wie auch zur Wahl des repräsentativen Sprecherteams. Zu den konkreten Aufgaben beispielsweise in Coburg (Tagungsbüro, Ordnungsdienst, Vertreterreden etc.) macht der Leitfaden für Präsidierende im jeweiligen Kapitel detaillierte Ausführungen.
Wichtige Hilfestellungen, Abläufe und Beispiele finden sich ergänzend zum Textteil in acht Anlagen. Diese beinhalten u.a. einen zeitlichen Ablaufplan des Präsidiums, Finanzierungs- und Personalbeispiele (aus dem Jahr 2025/26) und einen aktuellen Leitfaden für Coburg des Kongressbeauftragten Verbandsbruder Grosch.

Als Sprecher unserer jeweiligen Bünde und Mitarbeiter am aktuellen Leitfaden für Präsidierende, wollen wir Ihnen, werte Herren Verbandsbrüder, hiermit eine solide Grundlage für Ihre Entscheidungsfindung mitgeben. Der Leitfaden für Präsidierende kann sich in Anlehnung an die Worte Verbandsbruder Dr. Haischmanns zur Erstauflage nicht mit allen Aufgaben befassen, die naturgemäß auch Veränderungen unterliegen. Aber er bemüht sich mit Erfolg um die besten Antworten zur aktuellen Zeit. Unser Dank gilt den Verbandsbrüdern Dr. Haischmann, Hercyniae Frankfurt, Salzburgs et Cimbriae Wien, Andreas Grosch, Munichiae, Martin Vaupel, Hanseae Lips et Gottingae, und Norbert Reiner, Cimbriae Freiburg, für Ihre unermüdliche Mitarbeit am „Leitfaden für die Präsidierende im CC“.

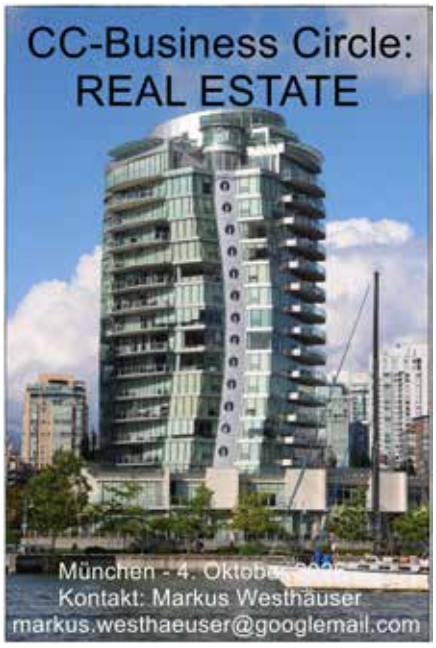
Am Schluss möchten wir Sie, werte Herren Verbandsbrüder, dazu anhalten mit Mut und Wohlwollen auf ein mögliches Präsidium Ihres Bundes zu blicken. Gemeinsame Aufgaben schweißen den Bund zusammen, wir alle kennen es von der Mensur. Sie stärken den Einzelnen und die Gemeinschaft, wenn sie richtig vorbereitet und vernünftig durchdacht sind. Lassen Sie die Gelegenheit Ihres CC-Präsidiums daher nicht verstreichen, wenn Sie sich dazu in der Lage sehen.

Der „Leitfaden für die Präsidierende 2026“ möge Ihnen dabei helfen.

Marcus Raabe, Berlins,
1. Sprecher 2024/25
Torben Herrmann, Hercyniae,
1. Sprecher 2025/26

PS: Who is next?

2026/27	L! Ubia Brunsviga Palaeomarchia Bochum	✅ ⬇ 🔥
2027/28	L! Allemannia-Silesia Clausthal	✅ ⬇ ✅
2028/29	L! Teutonia München	❓ ⬇ ✊
2029/30	L! Rhenania Jena	❓ ⬇ ✊
2030/31	ALL! Afrania Heidelberg	❓ ⬇ ✊



Netzwerk mit Substanz

CC-Summit nimmt Fahrt auf

Was passiert, wenn sich 40 Unternehmer, Führungskräfte und Studierende aus dem Coburger Convent und seinem Umfeld einen Tag lang Zeit nehmen? Es entstehen keine flüchtigen Kontakte, sondern echte Impulse für den beruflichen Alltag. Genau das hat der erste CC-Business-Summit am 21. März 2026 in Mainz adH der Landsmannschaft Hercynia gezeigt.

Erfolgreicher Auftakt in Mainz

Der CC-Business-Summit brachte Teilnehmer aus Wirtschaft, Industrie und Wissenschaft zusammen. Der Vormittag stand im Zeichen der Inspiration: Dirk T. Schmitt, Rheno-Nicariae et Germaniae, hinterfragte kritisch das moderne Unternehmertum, Dr. Christian Gastl, Hercyniae, beleuchtete die oft unterschätzte Relevanz einer rechtzeitigen Vermögensnachfolge. Dass Führung heute weit mehr ist als reines Management, verdeutlichte Alessa Nick mit ihrem Impuls zu Conscious Leadership. Den Bogen zum Team schlug Christoph Stiel, Hercyniae et Teutoniae Bonn, der aufzeigte, wie entscheidend Kultur und Werte für erfolgreiches Recruiting sind.

Besonders lebendig wurde der Nachmittag ibei den interaktiven Round Tables, in denen es ans Eingemachte ging: die Simulation eines Cyberangriffes mit Jan-Henning Evers, Rhenaniae Jena et Teutoniae Bonn, wirksames Change-Management mit Torben Herrmann, Hercyniae, der Strategiecheck für LinkedIn mit Norman Rönz, Fridericianae et Saxo-Sueviae, und Unternehmensnachfolge als echte Karrierechance mit Bernd Friedrich, Hasso-Normanniae et Brandenburgs. Das Resümee des Tages: Der direkte Austausch zwischen erfahrenen Unternehmern, jungen Führungskräften und ambitionierten Studenten schafft Perspektiven, die man in keinem Lehrbuch findet. Ein Teilnehmer brachte es auf den Punkt: „Es war schön, so viele Verbandsbrüder zu sehen, die ähnlich denken und arbeiten“. Das Feedback war ausnahmslos positiv – 100 Prozent sprachen sich für mehr Veranstaltungen dieser Art im CC aus.

Weichenstellung beim Pfingstkongress in Coburg

Beim diesjährigen Pfingstkongress in Coburg wurden die Weichen für die Zukunft gestellt und aus dem CC-Business-Summit heraus die CC-Business-Suite ins Leben gerufen, getragen von einem Team aus neun Verbandsbrüdern, das die Formate seither aktiv aufbaut. Die CC-Business-Suite: Vier Formate, ein Ziel.

Die Suite bündelt Wissenstransfer, Persönlichkeitsentwicklung und Vernetzung zwischen Verbandsbrüdern in vier Formaten:

- CC-Business-Summit – das jährliche Flagship-Event in Mainz.
- CC-Business-Circles – branchen- und funktionsspezifische Netzwerktreffen mit Fokus auf persönlichem Austausch.
- CC-Business-Talks – virtuelle Impulsvorträge zu Themen aus Wirtschaft, Forschung und Gesellschaft.
- CC-Business- Academy – Wochenendseminare zu Fach- und Softskills-Themen.

Das Team der CC-Business Suite: Dr. Andreas Bootz, Cheruskiae Darmstadt, Sascha Keller, Alemanniae Makariae et Hercyniae, Andreas Hinz, Borussiae, Norman Rönz, Fridericianae et Saxo-Sueviae, Jan-Henning Evers Rhenaniae Jena et Teutoniae Bonn, Markus Westhäuser, Hansea auf dem Wels et Slesvico-Holsatiae, Christoph Stiel, Hercyniae et Teutoniae Bonn, Torben Herrmann, Hercyniae und Dr. Alexander Witek, Hercyniae.

Netzwerktreffen in Coburg

Am Nachmittag eröffnete der Amtsleiter für Bildung und Geschäftsführer der CC-Akademie Maximilian Baunach, Cimbriae Freiburg et Franco-Borussiae, das Netzwerktreffen anlässlich des Pfingstkongresses, bevor Dr. Alexander Witek den aktuellen Stand der CC-Business-Suite vorstellte. Im offenen Austausch brachten die Teilnehmer konkrete Impulse ein: von einer niedrigschwelligen Möglichkeit, eigene Gründungen vorzustellen, über standardisierte Mitgliederprofile bis zu einem internen Stellenanzeigen-Kanal. Besonders greifbar wurde ein neues Format, das nun als CC-Business-Circle / Start-Up Challenge umgesetzt wird: Ein Gründer stellt sein Vorhaben vor, zehn Verbandsbrüder übernehmen die Rolle von Challengern

und geben strukturiertes Feedback nach dem Motto „Was brauchst Du von uns?“. Bei allen digitalen Ideen herrschte klarer Konsens: Der persönliche Austausch bleibt unerlässlich.

Von der Wirtschaft in die Wissenschaft – oder umgekehrt?

Darüber hinaus wurde die CC-Science-Suite vorgestellt, die analog zur CC-Business-Suite aufgebaut werden soll. Den Auftakt für den wissenschaftlichen Zweig des Netzwerkes bildet der erste CC-Science Summit am 19. September 2026 in Jena, organisiert von Tobias Kresse, Rhenaniae Jena, Andreas Schübeler, Neoborussiae et Nibelungiae, Maximilian Baunach, Prof. Dr. Holger Zinn, Chattiae Marburg, und Dr. Alexander Witek.

Die nächsten Termine:

- **CC-Business -Talk / Cyber Security** – Termin in Q4 2026
- **CC-Business-Circle / Real Estate** – 4. Oktober 2026 in München.
- **CC-Business-Summit 2027** – 6. März 2027 in Mainz, diesmal mit dem Ziel, auf 60 Teilnehmer zu wachsen.

Machen Sie mit!

Ein Netzwerk lebt von der Vielfalt seiner Köpfe. Deshalb zwei Dinge, um die wir Sie bitten:

- **Erstens: Termine merken und teilnehmen!**
  Anmeldung und Eintrag in den Newsletter über den **QR-Code** oder den folgenden Link (https://hercynia.org/event-cc-business-summit/) in den Newsletter, um rechtzeitig zur Anmeldung informiert zu werden.
- **Zweitens: Mitgestalten**
  Bringen Sie Ihre Themen, Vorträge und Round-Table-Ideen ein – Anmeldung bei: Torben Herrmann (ccsprecher@hercynia.org), Dr. Alexander Witek (alexander.witek@coburger-convent.cc) oder Christoph Stiel (golfmasters@hercynia.org) – oder jedem anderen Verbandsbruder aus dem Team! Das Team freut sich über jeden Teilnehmer, vor allem, um gemeinsam die unternehmerische Zukunft im Coburger Convent zu gestalten.

Dr. Alexander Witek, Hercyniae

THEMA

Coburger Convent

Gemeinschaft statt Beliebigkeit

Wieder einmal ist ein schöner Pfingstkongress vorüber und der Coburger Convent hat sich mit all seinen Facetten in der Öffentlichkeit gezeigt. Die, die den CC kennen, haben sich gefreut, die anderen haben erneut nur geschrieben und waren Argumenten gegenüber nicht zugänglich. Dabei könnten sie allerdings durchaus lernen, meint Verbandsbruder Nils Wolk, Slesvigiae-Niedersachsens. Nach seiner Auffassung sind gewachsene Strukturen wie der CC und die seiner Mitglieder die ideale Grundlage für moderne Debatten.

„Während viele Debatten über Diversität und Inklusion zunehmend ideologisch aufgeladen und somit eher ausgrenzend statt integrierend geführt werden, lohnt sich ein Blick auf Systeme, in denen Vielfalt seit Jahrzehnten nicht als Schlagwort, sondern als gelebte Praxis funktioniert. Gerade dort, wo klare Regeln, Verbindlichkeit und Verantwortung gelten, zeigt sich, dass Diversität nicht im Widerspruch zu Ordnung steht, sondern von ihr abhängt. Organisationen, die langfristig bestehen, folgen keinen kurzfristigen Trends, sondern stabilen Prinzipien. Wer verstehen will, warum Diversität nur dort funktioniert, wo Struktur herrscht, sollte genauer hinschauen und die richtigen Schlüsse ziehen.

Struktur schlägt Ideologie

In vielen modernen Diskursen wird Diversität als Ausgangspunkt angenommen. Erst Vielfalt, dann folgt der Rest. Historisch erfolgreiche Gemeinschaften wie unser Verband zeigen jedoch das Gegenteil. Am Anfang steht immer ein stabiles Fundament aus Regeln, gemeinsamen Werten und klaren Erwartungen. Ohne dieses Fundament führt Vielfalt nicht zu Stärke, sondern zu Beliebigkeit. Denn stabile Systeme ermöglichen überhaupt erst Vielfalt.

Verbindungen wie die des Coburger Convents funktionieren nicht trotz, sondern wegen ihrer Strukturen, Verbindlichkeit, Pflichten und Rituale schaffen Orientierung. Jeder weiß, wo-

ran er ist, was erwartet wird und welchen Beitrag er zu leisten hat. Sie gelten für jeden, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Vermögen. Diese Klarheit reduziert Reibungsverluste und schafft Vertrauen. Und genau dieses Vertrauen ist die Voraussetzung dafür, dass unterschiedliche Persönlichkeiten und Perspektiven überhaupt produktiv zusammenwirken können. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass Diversität bei uns nicht als Selbstzweck verstanden wird. Sie ist kein Ziel, sondern das Ergebnis eines funktionierenden Systems. Unterschiedliche Menschen kommen zusammen, weil sie sich einem gemeinsamen Rahmen verpflichten und nicht, weil Unterschiedlichkeit an sich ideologisch priorisiert würde. Nur in einem gemeinschaftlichen Rahmen können unterschiedliche Perspektiven ihre Wirkung wirklich wertvoll entfalten.

Integration statt Fragmentierung

Ein zentraler Fehler vieler heutiger Ansätze liegt darin, Zugehörigkeit bedingungslos zu denken. Doch funktionierende Systeme zeigen, dass Zugehörigkeit nicht durch bloße Aufnahme entsteht, sondern durch Integration. Und Integration setzt Anpassungs- und Mitwirkungsbereitschaft voraus – auf beiden Seiten.

In unseren Verbindungen bedeutet das konkret, dass jeder, der Teil der Gemeinschaft wird, deren Regeln und Werte akzeptiert. Das schafft eine gemeinsame Basis, auf der Unterschiede überhaupt erst produktiv werden können. Denn auf dieser Basis kann jeder von uns seine Individualität vollumfänglich einbringen. Ohne diese Basis entstehen Parallelstrukturen, die nebeneinander existieren, aber nicht zusammenwirken. Und genau deswegen braucht Zugehörigkeit klare Bedingungen. Das ist die Stärke unserer Gemeinschaften. Wir unterscheiden klar zwischen Offenheit und Beliebigkeit. Offenheit bedeutet, neue Mitglieder aufzunehmen – aber unter klar definierten Bedingungen. Beliebigkeit würde bedeuten, diese Bedingungen aufzugeben. Und genau das würde uns schwächen.

Diversität funktioniert also nicht durch maximale Unterschiedlichkeit, sondern durch kompatible Unterschiedlichkeit. Menschen können verschieden sein, solange sie sich auf ein gemeinsames Fundament einigen. Dieses Prinzip ist einfach, aber in seiner Konsequenz anspruchsvoll.

Leistung, Verantwortung, Haltung – die Basis funktionierender Diversität

Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Priorisierung von Leistung und Verantwortung. In unseren Gemeinschaften zählt nicht, wer jemand ist oder woher er kommt, sondern ob er seinen Beitrag zur Gemeinschaft leistet. Diese Haltung schafft Fairness und verhindert, dass Diversität zur Symbolik verkommt. Unsere Verbindungen mit ihren klaren Strukturen fördern genau das:

- Eigenverantwortung,
- Verlässlichkeit und
- Leistungsbereitschaft.

Jeder trägt zum Ganzen bei. Das stärkt nicht nur den Einzelnen, sondern auch die jeweiligen Verbindungen und den CC insgesamt. Unterschiedliche Hintergründe oder Perspektiven bilden so keine Trennlinie, sondern dienen Ergänzung und Bereicherung innerhalb eines klar definierten Rahmens.

Unsere Form von Diversität ist nicht laut. Sie brüllt nicht hinter Polizeiabsperrungen andere Meinungen nieder. Und sie ist vor allem nicht ideologisch indoktriniert. Sie ist subtil, leise, wirksam und stabil. Sie entsteht nicht durch Forderungen anderen gegenüber, sondern durch eine gemeinsame Praxis des Einbringens der eigenen Leistung – also durch Leistungsbereitschaft im aufrichtigsten Sinne. Und genau deshalb ist sie langfristig erfolgreicher als jede kurzfristige Initiative.

Warum echte Inklusion Grenzen braucht

Ein Punkt, wird oft missverstanden, ja vielleicht sogar missbraucht. Inklusion bedeutet nicht, dass alles und jeder gleichermaßen integriert werden muss. Jedes funktionierende System hat Grenzen und diese Grenzen sind kein Zeichen von Schwäche, sondern von Klarheit. Grenzen definieren, wofür ein System steht. Sie schützen die Integrität der Gemeinschaft und sorgen dafür, dass das gemeinsame Fundament nicht verwässert wird. Ohne Grenzen verliert jedes System seine Richtung, und letztlich seine Bedeutung. Durch klare Grenzen gewinnt es an Profil und Stabilität.

Das bedeutet nicht Ausschluss um des Ausschlusses willen. Es bedeutet Auswahl im Sinne des gemeinsamen Ziels. Wer bereit ist, Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen, kann Teil werden und ist herzlich willkommen. Wer diese Bereitschaft nicht mitbringt, hegt auch nicht den Wunsch danach und wird es nicht tun. Diese Logik ist konsequent und daher funktional.

Schlussgedanke

Diversität ist kein Allheilmittel. Aber sie birgt ein enormes Potenzial. Und wie jedes Potenzial muss sie richtig eingesetzt werden. Wir haben das verstanden und setzen deswegen seit 75 Jahren nicht auf maximale Unterschiedlichkeit um jeden Preis, sondern auf klare Strukturen, gemeinsame Werte und konsequente Integration. Denn der Unterschied zwischen funktionierender und scheiternder Diversität liegt nicht in der Anzahl der Unterschiede, sondern in der Qualität des Systems, in das sie eingebettet ist. Die entscheidende Frage lautet daher nicht, wie

divers wir sind, sondern wie klar wir in unseren Prinzipien bleiben. Denn am Ende entsteht echte Stärke nicht durch Vielfalt allein, sondern durch Ordnung, Verlässlichkeit und Zusammenhalt. – kurz durch Klarheit. Unsere, seit Jahrzehnten gelebte positive Diversität ist keine Beliebigkeit, sie ist eine Koalition derer, die guten Willens sind."

Natürlich gibt es innerhalb moderner Debatten auch gegensätzliche Meinungen, vor allem aber eine sehr unterschiedliche Darstellung derselben. Hierzu einige Gedanken von Verbandsbruder Faouzi Al Kabbany, Teutoniae Heidelberg:

Die Zumutung der Gewissheit

Es gibt Menschen, die reden mit einer Sicherheit, die durch keinen Zweifel belästigt ist. Sie tragen ihre Ansichten vor, als seien diese nicht das vorläufige Ergebnis eigener Überlegungen, sondern ein Naturereignis, für das niemand verantwortlich gemacht werden kann. Und während sie sprechen, regt sich in einem selbst bereits jener fast automatische Impuls, die Dinge zu ordnen, Einwände zu formulieren, den Gedanken an die Stelle zurückzusetzen, an der er falsch abgebogen ist. Das Erschöpfende daran ist nicht einmal der Irrtum. Es ist die Hoffnung, dieser Mensch lasse sich durch Vernunft beeindrucken.

Die Höflichkeit der Vernunft

Wer denkt, unterstellt anderen gern, sie täten es ebenfalls. Das ist eine sympathische, aber folgenreiche Täuschung. Man kommt mit Gründen, mit Zwischentönen, mit jener Höflichkeit des Geistes, die auch dem eigenen Widerspruch noch Anstand gibt, und trifft auf jemanden, der seine Meinung nicht prüft, sondern bewohnt. Nicht als Position, sondern als Unterkunft. Widerspruch erscheint solchen Menschen nicht als Einladung, sondern als Übergriff. Man rührt nicht an ihre Argumente, sondern an ihre Einrichtung.

Der Irrtum des Erklärens

Von da an verschiebt sich alles. Der eine versucht, etwas zu klären, der andere verteidigt etwas in sich. Der eine spricht in Unterschieden, der andere in Befindlichkeiten. Und weil Befindlichkeiten den unschlagbaren Vorteil besitzen, gegen Tatsachen weitgehend immun zu sein, entsteht jene unerquicklich schiefe Lage, in der ein Mensch mit Aufwand argumentiert, während der andere mit bloßer Rechthaberei auskommt. Es ist ungefähr, als wollte man Schach mit einer Taube spielen: Man bemüht sich um Strategie, und das Gegenüber läuft übers Brett, wirft alles um und hinterlässt den Eindruck, es habe gesiegt.

Die Karriere des Absurden

Vielleicht ist deshalb die klügere Form des Widerspruchs nicht die frontale Kollision, sondern die höfliche Begleitung ins Lächerliche. Man muss Unsinn nicht immer bekämpfen. Bisweilen genügt es, ihn ernst zu nehmen, und zwar mit einer Konsequenz, die ihm selbst unheimlich wird. Wenn also jemand zum Beispiel erklärt, moderne Kunst könne im Grunde jeder, dann muss man nicht notwendig mit Kunstgeschichte, Materialität und Wahrnehmungstheorie antworten. Man kann auch sagen: Gewiss. Dann kündigen wir morgen, kaufen am Nachmittag Farbe im Baumarkt, Sie bemalen zwei Leinwände, ich telefoniere eine Galerie warm, und am Freitag teilen wir die erste Million. An diesem Punkt beginnt der Behaupter nicht selten plötzlich, Nuancen zu entdecken. Der Unsinn erschrickt vor seiner eigenen Folgerichtigkeit.

Die Eleganz der Distanz

Überhaupt ist Distanz ein unterschätztes Kulturmittel. Nicht jede falsche Meinung verlangt nach Widerlegung, so wie nicht jeder bellende Hund eine philosophische Entgegnung verdient. Oft reicht ein freundlicher Satz, ein neutrales Lächeln, eine jener zivilisatorischen Formeln, die nichts preisgeben und doch alles abfedern: „Interessanter Gedanke", ‚Das ist eine Perspektive", ‚So kann man es natürlich auch sehen". Das klingt nach Entgegenkommen und ist in Wahrheit oft nur eine Form geistiger Selbsterhaltung. Wer versucht, jedem Irrtum mit dem Ernst einer kleinen Aufklärungsschrift zu begegnen, endet irgendwann als Erschöpfungsfall seiner eigenen Redlichkeit.

Die Macht der Mittelmäßigkeit

Besonders unerquicklich wird es dort, wo Dürftigkeit nicht nur Meinung, sondern Stellung geworden ist. Der Vorgesetzte von begrenzter Begabung, der Funktionär des Halbwissens, der kleine Regent verletzter Eitelkeit: Sie alle verbindet, dass sie nicht darunter leiden, zu wenig zu wissen, sondern darunter, dass andere mehr wissen könnten. Gegen solche Figuren hilft Brillanz selten. Sie wird als Affront gelesen. Klüger ist es, ihnen gelegentlich ein kleines Podest hinzustellen, auf dem sie sich gefahrlos bedeutend fühlen dürfen. Eine Rückfrage hier, eine unverfängliche Zustimmung dort, ein Feld, auf dem sie ihren Rang genießen können, ohne den des anderen zu wittern. Das ist keine Unterwerfung. Es ist die höfliche Kunst, den Schaden klein zu halten.

Nicht jeder ist ein Projekt

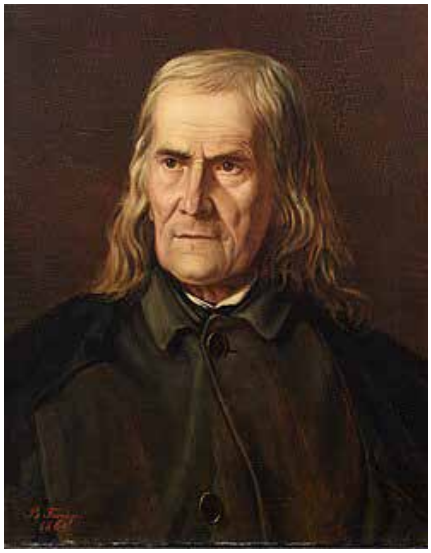
Vielleicht liegt darin die nüchternste und tröstlichste Einsicht: Nicht jeder Mensch will verstehen, und längst nicht jeder kann es im entscheidenden Augenblick. Manche leben nicht in Gedanken, sondern in Gewissheiten. Manche verwechseln Lautstärke mit Klarheit und Behauptung mit Urteilskraft. Und manche sind, bei aller Menschenfreundlichkeit, schlicht kein Fall für die eigene pädagogische Leidenschaft. Es gehört zu den teureren Illusionen des Intelligenten, zu glauben, jede Verhärtung lasse sich mit genügend Vernunft erweichen. Sehr oft finanziert man mit der eigenen Energie nur die Unbelehrbarkeit der anderen.

Die Würde des Weitergehens

Am Ende ist Weisheit vielleicht nichts anderes als eine Form ökonomischer Vernunft. Man lernt, mit den eigenen Kräften hauszuhalten. Man verteilt sie nicht mehr an jede fremde Verwirrung, nur weil sie laut auftritt. Man begreift, dass nicht jede Provokation eine Antwort verdient und nicht jeder Irrtum die Ehre einer Korrektur. Das Leben wird davon nicht klüger, aber etwas leiser. Und es gehört zu den eleganteren Formen geistiger Reife, nicht jedem, der entschlossen ins Absurde marschiert, mit wehender Vernunft hinterherzulaufen. Man muss nicht alles heilen. Es reicht oft schon, nicht mitunterzugehen."

Coburg-Splitter

Friedrich Rückert



Wann immer die Aufstellung zum Einzug der Präsidierenden zum Pfingstkongress beginnt, findet sie auf dem Gelände der Rückert-Schule statt.

Friedrich Rückert, der einzigartige Dichter, Übersetzer, Gelehrter, Sprachgenie und Begründer der deutschen Orientalistik, war ein Sprachgenie. Neben seiner Muttersprache soll er mindestens 44 weitere Sprachen beherrscht haben. 1838 erwarb Rückert einen Gutshof im heutigen Stadtteil Neuses bei Coburg, der sein Hauptwohnsitz wurde. Seine letzten 18 Jahre (ab 1848) wohnte und arbeitete er ständig in Neuses, wo das Dichterzimmer auf Anfrage noch immer besichtigt werden kann. Das idyllisch gelegene Gartenhaus, das der Dichter auf dem Goldberg in der Nähe seines Gutshofes errichten ließ, wurde zu seinem Lieblingsort. Ein Teil des Gartens ist eine öffentliche Parkanlage. Im Rückertpark erinnert eine Büste an den Dichter, der der Nachwelt tausende Gedichte und Schriften hinterlassen hat. Sein einstiges Refugium, das Gartenhaus auf dem Goldberg, sowie die eindrucksvolle Büste im Rückertpark laden jeden Interessierten zu einem Besuch ein. Rückert war Corpsstudent in Würzburg (Franconia) als er zunächst mit dem Jurastudium begann. Es spürte mehr und mehr Unbehagen, weswegen er zusätzlich griechische Mythologie und Naturphilosophier belegte, bevor er sich ganz der Linguistik verschrieb. „Rückert verband in seinen Versen deutsche Romantik mit orientalischer Poesie, schlug kulturelle Brücken und blieb doch seiner Heimat verwurzelt. Höchste Zeit, ihn neu zu lesen," schreibt das Verbandsmagazin Corps.

Reithalle

Einst war sie eine Reithalle, heute werden hier unterschiedliche künstlerische Aufführungen dargeboten: Die charmante Studiobühne des Landestheaters Coburg hat ein ganz eigenes Flair und überzeugt mit kurzweiligen Vorstellungen. Der historische Sandsteinquaderbau, 1852 unter Herzog Ernst II. durch den Architekten Georg Rothbart errichtet, beherbergt in seinem Inneren ein modern ausgestattetes Theater mit 99 Sitzplätzen. Die Trennung zwischen Publikum und Bühne ist beinahe aufgehoben, der Austausch zwischen beiden leicht und dadurch ein Weg für vielfältige offene Formen des Theaters vorgezeichnet. Im Juni 1860 war die herzogliche Reithalle dank des Politikers und Publizisten Feodor Streit Tagungsstätte des Deutschen Turner- und Sängerbundes sowie des Nationalvereins – und somit Zeichen des deutschen Liberalismus und der Demokratiebewegung.

Ketschentor

Das im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts errichtete äußere Ketschentor entstand mit der Befestigung der Ketschenvorstadt. Ab 1324 sicherte ein Vortor mit zwei Türmen, die durch einen hölzernen Gang miteinander verbunden waren, und eine Stadtgrabenbrücke das Haupttor. Im 17. Jahrhundert hatte der Turm einen Fachwerkaufbau mit einem steilen Schopfwalmdach und einem Dacherker. 1713 entstand

anstelle des Fachwerkobergeschosses ein steinerner Turmaufsatz auf den eine welsche Haube aufgesetzt wurde. Im Jahr 1823 wurden die Torbögen erhöht. Die beiden Seitenflügelbauten des Tores entstanden 1827. Im Jahr 1894 ließ die Stadt im Rahmen einer Sanierung in der Durchfahrt eine Holzdecke einbauen und 1895 den östlichen Flügelbau mit einem Fußgängerdurchgang versehen. Im Sommer 1945 wurde das einsturzgefährdete Haus westlich vom Torturm abgebrochen. 1956 ließ die Stadt anstelle der Baulücke einen großen, runden Durchfahrtsbogen errichten, über den der Turm mit einem Laubengang erschlossen ist. Seit dem Mittelalter führte eine wichtige Handelsroute zwischen Erfurt und Nürnberg durch das Tor. Aktuell ist die Durchfahrt gesperrt, weil der Turm saniert wird. Die Wände sind bis auf etwa einen Meter Höhe mit einem Spezialputz versehen. Dieser saugt im Winter das salzhaltige Wasser auf. Das schützt den darunterliegenden Sandstein. Ist dieser Speicher gefüllt, bröckelt dieser Putz herunter. Das ist kein Fehler, sondern gewollt. Es ist das Zeichen, dafür, dass der Putz erneuert werden muss. Da auch der Putz weiter oben ein paar Schäden aufweist, wird auch dieser erneuert.

Prinz-Albert-Denkmal

Das Prinz-Albert-Denkmal auf dem Coburger Marktplatz erinnert an Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, den 1819 auf Schloss Rosenau geborenen Gemahl Königin Victorias. Nach seinem Tod im Jahr 1861 entstand in Coburg der Plan, ihm ein öffentliches Denkmal zu setzen. Als Standort war zunächst der nach Albert benannte, damals neue Albertsplatz in der Ketschenvorstadt vorgesehen.

Königin Victoria griff jedoch persönlich in die Planungen ein und setzte den zentralen Marktplatz als Aufstellungsort durch. Für sie war der Albertsplatz zu bürgerlich und wenig repräsentativ. Sie stiftete der Stadt das von dem englischen Bildhauer William Theed dem Jüngeren entworfene Bronzestandbild, während Coburg die Kosten für den Sockel übernahm. Die Wahl des Marktplatzes verlieh dem Denkmal eine wesentlich stärkere städtebauliche und repräsentative Wirkung als der ursprünglich vorgesehene Standort.

Am 26. August 1865, Alberts 46. Geburtstag, wurde das Denkmal im Beisein Königin Victorias und ihrer Kinder feierlich enthüllt. Albert ist im Ornat eines Ritters des Hosenbandordens dargestellt. Der Plan des Londoner Kristallpalastes in seiner Hand verweist auf die Weltausstellung von 1851 und damit auf sein Engagement für Wissenschaft, Technik, Kunst und wirtschaftlichen Fortschritt. Obwohl das Standbild nicht auf dem Albertsplatz errichtet wurde, bewahrt dessen Name bis heute die Erinnerung an den Coburger Prinzen. Das Denkmal auf dem Markt wurde hingegen zu einem zentralen Wahrzeichen der Stadt und zu einem sichtbaren Symbol der engen Beziehungen Coburgs zum britischen Königshaus. (Anm. d. Red.: Der Text ist KI-generiert und stammt von Dr. Christian Boseckert.)

CC AKTUELL

26. Greifensteintagung in Bad Blankenburg

Seminare, Lehrgänge, Diskussionen, Gedenkfeier, Festveranstaltung und ein Fußballspiel

Die Greifensteintagung des CC (GRT) findet von Freitag, dem **6. November 2026,** *bis Sonntag, dem* **8. November 2026,** *in der Landessportschule Thüringen (LSS) in Bad Blankenburg statt. Sie wird als gemeinsame Tagung zusammen mit der Deutschen Sängerschaft (DS) durchgeführt.*

Während dieser Tagung finden auch folgende Lehrgänge statt:
- CC-Fechtchargierten-Lehrgang
- DS-Seminar „Kommerslieder"

Diese Veranstaltungen werden vom jeweiligen Amtsleiter oder eingesetzten Seminarleiter geleitet. Er führt die Ausbildung durch und wird bei Bedarf von qualifizierten Dozenten unterstützt.

Weiterhin finden bei dieser Tagung nachfolgende Seminare der CC-Akademie statt:

Seminar 1: Wissenschaftlich exzellent
Seminar 2: Global Career Skills. Interkulturelle Kompetenz
Seminar 3: Recruiter-proof im Berufsleben
Seminar 4: Volljurist – und jetzt?
Seminar 5: Normengeleitete Lebensgestaltung
Seminar 6: Kniggeseminar
Seminar 7: Personal Branding
Seminar 8: Grundlagen der Rhetorik
Seminar 9: Effektives Lernen
Seminar 10: Moderationstechniken und Diskussionsleitung
Seminar 11: KI-Agenten
Seminar 12: Positive Leadership
Seminar 13: Grundlagen der Führung (Chargierten-Seminar)
Seminar 14: Bewerbungstraining
Seminar 15: Zeitmanagement
Seminar 16: Projektmanagement

Die Seminare finden am Samstag von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr statt und finden ihre Fortsetzung am Sonntag von 9.00 Uhr bis mittags. Das Angebot ist auf Aktive, Inaktive und Alte Herren ausgerichtet Herzlich willkommen auf der Greifensteintagung sind aber auch Keilgäste, Partnerinnen und Freundinnen und Freunde ihres Bundes.

Meldedisziplin
Sie erleichtern der CC-Kanzlei und der LSS die Arbeit wesentlich, wenn Sie 1. rechtzeitig und 2. so präzise wie möglich melden. Änderungen sind manchmal nicht zu umgehen, aber bitte handeln Sie dann unverzüglich. Überschreitungen der Meldefrist (10. Oktober 2026) werden derzeit mit 100,- Euro beigeritten. E-Mail an:kanzlei@coburger-convent.de oder per Post an CC-Kanzlei, Triftstr. 1, 80538 München.

Hausordnung und Ordnungsdienst
Die Hausordnung der Landessportschule und die „Ordnungsdienstlichen Hinweise" der Präsidierenden sind strikt einzuhalten. Für die GRT wird durch die Präsidierende ein Ordnungsdienst eingeteilt. Alle Ordner sind durch Na-

mensschilder gekennzeichnet. Den Anweisungen der Ordner ist ausnahmslos Folge zu leisten. Der Ordnungsausschuss tritt bei Bedarf täglich um 12 h.c.t. zusammen. Hinweis vorab: Strafgelder für Verstöße gegen die Hausordnung und Schäden werden wie schon in den Vorjahren auf die teilnehmenden Bünde umgelegt, falls ein Verursacher nicht zu ermitteln ist.

Tagungsgebühren
Für alle in die 26. Greifensteintagung integrierten Veranstaltungen beträgt die Tagungspauschale für Studierende (Aktive/ Inaktive/ Gäste/ Damen) 110,00 Euro. Darin sind enthalten: Vollpension vom 06.11.2025 abends bis 08.11.2026 mittags, Unterbringung im DZ / MBZ. Eine Unterbringung im Einzelzimmer ist im Ausnahmefall und nur für Damen mit einem Zuschlag von 20,00 Euro möglich (bei ausreichender Verfügbarkeit). Für alle anderen Gäste beträgt die Tagungspauschale 150,00 Euro im DZ und 165,00 Euro im EZ (jeweils sofern verfügbar).

Für die Seminare der CC-Akademie fallen zusätzlich Seminargebühren in Höhe von 50,00 Euro pro Seminar und studierendem Teilnehmer an. Für AHAH beträgt die Kursgebühr 90,00 Euro.

Die Anmeldungen zu diesen Veranstaltungen müssen spätestens 10. Oktober 2026 an die CC-Kanzlei vorliegen. Zur Abmeldung genügt eine formlose E-Mail. Die Zimmerreservierung erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung!

Seminare der CC-Akademie
Auch die Seminare der CC-Akademie sind Bestandteil der 25. Greifensteintagung. Für sie gilt aber der Rahmenzeitplan nur am Freitag, dem 7. November 2026, und am Abend des 9. November 2025 mit der Gedenkfeier am Ehrenmal und der Festveranstaltung mit Festrede in der Landessportschule. Für die CC-Akademie erfolgen die freiwilligen Meldungen mit dem Meldebogen CC-Akademie gemäß. Ausschreibung an die CC-Kanzlei, die im Auftrag der CC-Akademie koordiniert. Eigenbeteiligung für Seminarteilnahme Aktive/ Inaktive: 50,- Euro, Alte Herren: 90,- Euro.

Hinweis: Teilnahmezertifikate werden nur nach vollständiger Teilnahme versandt.

Niels Theis
Ubiae Brunsvigae Palaomarchiae
Sprecher der Präsidierenden

Ingo Bresgen
Pomeraniae
AHCC-Vorsitzer

Rahmenzeitplan für die 26. Greifensteintagung

Die 26. Greifensteintagung findet vom 6. bis zum 9. November 2026 in der Landesportschule Thüringen statt.
Zurzeit sind folgende Veranstaltungen im Rahmen der Greifensteintagung geplant:

Freitag, 06.11.2026

18:00 Uhr (bis)	Anreise (Meldekopf und Rezeption sind länger besetzt. Bei Anreise nach 20:00 Uhr, bitte unter folgender Telefonnummer melden: +49 (0)36741-620
18:00 (ab)	Abendessen am Spielfeldrand
18:45 Uhr	Eröffnung und Begrüßung auf der Tribüne
19:00 Uhr	Anstoß Fußballspiel – Stadtauswahl gegen CC-Auswahl
21:00 Uhr	Begrüßungsabend im Champions Club

Samstag, 07.11.2026

09:00 Uhr (bis)	Frühstück
09:00 – 16:00 Uhr	Lehrgänge/Seminare der CC-Akademie gem. Ausschreibung
09:00 – 16:00 Uhr	Seminar der DS
10:00 – 15:30 Uhr	Seminar des CC-Rates
13:00 Uhr (ca.)	Mittagessen
16.20 Uhr	Abfahrt mit Bussen zur Burg Greifenstein*
17.00 Uhr	Gedenkfeier am Ehrenmal der Turnerschafter
18.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Festveranstaltung in der LSS (dunkler Anzug)

Fechtlehrgänge des Fechtamtes: Samstag 09.00 bis 16.00 Uhr und Sonntag von 09.00 bis ca. 12.30 Uhr
* Die Mitnahme von Taschenlampen und Regenschutz wird empfohlen.

Sonntag, 08.11.2026

09:00 Uhr	Frühstück
09.00 – 12.00 Uhr	Lehrgänge/Seminare der CC-Akademie gem. Ausschreibung
10.00 – 12.00 Uhr	nicht eingebundene Teilnehmer haben die Gelegenheit zu einer Stadtführung mit dem bekannten Stadtführer Werner Töpfer oder zur individuellen Gestaltung
12.30 Uhr (ab ca.)	Mittagessen und Tagungsende

Es erging an alle Aktivitates, AHVAHV und VACCVACC eine gesonderte Einladung!

Auf dem Zenit, und doch dem Ende nahe:

Vor 100 Jahren wurde Bad Blankenburg zum Tagungsort des VC

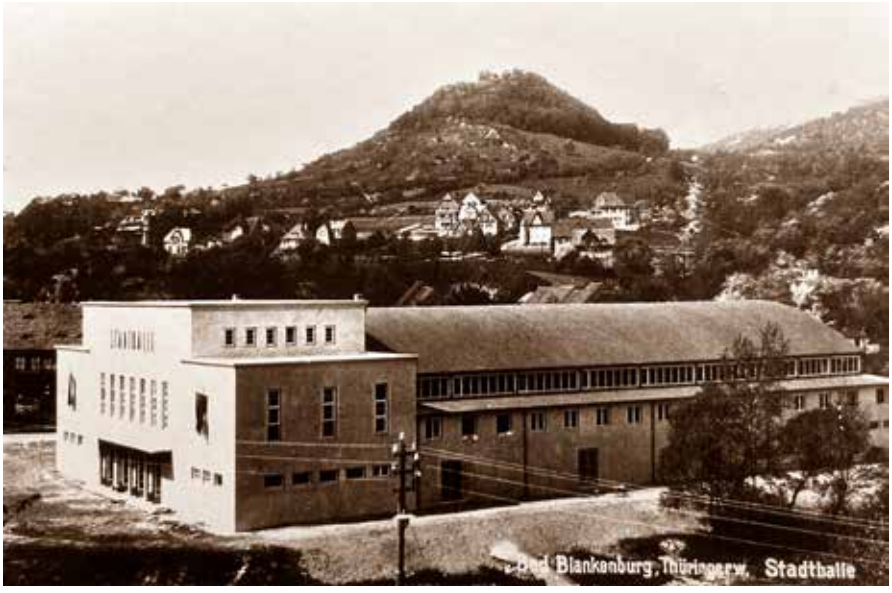
„Was brauchen wir die Rudelsburg, was brauchen wir die Saale, wir haben doch den Greifenstein im schönen Schwarzatale“, so eine der Zusatzstrophen des bekannten Studentenliedes von Hermann Allmers. Vor hundert Jahren, zu Pfingsten 1926, wurde das Turnfest des mittlerweile auf mehr als 80 Turnerschaften angewachsenen Vertreter-Convent, Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (VC) erstmals in Bad Blankenburg, der Stadt zu Füßen der im Lied besungenen, auf einem Muschelkalkfelsen nördlich der Stadt gelegenen Burg Greifenstein, die man sich zum ständigen Tagungsort ausgewählt hat, eröffnet. Der Name „Greifenstein“ kam im 12. Jahrhundert erstmals als Bezeichnung für die Burganlage auf, verschwand jedoch alsbald wieder. Seither führte das Schloss, zeitweise Sitz der Grafen von Schwarzburg, den Namen „Blankenburg“, der sich auf die Stadt übertrug. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tauchte die alte Bezeichnung „Greifenstein“ wieder auf, die noch heute gebräuchlich ist.

Die VC-Turnfeste: Von Sangerhausen 1882 bis Bad Blankenburg 1926

Nach seiner Gründung am 4. August 1872 dauerte es noch zehn Jahre, bis der Cartell-Verband akademischer Turnvereine (CVAT) zu Pfingsten 1882 das erste Kartellturnfest in Sangerhausen feierte. Die Turnfeste fanden vor dem Ersten Weltkrieg alle zwei Jahre zu Pfingsten statt, zunächst an wechselnden Tagungsorten, so in Mühlhausen i./Thüringen (1884), Weißenfels an der Saale (1886), Helmstedt (1889 - 1888 fiel das Turnfest aufgrund der beiden Todesfälle von Kaiser Wilhelm I und Friedrich III. aus), Rudolstadt (1891), Köthen (1893) und Hannoversch-Münden (1895). 1897 wurde das VC-Turnfest erstmals in Gotha gefeiert, das bis 1913, mit Ausnahme von Meißen 1899, ständiger Festort des VC wurde. Gotha war neben Coburg die zweite Residenzstadt des kleinen Doppelherzogtums Sachsen-Coburg und Gotha, dessen Monarch Carl Eduard den in seinen Residenzstädten tagenden Korporationen eine demonstrativ wohlwollende Haltung entgegenbrachte. So besuchte er Pfingsten 1913 in Gotha die Turnveranstaltungen und nahm am Festkommers teil – die Turnerschaften ihrerseits würdigten den fürstlichen Gast mit einem Fackelzug zu seinem Schloss Friedenstein, wo er die Ehrung von einem Balkon entgegennahm. Die kurze Gothaer Tradition wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Das 17. Turnfest, für das man als Tagungsort Goslar gewählt hatte, konnte erst 1924, sechs Jahre nach Kriegsende, wieder stattfinden, bevor der VC mit dem 18. Pfingstfest im Jahre 1926 erstmals in Bad Blankenburg tagte.

Seit 1926: Bad Blankenburg wächst zum zentralen Tagungsort des VC heran

Als die Wahl auf Bad Blankenburg als Tagungsort des VC fiel, war das Krisenjahr 1923 mit Ruhrkampf und Hyperinflation kaum überwunden, und es begann die kurze Erholungsphase der Weimarer Republik, die jedoch im Oktober 1929 mit der Weltwirtschaftskrise schon wieder zu Ende ging. Nach der Entscheidung auf dem 52. Vertretertag in Jena zu Pfingsten 1924 ging der Verband mit der VAT Thüringen an seiner Spitze, zielstrebig ans Werk – mit dem Kauf eines Grundstückes und der Errichtung eines eigenen Stadions, das bereits 1926 zum 18. VC-Turnfest eröffnet wurde.



Ein Besucher des VC-Turnfestes an Pfingsten 1926, das erstmals in Bad Blankenburg stattfand, bemerkte in der VC-Rundschau:
„Als erster unter allen Hochschulverbänden ficht der VC von nun an seine Wettkämpfe auf eigenem Grund und Boden aus. Sein Sportplatz in Blankenburg soll nach dem einmütigen Urteil aller Sachverständigen zu den besten dieser Art gehören. [...] Es war ein ergreifender Moment und ein an Farbenpracht selten übertroffenes Bild, als die 243 Chargierten mit ihren 81 Fahnen und dahinter die zu den Freiübungen verpflichteten 400 Wettkämpfer unter den Klängen des Fridericus-Rex-Marsches in das Stadion einzogen und vor den Tribünen Aufstellung nahmen.“

100
LANDESSPORTSCHULE
BAD BLANKENBURG
SPIEL des JAHRES
Stadtauswahl Bad Blankenburg - CC-ALLSTARS
Stadion der Landessportschule
Freitag, den 6. November 2026 - 19:00 Uhr
CC

Beim Anlegen einer „Kampfbahn“ blieb es nicht. Es folgte die Rekonstruktion des Bergfriedes auf Burg Greifenstein, dem Ort des Ehrenmals des VC, das am 3. Juni 1928 eingeweiht wurde. Der überlebensgroße männliche Akt aus Kalkstein in der Gedenkstätte wurde von dem Bildhauer Hermann Scheuernstuhl geschaffen. Links der Statue liest man *„Dem Andenken seiner fürs Vaterland gefallenen Helden weihte Turm und Denkmal”, und rechts davon „der V. C. Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen 1928 – 1929”.* Das nächste Bauprojekt, das der VC in Angriff nahm, war die Errichtung der am 17. Mai 1931 eröffneten, 1.270 m² großen Stadthalle, die 2.400 Personen fasste, über einen Turnsaal und eine große Bühne verfügte. Am Baupreis von gut 177.000 Mark beteiligte sich der VC, indem er die Verzinsung von 50.000 Mark übernahm.

Doch damit nicht genug. Das ambitionierteste Bauvorhaben des Verbandes stand noch an: Die Errichtung eines eigenen Turnerschafter-Hauses an der Kampfbahn (eröffnet 1932), ein moderner Multifunktionsbau mit Platzwartwohnung, Bädern und Duschen, Küche, Schlafräumen, Turnhalle und einer langgestreckten Tribüne. Dieses „Eigenheim sollte vom Verband als Schulungsstätte *„außer [zu] turnerischen und sportlichen Zwecken auch [zu] geistigen Aufgaben und Zielen“* genutzt werden. Bereits im Februar 1927 lagen dem Verband detaillierte Pläne für das *„Eigenheim“* in Bad Blankenburg aus dem Büro des Magdeburger Architekten Ernst Hermann Scheibe, Cimbriae Karlsruhe et Straßburgs, vor. Scheibe war ein Vertreter der Magdeburger Moderne und gehörte zum Kreis um Bruno Taut, der unter dem sozialdemokratischen Bürgermeister Hermann Beims in den 1920er Jahren Pionier der modernen Stadtentwicklung war. Es war also ein der städtebaulichen Avantgarde des Neuen Bauens nahestehender Architekt, der das Turnerschafter-Haus plante. Das symmetrische Gebäude besteht aus einem langgestreckten, flachen Mittelbau, der eine Tribüne umfasste, und zwei höheren Seitenbauten, die von quaderförmigen Treppentürmen flankiert werden. Die Breite des Gesamtbaus, so Architekt Scheibe, sollte zum Ausdruck bringen: „ich bin da“, der wie eine Linie zwischen den Seitenbauten liegende Mittelbau mit Tribüne: *„der Weg ist gerade, den wir gehen“ und die massiven Seitenbauten: „wir wollen“*.

Turnen war kein Selbstzweck

Als Festredner zur Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen des letzten Weltkrieges und des Turmes auf Burg Greifenstein am 3. Juni 1928 hob Walther Otterbeck,Cherusciae Göttingen, das „Tatmenschentum“ der Turnerschaften hervor: So kämen im Turmbau, dessen kurze Bauzeit von drei Monaten der Redner hervorhob, die turnerschaftliche Einstellung zum Ausdruck, sich durch *„praktische Arbeit“* zu *„stählen für große Aufgaben der Zukunft im Dienste der Allgemeinheit und so mit[zu]helfen am Aufbau von Volk und Vaterland.“* Die Turnerschaften fühlten sich berufen, einen eigenen Beitrag zur Rettung des Vaterlandes zu leisten. So sahen sie das Turnen während der Weimarer Republik, worin man sich in zahllosen Beiträgen der Verbandszeitschrift immer wieder versicherte, als eine Art ‚Ersatzwehrpflicht‘ an, weil mit dem Versailler Vertrag den Deutschen die *„allgemeine Wehrpflicht, das unvergleichliche und unersetzliche Erziehungsmittel des Volkes [...] entwunden“* und die Reichswehr auf maximal 100 000 Soldaten beschränkt worden war. Der Münchner Gymnasialturnlehrer und Sportwissenschaftler Martin Vogt bemerkte 1924 in der VC-Rundschau: *„Dazu [Wiedererlangung der Wehrfähigkeit, OM]* brauchen wir aber stahlharte, leistungsfähige, widerstandskräftige Körper, eisenfesten, geschulten, nimmer sich beugenden Willen, *beide entschlossen zur Tat, aber auch fähig zur Ausführung.“*

Entwicklung nach 1935

Die Odyssee des Verbandes schien beendet, nachdem innerhalb einer kurzen Zeitspanne Sportplatz, Burgturm, Stadthalle und Turnerschafter-Haus errichtet worden waren. Der Verband hatte die Absicht, sich in Bad Blankenburg dauerhaft niederzulassen. Doch die Tage des VC in Thüringen waren bereits 1935 gezählt, als er sich wie die meisten Korporationsverbände im „Dritten Reich“ auflösen musste und seitdem die Sportanlagen bis 1945 von den Nationalsozialisten als Gausportschule genutzt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg schlossen sich die Turnerschaften und Landsmannschaften 1951 zum Coburger Convent zusammen und das nun in der DDR gelegene Bad Blankenburg kam als Tagungsort nicht mehr in Frage. Auch der SED-Staat nutzte das Gelände als Ausbildungszentrum für den Sport, bevor es nach der Wiedervereinigung als Landessportschule Thüringen weitergeführt, erweitert und modernisiert wurde. Noch heute erfüllt das ehemalige Turnerschafter-Haus seine Funktion als Tribünengebäude vor einer Leichtathletikanlage und dem zentralen Rasenplatz der Landessportschule. Bad Blankenburg als Tagungsort des VC blieb nur eine Episode – doch diese gut zehn Jahre hinterließen in

Seit Beginn der 1990iger Jahre haben der AHCC-Vorstand und das Präsidium des CC im Tribünenbau des Bad Blankenburger Stadions getagt. Zum 100-jährigen Bestehender der Anlagen wurde nun neue Räumlicheiten im Hauptgebäude bezogen.

der thüringischen Kleinstadt bis heute sichtbare Spuren.

In den nur 63 Jahren seiner Existenz als Korporationsverband gelang es dem VC, die Verbindungslandschaft mitzugestalten. Seine Besonderheit bestand zunächst darin, sich anders als die meisten anderen Korporationsverbände aus einer populären Volksbewegung, den sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts rasant ausbreitenden Turnvereinigungen, entwickelt und als eine akademische, korporierte und satisfaktionsgebende Sonderform der Turnbewegung an den Hochschulen etabliert zu haben. Mit der Eröffnung des Turnerschafter-Hauses im Jahre 1932 erreichte der Verband seinen Zenit. Doch diese Erfolgsgeschichte hat auch ihre Schattenseiten. Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg öffnete sich der VC bereitwillig völkischem und republikfeindlichem Gedankengut.

Zur weiteren Beschäftigung mit der Geschichte der Turnerschaften ist eine Episode des Korpo-Podcast „Laberlümmel“ mit HOLGER ZINN, Chattiae Marburg, zu empfehlen. Der Podcast kann unter folgender Adresse abgerufen werden: https://korpo-talk.podigee.io/102-neue-episode

Zudem beschäftigt sich der zur diesjährigen Greifensteintagung als Nummer 63 der Historia Academica erscheinende Band mit der Geschichte von Turnen und Sport im VC (für Mitglieder der Studentengeschichtlichen Vereinigung ist die Lieferung frei Haus im Mitgliedsbeitrag inbegriffen).

Oliver Mohr, Ghibelliniae et Ulmiae

Die akad.L! der Salzburger zu Salzburg
lädt ein zur

Jagakneipe

Freitag, den 19. Februar 2027
18.00 Uhr Begrüßungsabend
Augustinerbräu, Lindhofstraße 7, 5020 Salzburg

Samstag, den 20. Februar 2027
18.00 Uhr Preisschießen
20.00 Uhr Kneipe
Vogelweiderstraße 17, 5020 Salzburg

post@l-salzburger.at

Clausthal

Turnerschaft Rheno-Germania – Quo vadis?

Ein studentischer Bund gestaltet seine Zukunft neu: Seit nunmehr 134 Jahren ist unsere studentische Heimat in Clausthal-Zellerfeld. Die Turnerschaft Rheno-Germania an der Technischen Universität Clausthal im Harz zeigt sich heute in moderner Form, wenn auch ihre Wurzeln bis in das vorletzte Jahrhundert zurückreichen, bis 1892. In dieser langen Zeit haben wir zahlreiche Veränderungen in Politik, Gesellschaft und an der Hochschule erlebt.

Neue Herausforderungen sind immer auch Chancen. – Angesichts eines rückläufigen Nachwuchses möchten wir unsere Zukunft weiter aktiv gestalten und nicht verwalten. Deshalb suchen wir eine CC-Verbindung, die eine partnerschaftliche Fusion als Möglichkeit versteht, Kräfte zu bündeln und gemeinsam ein lebendiges, modernes Bundesleben zu sichern.

Eine Fusion ist für uns kein Zeichen des Rückzugs, sondern Ausdruck vorausschauenden Handelns aus einer Position der Stärke. Wir handeln, solange wir gestalten können, nicht erst, wenn wir reagieren müssen. Wir sind überzeugt, dass das Zusammenführen zweier gewachsener Bünde neue Perspektiven eröffnet.

Prägte früher ein eher traditionelles Fächerspektrum das Bild der TU Clausthal, so stehen heute vor allem zukunftsorientierte, technisch-naturwissenschaftliche Studienrichtungen im Vordergrund, die international außerordentlich gefragt sind und gezielt Studierende aus aller Welt anziehen. Bei einer Anzahl von unter 3.000 Studierenden blicken wir nicht nur auf eine Vielzahl miteinander konkurrierenden Studentenverbindungen, sondern auch auf einen stetig steigenden „Internationalisierungsgrad“ der Studentenschaft von deutlich über 70 Prozent. Nach dem Bachelorabschluss kehren viele Studierende aus Indien, China, verschiedenen afrikanischen Ländern sowie dem Nahen und Mittleren Osten in ihre Heimat zurück. In diesem Augenblick reißt ihre Verbindung zum Bund, in dem sie womöglich aktiv geworden sind, entfernungsbedingt meist ab. Ein nachhaltiger Aufbau einer Aktivitas und Altherrenschaft ist unter diesen Bedingungen nur sehr schwer möglich.

Hinzu kommt ein grundlegender Wandel der studentischen Lebensrealität: höhere Mobilität, digitale Vernetzung, veränderte Erwartungen an Studium und Freizeit sowie ein höheres Anspruchsdenken in Hinblick auf die Freizeitgestaltung. Diese Entwicklung ist an einem kleinen Hochschulstandort wie Clausthal besonders spürbar – anders als an größeren Universitäten mit breiterer Fächerstruktur und größerem regionalen Einzugsgebiet. Wir haben diese Entwicklung erkannt und wollen aktiv handeln, solange wir das aus eigenem Antrieb können – mit einer intakten Altherrenschaft und klarer Identität im Rücken.

Unsere Entscheidung – Standortwechsel und CC-Fusion

Wir suchen für unseren Bund innerhalb der nächsten 12 – 18 Monate eine neue waffenstudentische Heimat an einem Hochschulstandort mit besseren Voraussetzungen für den nachhaltigen Aufbau und Erhalt einer Aktivitas und Altherrenschaft.

Um unsere Traditionen, Rituale, unser Selbstverständnis und unsere Werte zu bewahren, kommt für uns ausschließlich ein Zusammengehen mit einer CC-Verbindung infrage. Lebensbund, Studienprinzip und Pflichtmensur sind für uns unverzichtbare Grundlagen des korporativen Miteinanders.

Unsere Vision für den gemeinsamen Bund
Wir wollen mit einer Partnerverbindung einen Bund formen, der an einem zukunftssicheren Hochschulstandort verankert ist, digitale Vernetzung mit gelebter Tradition verbindet und eine wachsende, gut integrierte Aktivitas sicherstellt. Für diese Partnerverbindung bedeutet dies nicht nur einen Zuwachs an Altherrenschaft, Substanz und Netzwerk, sondern die Chance, gemeinsam einen stärkeren, moderneren und dauerhaft tragfähigen Bund zu gestalten. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Verwaltung des Bestehenden, sondern der Fortbestand eines aktiven Bundeslebens, das für kommende Generationen von Studierenden attraktiv ist.

Was wir einbringen – und was wir suchen
Wir bringen ein:
- eine starke, engagierte Altherrenschaft von 90 Mitgliedern
- 134 Jahre lang gewachsene Tradition und Identität
- klare Werte und verbindliche Prinzipien
- finanzielle Substanz
- Immobilienbesitz
- berufliches Netzwerk der Altherrenschaft
- den Willen, aktiv an der Zukunft eines neuen Bundes mitzuwirken.

Wir suchen einen CC-Bund, der:
- über eine gesunde Aktivitas verfügt
- eine Verstärkung seiner Altherrenschaft begrüßt
- offen für eine partnerschaftliche Fusion ist
- gemeinsam mit uns einen neuen, modernen Bund formen möchte.

Wenn sich diese Vorstellungen mit denen Ihres Bundes decken und auch Sie über eine nachhaltige Zukunftssicherung nachdenken, freuen wir uns über einen ersten Austausch. Dieser kann bereits richtungsweisend sein und im besten Fall der Beginn eines gemeinsamen Weges.
Bitte wenden Sie sich an unseren Altherrenvorsitzenden

Edlef Ebert – edlef.ebert@gmx.de

Mit einem herzlichen *Clausthaler Glückauf* grüßen wir alle Verbandsbrüder.

Heidelberg

200. Geburtstag Victor von Scheffels

Die Stadt hat Scheffel einiges zu verdanken, ist er doch einer, der in Geschichten und Gedichten den Mythos des Burschenlebens in Heidelberg in die Welt getragen hat und noch heute darüber spricht. Einer der schönsten Aussichtspunkte der Stadt, die auf mächtigen Bögen ruhende Scheffelterrasse des Schlossgartens ist ihm gewidmet. Hier stand auch das bronzene Scheffeldenkmal, bis es 1942 eingeschmolzen wurde. Heute erinnert ein von Frankonia gestifteter Gedenkstein an ihn. 1826 war das Geburtsjahr Joseph Victor von Scheffels, der zur Zeit des deutschen Kaiserreiches ein viel gelesener deutscher Schriftsteller und Dichter war. Seine Beliebtheit verdankte er dem Versepos „Der Trompeter von Säkkingen“ und dem historischen Roman „Ekkehard“, die in den 1850er Jahren erschienen waren, sowie den Studentenliedern, die bis heute allgegenwärtig sind. 1861 erwarb der Lahrer Verleger Moritz Schauenburg von Scheffel die Rechte für die Aufnahme von 13 Liedern in die sechste Auflage des Allgemeinen Deutschen Kommersbuchs. „Im schwarzen Walfisch zu Askalon“ und „Alt-Heidelberg, Du feine“ gehören zu den beliebtesten Liedern im Repertoire der Couleurstudenten. Scheffel studierte zunächst Kunst in München, dann Jura in Heidelberg und Berlin, wo er auch cum laude promoviert wurde.

In Heidelberg war er zunächst Mitglied der Burschenschaft Allemannia I (1844/45), dann der Burschenschaft Teutonia (1845) und schließlich der Burschenschaft Franconia II (1846/47), die sich im Sommer 1849 auflöste. In Berlin war er bei der Alten Berliner Burschenschaft aktiv. Am 28. Februar 1856 verlieh ihm die Burschenschaft Teutonia Jena die Ehrenmitgliedschaft auf Vermittlung seines Freundes Schwanitz, den er aus seiner Heidelberger Zeit in der Allemannia I kannte. Dieser hatte im Februar 1845 die Teutonia Jena mitge-gründet. Scheffel wurde 1872 Ehrenmitglied der Leipziger Universitätssängerschaft St. Pauli (heute in Mainz). Zudem war er Ehrenmitglied der AV Igel Tübingen. Scheffel starb am 09.04.1886 in seiner Heimatstadt Karlsruhe.

Ein glanzvoller Abschied nach Jahrzehnten: Fechtmeister Junggeburth in Heidelberg in den Ruhestand verabschiedet

Der Heidelberger Interessengemeinschaft (HIG), dem Waffenring der Neckarstadt, war klar, dass dieses Ereignis am 13. Juni 2026, wie kaum ein anderes, Teilnehmer in Scharen anlocken würde. Und tatsächlich war der Ballsaal der Burschenschaft Allemannia gerade groß genug, um dem Besucherandrang standzuhalten. Galt es doch, den langjährigen Fechtmeister, Karl-Heinz Junggeburth, Saliae et Virunae, in den Ruhestand zu verabschieden.

Über Generationen hat Verbandsbruder Junggeburth (Spitzname „Jogi“) den Stil der HIG maßgeblich geprägt, und keiner seiner Schüler dürfte seine legendären, stramm geführten Fechtmeisterstunden je vergessen. Er beeindruckte durch technische Präzision, die er an seine Schützlinge weiterzugeben versuchte, oft vergeblich und wohl manchmal bis an den Rand der eigenen Verzweiflung. Die forschen Kommandos und der rhythmische Wohlklang der Terzen und Quarten wurden nur unterbrochen durch die obligatorische Zigarettenpause, die den ersten vom zweiten Akt der Paukstunde trennte. Im zweiten Teil griff er gerne aktiv ins Pauken ein: Während er mühelos Hiebe parierte, zauberte er mit Eleganz selbst den besten Fechtern ein Kösener Lächeln auf die unschuldige Wange.

Doch Junggeburth verstand es, seine Schüler nicht nur mit Fecht-, sondern auch mit Wortgewandtheit zu beeindrucken. Besondere Spezialitäten auf dem Gebiet des Fechtmeisterhumors waren die „Storys“. Hierbei handelte es sich um Anekdoten aus dem Paukbetrieb, die humoristische Erzählung von Kuriositäten, deren Pointen ebenso präzise ausgeführt und wirkungsvoll platziert wurden wie die Hiebe beim Contrapauken und mit denen er die nicht selten schadenfrohen Lacher auf seiner Seite hatte. Wahrscheinlich ist es überflüssig zu erwähnen, dass zwischen Schülern und Lehrer stets das verbandsbrüderliche „Sie“ verwendet und niemals ein schnöder Duzcomment geübt wurde. Zur Auflockerung der Fechtmeisterstunden dienten auch gekonnt mit rheinländischem Zungenschlag vorgetragene Witze, die häufig gesellschaftskritische Themen behandelten. Zu nennen sind schließlich pädagogische Sentenzen, mit denen die Schüler dezent und liebevoll auf kleinere Schwächen hingewiesen wurden. So verging keine Fechtmeisterstunde, bei der intensive und schweißtreibende Trainingseinheiten nicht auch durch diverse Humorprisen versüßt wurden.

Bei allem Sinn für Humor war die Arbeit von Verbandsbruder Junggeburth auf der anderen Seite von großer Ernst-

haftigkeit geprägt, vor allem wenn es um Fairness auf dem Paukboden und um die strikte Einhaltung des Comments ging; nicht zuletzt war ihm daran gelegen, die Würde der Mensur zu wahren und gegen Spielereien auf dem Mensurtag zu verteidigen.

Durch Können, Humor, Strenge und routinierte Coolness, mit der sich seine kaum zu verbergende Liebenswürdigkeit zu tarnen versuchte, erwarb sich Fechtmeister Junggeburth Respekt und Zuneigung seiner Schüler. Diese bedankten sich auf der großen Kneipe am 13. Juni mit zahlreichen Gruß- und Dankesworten und die sich beachtlich auftürmenden Geschenke der einzelnen Verbindungen und des Waffenringes waren ein weiteres Zeichen der Wertschätzung. Ad multos annos im wohlverdienten Ruhestand!

Oliver Mohr, Ghibelliniae et Ulmiae

Heilbronn

Ein Uni und ihre Möglichkeiten

Normalerweise werden Reaktionen zu den Artikeln aus DAS MAGAZIN in der Rubrik Leserbriefe wiedergegeben. Die folgenden Anmerkungen eines Farbenbruders vom Wingolf hingegen regen allerdings an, dem Thema etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken:

„In der aktuellen Ausgabe CC *DAS MAGAZIN* 01/2026 bin ich auf zwei Berichte/Nachrichten gestoßen, die die Fusion von CC-Bünden bzw. die Vertagung eines CC-Bundes zur Grundlage hatten. Über das Verschwinden oder die Suspension von Verbindungen zu lesen, ist immer wieder eine traurige Angelegenheit. Aber vielleicht gibt es - gerade für vertagte Bünde - auch die noch immer nicht ausreichend genutzte Chance in einer anderen Universitätsstadt neu aufzumachen.

Ich komme darauf, weil ich beruflich derzeit viel in Heilbronn zu tun habe und sehe, wie die dortigen Hochschulen und Forschungseinrichtungen - sicherlich auch bedingt durch die seit vielen Jahren fließenden Fördermaßnahmen der Schwarz-Stiftung - florieren.

[Anm. d. Red.: Die Stiftung (Lidl) hat zunächst sechs Professorenstellen an der ETH Zürich finanziert; aktuell wird mit ihrer Unterstützung der ETH-Campus Heilbronn weiter ausgebaut, um den Standort als Innovationshub zu etablieren. Die Kosten u.a. für 15 Professoren übernimmt die Schwarz-Stiftung für die nächsten 30(!) Jahre. Es geht schätzungsweise um 600 Millionen Franken und damit um die größte private Spende in der Geschichte der ETH. Im SS 2027 sollen bis zu 800 Studierende hier das Studium aufnehmen.]

Die Hochschule Heilbronn ist eine der größten Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Baden-Württemberg mit Schwerpunkten in Technik, Wirtschaft und Informatik. Darüber hinaus gibt es den TUM-Campus Heilbronn, einen Außenstandort der weltweit renommierten Technischen Universität München, der schrittweise ausgebaut wird.

Last but not least muss natürlich auch auf den *Innovation Park Artificial Intelligence* (IPAI) hingewiesen werden. Der IPAI gilt mittlerweile als das größte Ökosystem für KI in Europa!
Umso erstaunter war ich, als ich nach einer schnellen Internetrecherche feststellen musste, dass in Heilbronn wohl nur eine - mitgliedermäßig sehr kleine - verbandsunabhängige Landsmannschaft Rheno-Silesia Wismar zu Heilbronn existiert."

Damit empfiehlt der Leser, die Altherrenschaften vertagter CC-Bünde auf die Entwicklungsmöglichkeiten am Standort Heilbronn hinweisen? Aus seiner Sicht gibt es mit Blick auf die angebotenen Studienrichtungen ein großes Potenzial für Verbindungen.

In Heilbronn wird nicht nur wissenschaftlich gearbeitet und unterrichtet – Heilbronn ist auch der Wohnort des Lehrers und Geschäftsführers der CC-Akademie Maximilian Baunach, Cimbriae et Franco-Borussiae, – man betätigt sich auch sportlich. Schon zum 24. Mal fand der Trollinger Marathon statt. Insgesamt gingen mehr als 10.000 Läufer an den Start, darunter auch eine Mannschaft von Cimbria Freiburg. Die Route führt auch durch die Weinberge, deshalb eben Trollinger-Marathon. Jeder Teilnehmer erhält eine Flasche Trollinger. Ob Cimbria nur aus diesem Grund teilgenommen hat, war nicht zu erfahren. 🙂

Innsbruck

„Die Landsmannschaft aller Landsmannschaften — 100 Jahre Tyrol in der Deutschen Landsmannschaft“

Das 146. Stiftungsfest der Akademischen Landsmannschaft Tyrol, das heuer vom 18. bis zum 21.Juni 2026 in Innsbruck ausgerichtet wurde, stand ganz im Zeichen des einhundertjährigen Jubiläums der endgültigen Aufnahme Tyrols in die Deutsche Landsmannschaft zum Pfingstkongress 1926. Aus diesem Anlass erging an zahlreiche Bünde, die uns historisch über 100 Jahre begleitet und unterstützt haben, die Einladung zu diesem Stiftungsfest, um uns für die geleistete Hilfestellung bei der Konstitution unserer Korporation als Landsmannschaft sowie nachfolgend der Unterstützung beim Eintritt in die DL zu bedanken.

Wie begann denn das landsmannschaftliche Leben auf dem Innsbrucker Hochschulboden?
Die Wurzeln unseres Bundes reichen bis in das Jahr 1880 zurück: Genau am 9. Oktober – beschlossen einige befreundete Studenten der Universität lnnsbruck, vorwiegend aus Tirol und Vorarlberg stammend, ihren bisherigen stammtischähnlichen Zusammenkünften einen organisatorisch festeren Rahmen zu geben. Auf Anregung des ersten Seniors Karl Mendel wurde an jenem 9. Oktober 1880 die sogenannte Tischgesellschaft mit dem damals provokanten Namen ,,Veilchenblaue Republik“ gegründet. Der Name entstammte einem alten Studentenlied, das die Gründer gerne in fröhlicher Runde sangen.

Im Jahre 1889 statuierte der Bundesconvent, Farben zu tragen, und zwar veilchenblaue Samtmützen, Burschenband Veilchenblau-Weiß-Schwarz, Fuchsenband Veilchenblau-weiß. Die eigentliche Gründung Tyrols als Landsmannschaft und damit die Gründung der ersten Landsmannschaft in Innsbruck überhaupt, fiel in das SS 1922. Der Coburger Kongress hatte sich nicht nur aus reinen Ausdehnungsbestrebungen für die Gründung einer Landsmannschaft in Innsbruck ausgesprochen, es waren vor allem auch grenzlanddeutsche und waffenstudentische Interessen maßgebend. Vorangetrieben wurde das Vorhaben durch den alten Landsmannschafter Dr. Max Lindemann, Thuringiae et Neoborussiae. Verbandsbruder Dr. Lindemann beauftragte den einzigen damals in Innsbruck ansässigen Landsmannschafter Herrn Ing. Stephan Riedmann, Sueviae Karlsruhe, die Vorarbeiten für die Gründung der neuen Landsmannschaft zu leisten und dieser stellte sich sofort mit nimmermüdem Eifer in den Dienst der Sache.

Welche Schwierigkeiten - insbesondere auch studentenpolitischer Art — hierbei zu überwinden waren, sei an einem Beispiel erläutert: Es war damals Usus, dass den „klerikalen‘- also katholischen- Verbindungen das Recht zustand, ihrerseits eine neue Korporation aufzumachen, wenn die Waffenstudenten zu einer Neugründung schritten. Unter dieser Voraussetzung hätte natürlich die Deutsche Landsmannschaft dem lnnsbrucker Waffenstudententum in seinem ohnehin schweren Kampf gegen das Übergewicht der katholischen Verbände einen schlechten Dienst erwiesen. Man fand daher den Weg, eine Verbindung, die bereits in lnnsbruck bestanden hatte, jedoch suspendiert war, neu aufzumachen. Und so erinnerte man sich der suspendierten Academischen Verbindung der Veilchenblauen, nahm Kontakt zu deren noch lebenden AHAH auf und rief dann mithilfe dieses Kunstgriffes die Akademische Landsmannschaft Tyrol ins Leben, Stephan Riedmann legte dem Verbindungsnamen die historisch überlieferte Schreibweise mit „Y“ zugrunde, mit dem das „Land im Gebirge” seit Jahrhunderten bezeichnet worden war. Die Farbenfrage wurde schnell geklärt, aus dem ursprünglichen Veilchenblau- Weiß-Schwarz wurde unter Hinzunahme der Tiroler Landesfarben das veilchenblau-weiß-rot. Das neu gestaltete Wappen zeigt neben dem Tiroler Adler die Festung Kufstein sowie die Burg Salurn als Symbole der Zusammengehörigkeit Nord- und Südtirols, was auch der Wahlspruch *„Von Kufstein bis Salurn zum Vaterland“* versinnbildlicht.

Aufgemacht wurde Tyrol- nachdem der Pfingstkongress in Coburg die entsprechende Genehmigung erteilt hatte - im Sommersemester 1922 von zehn Unterstützungsburschen, die Landsmannschaften aus Berlin, Rostock, Kiel, Freiburg und Wien angehörten. Allerdings war die erste Gründung der Landsmannschaft Tyrol aus zwei Gründen leider nicht von langer Dauer. Erstens wurde die Gründung von der DL in keiner Weise finanziell unterstützt. Zum anderen nahm die Inflation in Deutschland so enorme Ausmaße an, dass die reichsdeutschen Bundesbrüder fluchtartig das für sie plötzlich so teure Österreich verlassen mussten und in den Folgesemestern auch nicht daran denken konnten, nach Innsbruck zurückzukehren, sodass die Aktivitas nach wenigen Wochen bereits wieder suspendiert werden musste.
Ein zweiter Anlauf erfolgte im Sommersemester 1925 nachdem es der verdiente AH Hans Schiller, Rhenaniae Jena, Rhenaniae Münster et Tyrol, es auf dem Pfingstkongress mit Hartnäckigkeit und Begeisterungsfähigkeit geschafft hatte, das eigentlich bestehende Verbot der DL, alten Landsmannschaftern das Band neugegründeter Landsmannschaften zu verleihen, auszuhebeln und Tyrol nach zähem Ringen ausnahmsweise noch 38 Bänder an AHAH von diversen Verbandskorporationen verleihen durfte. Bestärkt durch dieses positive Zeichen rekrutierte Tyrol fünf neue Unterstützungsburschen und machte am 8. Juni 1925 die aktive Landsmannschaft ein zweites Mal auf. Die fünf Unterstützungsburschen gehörten der Landsmannschaft Schyria München (heute Hansea auf dem Wels) sowie der Landsmannschaft Sueviae Jena (heute Saxo Suevia Erlangen) an. Die Rekonstituition unserer lieben Tyrol machte im Dachverband schnell die Runde, sodass im darauffolgenden Wintersemester 1925/26 weitere fünf Unterstützungsburschen nach Innsbruck kamen: ein

100 Jahre Tyrol
in der
Deutschen Landsmannschaft

Gießener Chatte, zwei Marburger Nibelungen, erneut ein Jenenser Rhenane und ein Hamburger Wartburge.

Bei der Aufzählung der verschiedenen Bünde bzw. Hochschulorte, aus denen die Stützburschen nach Innsbruck kamen und nach all dem Geschriebenen zu der personellen Unterstützung, die wir seit 1922 durch zahlreiche Verbandskorporationen erfahren haben, ist es nicht verwunderlich, dass Tyrol durch den eingangs erwähnten Vbr. Lindemann als die „Landsmannschaft aller Landsmannschaften“ bezeichnet wurde. Und zum Pfingstkongress 1926 konnte das Ansinnen Verbandsbruder Lindemanns und vieler Tyroler endlich umgesetzt werden: unser Bund wurde als Vollmitglied in die Deutsche Landsmannschaft aufgenommen – eben das eingangs erwähnte Jubiläum, welches das diesjährige Stiftungsfest umrahmen sollte.

Fand der Begrüßungsabend am Donnerstag noch in kleinerer Runde statt, konnten wir zum Kommers am Freitag auf unserer Bude Vertreter aus Berlin, Gießen, Halle, Hamburg, Marburg, München und Münster begrüßen. Vielen der jungen Verbandsbrüdern waren die personellen Verflechtungen ihrer Bünde mit Tyrol gar nicht bekannt, diese wurden erst durch die Einladungen zu unserem Stiftungsfest, die in sehr persönlicher und individueller Form erfolgten, in den Fokus gerückt. Der Kneipsaal war sehr gut gefüllt und bei traditionellen Liedern, launigen Vertreterreden und wunderbaren Gastgeschenken verging der Kommers wie im Flug, wobei das Andreas-Hofer-Lied den Chargierten Tyrols traditionell alles abverlangte (Präsentieren während aller Strophen).

Im Rahmen des Kommerses erinnerte der AH-Obmann Tyrols – Mag. Kuno Redolf- an die sogenannte „Feuernacht“ vor 65 Jahren, deren Folgen auch heute noch stark im Bewusstsein der deutschen Südtiroler Bevölkerung verankert sind. Zum Gedenken an die damaligen Ereignisse entzündete der Erstchargierte eine Kerze, deren Flamme bis in das Morgengrauen loderte.

Der Exbummel am Samstag führte die Teilnehmer bei Kaiserwetter auf die Hinterhornalm, wo uns bei strahlendem Sonnenschein feste und flüssige Köstlichkeiten sowie ein unvergleichlicher Panoramablick auf Innsbruck und das Inntal erwarteten. Doch Gespräche, Essen und Trinken waren Teilen der Anwesenden nicht genug, sodass eine stattliche Abordnung eine Wanderung zur benachbarten Walderalm unternahm, um dort einzukehren.

Zum abendlichen Sonnwendfeuer gaben sich noch Aktive aus Salzburg und Regensburg die Ehre, sodass sich eine stattliche Corona um das Feuer versammelte und bei Gesang und der obligatorischen Feuerrede einen unvergesslichen Abend verbrachte. Für die hartgesottenen Bundes- und Verbandsbrüder stand am Sonntag noch der Sonnwendfrühschoppen der Innsbrucker Korporationen auf dem Haus des Corps Athesia auf dem Programm bevor sich der Schwarm in alle deutschen Länder verlief.

Immer noch von der Euphorie der wunderschönen Stiftungsfesttage beseelt, sei es mir abschließend gestattet (und verziehen), bei unseren jungen Verbandsbrüdern ein wenig Werbung für Innsbruck und Tyrol zu machen: Verbringen Sie ein Semester in der Hauptstadt der Alpen, genießen Sie den unvergleichlichen Charme der Berge und das Tiroler Bier. Lassen Sie die wohlwollenden Blicke der Innsbrucker Damenwelt auf sich ruhen, wenn Sie mit der Lederhose durch die Altstadt flanieren. Tun Sie es Ihren zahlreichen Bundesbrüdern der vergangenen 100 Jahre gleich, die bei Tyrol eine zweite waffenstudentische Heimat gefunden haben, und werden bei der Landsmannschaft aller Landsmannschaften aktiv!

Hendrik Mehnert, Nibelungiae, Preußen Danzig, Tyrols

VERBANDSLEBEN

Kiel CC - Sail 2026

Es strahlten Sonne und Wind .....

..... , aber auch mehr als 40 Verbandsbrüder, Gäste und die Gastgeber der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia vereint mit Cheruscia strahlten: jeder auf seine Art.

Am Donnerstag, dem 6. August 2026, fanden sich bei bestem Segelwetter -Wind und Sonnenschein- zum Begrüßungsabend mit Vortrag schon mehr als 30 Gäste ein. Die CC Sail lockte aus vielen verschiedenen Hochschulorten ganz Deutschlands begeisterte Segler an. Ein hervorragender Seemannseintopf, ein Vortrag über das Fastnet Race (eine renommierte mehrtägige Hochseeregatta, die Einteilung der „Backschaften“, die Verteilung auf sechs Segelschiffe und klare Ansagen zum Ablauf ließen viel Freude für die nächsten Tage aufkommen.

Nach einem kräftigen Frühstück am nächsten Morgen verließen die Mannschaften pünktlich ab 09:00 Uhr den Sporthafen Düsternbrook. Das Segelabenteuer in der Kieler Förde wurde durch eine Mittagspause in Laboe bei knackigen Fischbrötchen unterbrochen. Die Fachleute waren hochzufrieden, dass wir Windstärken von 5-6 hatten. Dadurch sind einige Schiffe bis in die offene Ostsee Richtung Dänemark gesegelt. Für Landratten wie mich ein besonderes Erlebnis, denn der Seegang nahm im Laufe des Tages zu. Jeder durfte mal ans Steuer. Einerseits diskutierten die Fachleute mit dem Skipper, wie das Schiff am besten manövriert werde, andererseits spitzen die Neulinge ihre Ohren und wurden mit maritimen Fachbegriffen

nur so überhäuft - Kompetenz und Ahnungslosigkeit, das ist eine gute Mischung für eine flotte Segelpartie. Im Hafen angekommen, tranken wir erst einmal ein „Anlegebier“. Die älteren Semester nutzten eine Pause, um den Mittagsschlaf nachzuholen. Die jungen Aktiven bereiteten das abendliche Grillen vor.

Verhaltener Optimismus machte sich beim Frühstück des zweiten Segeltages breit. Während bei den Landratten nach wie vor Ahnungslosigkeit herrschte, diskutierten die Skipper, wie sie bei sehr schwachem Wind ihre Mannschaften bei Laune halten könnten. Während einige Crews einen „Lazy Day“ auf der Kieler Förde einlegten oder sich bei schwachem Wind trieben ließen, hatte ich das Glück, dass Kieler Reservisten mit uns eine Förderundfahrt machten. Mit Motorkraft getrieben, schipperten wir bis in die Innenstadt Kiels zur Klappbrücke, die nicht klappt, legten an der Schwentine „Alte Mühle“ eine Pause ein, um dann vorbei an Werften, Geomar, dem Landtag, Kreuzfahrtschiffen und U-Booten nach Möltenort zu schippern. Unterwegs wurden die Landratten dann auch mit den Abläufen eines Segelbootes und der dazugehörigen Seemannssprache vertraut gemacht. Trotz des schwachen Windes wurde das Segel gesetzt. Da der „Wind strahlte“, das „Großsegel killte“, wurden auch „Fock“ und „Besan“ zum Einsatz gebracht. Einen „Spinnacker“ gab es an Bord nicht. Abwechselnd wurde an irgendwelchen Seilen (besser: „Schoten“) gezogen, um etwas Fahrt aufzunehmen. Die größte Beruhigung ging für mich vom leisen Tuckern des Motors aus, denn inzwischen wussten wir, dass die Paddel an Bord „Riemen“ heißen und wenn man sich in selbige legen muss, heißt das „pullen“.

Die Mittagspause nutzten wir, um in Möltenort frische, saftige Fischbrötchen zu verzehren und das U-Boot-Ehrenmal mit Gedenkstätte für gefallene Marinesoldaten zu besuchen. Der Rückweg führte uns vorbei an Holtenau und der Schleuse des Nordostseekanals wieder in den Düsterbrooker Hafen. Unterwegs lernte ich dann noch einige Schiffssignale kennen. Das lange ausgiebige Hupen des Ozeanriesen hätte ich anders interpretiert, aber auch ohne dieses beeindruckende Signal wäre ich wohl auf die Idee gekommen, ihm Vorfahrt (besser „Wegerecht“) zu gewähren.

Neben den Ausfahrten war der Höhepunkt die Seglerkneipe am Samstagabend. In ausgelassener Seglerstimmung übernahm Markus Berwander als „Kapitän“ die Leitung der etwa 50 Kopf starken „Mannschaft“. Die Stimmung war großartig. Viele urige Seemannslieder, Rudereinlagen und „Wahrschau“ lösten „Lenzen“ und „Ölen“ ab. Toll gemacht!!

Mein Dank geht ganz besonders an die Organisatoren, Markus Westhäuser, Markus Berwander, die Skipper, Bootseigner und die Küchenmannschaft (besser: Smut) sowie die Gastfreundschaft der Schleswig-Holsteiner.

Egal, ob Krängen, Reffen oder Fieren, ich freue mich aufs nächste Jahr vom 5. bis 8. August 2027 und bin gerne wieder in dieser tollen Gemeinschaft dabei. Ahoi!

Günther Heuer, Gottingae

München

100 Jahre Straßburger Turnerschaft Cheruscia

Vom 30. April bis 3. Mai 2026 waren die Cherusker und ihre Freundinnen sowie Freunde aufgerufen und herzlich eingeladen, bei strahlendem Sonnenschein in München das 145. Stiftungsfest zu begehen. Gut, es war noch kein ganz rundes Jubiläum, aber: Man muss die Feste feiern wie sie fallen! Außerdem gab es einen zweiten Grund zu feiern: Nach dem Fusionsvertrag mit der freien pharmazeutischen Verbindung Franco-Bavaria von 1925 zog die seinerzeit noch in Frankfurt ansässige Cheruscia 1926 nach München, wo ein wunderbares und repräsentatives Haus in der Mandlstraße bezogen wurde, heute das Standesamt München-Schwabing. Cheruscia besteht demnach seit 100 Jahren mit diesem Namen in München. Also: Grund zu feiern gab's genug!

Ganz traditionell begann es mit dem Begrüßungsabend auf dem Haus, der seinem Namen alle Ehre machte: Viele Bundesschwestern und Bundesbrüder trafen sich seit längerer Zeit erstmals wieder und auch die anderen hatten genug zu erzählen. Es wurde sich also lange und ausdauernd begrüßt …

Am Tag darauf folgten zunächst die Convente – auch das muss sein. Aber sie verliefen harmonisch und konstruktiv, sodass die Stimmung für den Abend hervorragend war: Es stieg auf der einen Seite für unsere Damen ein Besuch der Ausstellung „Haar Macht Lust" in der Kunsthalle München mit anschließendem Essen im „Donisl", einem der ältesten Münchener Traditionswirtshäuser (eröffnet 1715). Die Herren waren zunächst im Kneipsaal (sic!) des Weißen Bräuhauses im Tal zum Abendessen, ebenfalls ein traditionelles Münchener Original. Danach trafen sie sich ein paar Meter weiter im herrlichen Festsaal der Scholastika beim Festkommers – auch dies ist eine historische Münchener Räumlichkeit und im Besitz der größten deutschen Studentenverbindung, des Akademischen Gesangvereines München (AGV) im Sondershäuser Verband. Unter den Blicken der Herren Char¬gierten von vier Bünden des OCC München-Freising, Franconia-Teutonia, Bavaria, Hansea auf dem Wels und Teutonia München – und natürlich der eigenen Chargierten erlebte die Corona einen gelungenen, fröhlichen und harmonischen Kommers, gekonnt begleitet von Herrn Freundschaftsbruder Wiblishauser am Flügel und souverän geleitet von Bundesbruder Michael Gellermann.

Nach einer Eröffnungsrede des AH-Vorsitzenden Daniel Opritescu folgte die hervorragende Festrede von Waffenbruder Mirko Niederkofler, Germaniae, zum Thema „Zeitenwende: Die Welt danach und wir mittendrin!" Sie war sehr politisch, aber keineswegs parteipolitisch gefärbt, pointiert und mit klaren Worten: Er beleuchtet die Herausforderungen der Politik und der Gesellschaft in heutzutage turbulenten geopolitischen Verhältnissen und stellte die unterschiedlichen Geschwindigkeiten des technologischen Fortschritts und der gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland und Europa gegenüber insbesondere den fernöstlichen Ländern dar. Der Redner bezog deutlich Stellung, aber ohne jede Polemik oder Plattitüde. Eine hervorragende Rede, herzlichen Dank!

Zu Ende ging der gelungene Kommers schließlich mit der Nationalhymne und dem Auszug der Herren Chargierten – wobei besonders die Herren Chargierten eines Bundes durch ihre unkonventionelle Art, auszuchargieren, die Corona herzlich erheiterte.

Der Samstag führte uns nach Starnberg, wo wir zunächst in den Genuss einer Stadtführung kamen. Anschließend bestiegen wir die MS Bernried, und brachen zu einer fröhlichen Fahrt über den Starnberger See auf. An Bord gab es ein Buffet und dazu natürlich das eine oder andere Getränk. Ein Höhepunkt war die gelungene Damenrede des jüngsten Fuxens Pasha Arbabi Kalati. Anschließend galt es noch, einige Dankesworte auszusprechen, so an Bundesbruder Max Vogl für die Organisation des Stiftungsfestes, die Bundesschwestern Ute Opritescu und Birgit Haiber für ihre Unterstützung und AH Klaus Stöcker für die langjährige und für Cheruscia sehr erfolgreiche Tätigkeit als Kassenwart, die er nun in neue Hände gab. Auch seiner Frau Elvira wurde für die unermüdliche Unterstützung Ihres Ehemannes (nicht nur) bei dieser Tätigkeit sehr herzlich gedankt.

Wir behalten einen wunderbaren Ausflug und einen fröhlichen Abend auf dem Starnberger See bei bestem Wetter und traumhafter Aussicht auf das Alpenpanorama in Erinnerung –, der allen Teilnehmern einiges an Unterhaltung bot.

Schließlich ging mit einem gut besuchten, gemütlichen und gar nicht so stillen Abtrunk auf dem Cheruskerhaus leider auch dieses Stiftungsfest am Sonntag zu Ende.

Wie das Wetter die ganzen vier Tage hindurch war auch das Stiftungsfest: herrlich und strahlend schön!

Thomas Nagel, Cherusciae

145 Jahre Straßburger Turnerschaft
Cheruscia zu München

Tübingen

Vielfalt

Der OB Palmer unterscheidet zwischen Burschenschaften und Verbindungen. Unter der Überschrift „Vielfalt?“ postete der Tübinger Oberbürgermeister folgenden Text:
„In Tübingen gibt es alternative Wohnprojekte, extrem Linke, Antifagruppen genauso wie extrem Rechte, Burschenschaften und Verbindungen. Zum Glück leben alle fast gewaltfrei zusammen in einer Stadt. Das könnte man Vielfalt nennen.
Für meine Begriffe ist es aber weder Vielfalt noch Toleranz, wenn eine Verbindung eine Wand, die vor allem das Stadtbild prägt und nicht nach Verbindung aussieht (es gibt da nur ein Porträt des Demokraten Ludwig Uhland) neu streicht und schon in der ersten Nacht alles übersprüht wird.

Was würde passieren, wenn Burschenschaften anfingen, die Schellingstrasse oder die lu 15 mit ihren Farben zu verschönern? Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem andern zu!

Das wäre echte Toleranz und Vielfalt!“ (Anm. d. Red.: Wenn doch nur alle so denken und auch danach handeln würden!)

Spektakel und Proteste auf dem Neckar

Es war der gewohnte Höhepunkt des Tübinger Veranstaltungskalenders, als sich am 4. Juni wieder tausende Zuschauer am Neckarufer versammelten. Den Auftakt machte gegen 13 Uhr unter lautem Applaus die Kostümparade der teilnehmenden Gruppen auf ihren Kähnen.

Auch Protest in Form von feministischen Demonstrationsplakaten, die von den Teammitgliedern hochgehalten wurden, war Teil der Parade. Den dazugehörigen Kostümwettbewerb konnte gemäß Jury-Urteil die Fachschaft Medizin für sich entscheiden. Diese stellte in authentischer Montur auf dem Neckar eine Operationsszene nach – inklusive OP-Tisch.

Um 14 Uhr erfolgte der Startschuss für die 43 Teams des Rennens, das auf Höhe des Neckarsteges bei den Sportanlagen begann. Nach turbulenten Zuständen am Start und am berüchtigten „„Nadelöhr“ unterhalb der Neckarbrücke, bei dem einige Teams auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurückschreckten, setzte sich das Team Nicaria gegen den bis dahin führenden Kahn durch und konnte schließlich einen souveränen Sieg einfahren. Die Burschenschaft Germania als Organisator belegte, wie im vergangenen Jahr, den letzten Platz. Die Strafe folgte bei der Siegerehrung: Die gesamte achtköpfige Crew musste jeweils den traditionellen halben Liter Lebertran trinken.

Aufmerksamkeit erregte außerdem der seit 2024 teilnehmende FLINTA*-Kahn, der mit Plakaten und Rufchören Kritik an Burschenschaften und Sexismus übte. Dafür, dass das Rennen eine wirkliche Tradition der Tübinger Korporationen ist und diese auch immer mehr korporationsfremde Gruppen haben teilnehmen lassen, nutzen diese offensichtlich das Ereignis zu den bekannten Protesten. Schlimmer noch: In der Nacht vor dem Rennen scheinen die Kähne mehrerer Studentenverbindungen beschädigt worden zu sein. So sah der Kahn der Sportverbindung ATV Arminia mit Bohrlöchern und zerstörten Brettern nicht mehr allzu fahrtüchtig aus. Auch die Sängerschaft Hohentübingen berichtete von Löchern in den Kahnböden. Außerdem tauchte das Graffiti „Burschis versenken“ an der Neckarmauer auf. Das hat wahrlich nichts mit Vielfalt zu tun!

WIEN

Vielfalt

Am 2. Juli 2026 hat die Akademische Grenzlandsmannschaft Cimbria ihre 700. Nachkriegsmensur gestellt – die 1866. seit ihrer Gründung im Jahr 1870.

Würzburg

Die Teutonen — die „andere“ Kommersrede

Ich will heute von dem üblichen Muster der Kommersrede abweichen und auf einen ziemlich einzigartigen geschichtlichen Vorgang hinweisen, der mit dem Namen unseres Bundes eng verknüpft ist. Es geht um die „Teutonen“, den „Furor Teutonicus“, der die damalige zivilisierte Welt, also das riesige Römische Reich in Angst und Schrecken versetzt und in seinen Grundfesten erschüttert hat. Es hatte jahrhundertelange Auswirkungen. Es hat Auswirkungen bis heute.

Was war geschehen?
Blicken wir weit zurück in die Zeit um 150 vor Christi Geburt. Infolge klimatischer Veränderungen kam es in Jütland und im südlich davon liegenden Land zwischen Nord- und Ostsee zunehmend zu verheerenden Sturmfluten, zu Sandstürmen, zu Missernten und zu darauffolgenden Hungersnöten. So reifte bei den dortigen Stämmen der Gedanke, anderswo fruchtbares und wärmeres Land zu suchen und dort ein friedliches Leben ohne Bedrohung durch raues Klima und Naturgewalten zu führen. Es hatte sich durch weitgereiste Händler herumgesprochen, dass es im Süden, jenseits unermesslicher Wälder und Berge Land geben sollte, wo Milch und Honig floss, wo niemand fror und hungerte.

Im Rat der Ältesten, auf den Stammesversammlungen, die man „Thing” nannte, wurde jahrelang beraten, bis man mehrheitlich zu dem Schluss kam, mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel aufzubrechen und dieses Land zu suchen. Es ist nicht überliefert, wie sich diese Stämme selbst nannten, sie bekamen wenig später von römischer Seite ihre Namen: Der Volksstamm aus dem jütländischen „Himberland” wurde „Kimbri - Kimbern”, die große Völkerschaft aus dem Land zwischen den Meeren wurde „Teutoni - Teutonen” genannt. Das wussten sie da aber noch nicht. Sie wussten noch nicht einmal, dass sie ”Germanen” waren.

Etwa um das Jahr 120 vor Christus zogen sie los, erst die aus Jütland, die hatten auch den weiteren Weg; dann die aus dem Land, das man viel später Schleswig und Holstein nennen sollte. Die Kimbern folgten ihrem Herzog Bojorix, die Teutonen dem Herzog Teutobod. Klar ist heute, dass man sich verabredet hatte und dass man ein gemeinsames Ziel hatte, nämlich in den warmen Süden zu ziehen. Einen Kompass kannte man nicht, aber man wusste, sich an den Sternen zu orientieren. Und so zog man los, mit quietschenden Ochsenkarren, darauf die Vorräte, die Frauen, Kinder und Alten, nebenher das Vieh, voran die Pfadfinder und Krieger zu Pferde, seitlich geschützt und gefolgt von der berittenen Nachhut. Man darf sich das so vorstellen, wie die Züge in den Wilden Westen. In der Ursprungsheimat blieben diejenigen, die sich von der unwirtlichen Heimat nicht trennen konnten oder wollten.

Es sollen Hunderttausende Menschen auf diesem Zug gewesen sein, viele davon Krieger, eine ungeheure Völkerschar. Angeschlossen hatten sich die später „Ambronen” genannten Nachbarn, die ihren Namen von der Nordseeinsel Amrum bekommen haben sollen. Der „Zug der Kimbern und Teutonen”, wie er in den Geschichtsbüchern genannt wird, richtete sich zunächst zwischen Elbe und Oder nach Südosten, bis man auf die wehrhaften Boier traf, die nicht weichen wollten. Man zog also weiter bis zur

Save, heute Kroatien, von dort ging es nach Westen bis in den Landstrich, der heute Steiermark genannt wird. Das war aber schon römisch. Man war da immerhin schon sieben Jahre lang unterwegs, man schrieb das Jahr 113 vor Christus. Und hier stellte sich also der römische Konsul Papirius Carbo dem Zug der Kimbern und Teutonen bei der Grenzfestung Noreja in den Weg und sagte, hier sei das Römische Reich und er fragte, was man da wolle. Man komme in friedlicher Absicht, war die Antwort, man suche Land, und sei bereit, die Grenzen Roms zu sichern und zu verteidigen. Nachdem sich der römische Konsul mit diesem Ansinnen nicht einverstanden erklärte und eine Streitmacht von 30.000 römischen Legionären aufmarschieren ließ, meinten die Kimbern und Teutonen, sie könnten auch anders. Sie fügten dem römischen Heer im ersten Ansturm eine vernichtende Niederlage zu. Damit traten erstmals Germanen auf die Bühne der Weltgeschichte.

Dass diese Leute überhaupt Germanen waren, wussten die Römer auch nicht. Das spielte aber noch nicht die große Rolle. Denn zunächst herrschten Furcht und Schrecken in Rom: Der Weg nach Süden war frei, Rom war ungeschützt und unvorbereitet. Die Kampfführung der Eindringlinge war von ungekannter Wucht, der nicht einmal das disziplinierte und kriegserprobte römische Heer standhalten konnte. Die Kämpfer der Eindringlinge waren von furchterregender Gestalt, wir können sie uns vorstellen, wie die unerschrockenen Kämpfer von William Wallace in Braveheart. Es sollen riesige Kerle gewesen sein, wozu im Vergleich zu den römischen Legionären nicht viel gehört haben mag. Ihr anschwellender Schlachtgesang ging den Legionären durch Mark und Bein. Angetrieben wurden diese Kerle von ihren schreienden Weibern. Noch dazu kämpften sie in einer ungestümen Art ohne Rücksicht auf sich selbst, geradezu mit Todesverachtung. Im Römischen Reich stellte man sich die Frage: Wer sind diese schrecklichen Leute? Germanen kannte man noch nicht, die „Experten" gingen davon aus, dass sie eine Mischung von Kelten und Skythen, also „Keltoskythen" seien; diese Völkerschaften kannte man. Und weil auf Keltisch das Volk „Teuta" heißt, wurden die entsetzlichen Völkerschaften „Teutoni" genannt. Damit hatten sie ihren Namen weg - und wir mit ihnen. Doch davon später.

Und was machten die Kimbern und Teutonen aus ihrem glänzenden Sieg bei Noreia? Jetzt, wo der Weg nach Süden in das gelobte Land offenstand, wo die Römer schon überlegten, ihre Koffer zu packen und sich in sichere Teile des römischen Reiches abzusetzen? Nichts dergleichen! Anstatt nun nach Süden in die fruchtbare norditalienische Ebene zu ziehen –, nach Rom wollte man sowieso nicht –, zog man nach Westen zum Main, von dort über den Rhein, was wieder Jahre dauerte. Nachdem man sich erneut nach Süden, auf die Rhone zu bewegte, waren weitere acht Jahre vergangen. Man schrieb das Jahr 105 vor Christus.

Für Rom bestand die Gefahr, von dem ohnehin unruhigen Gallien abgeschnitten zu werden. Außerdem hatte man die Zeit genutzt: Rom hatte drei starke Heere in Richtung Rhone in Marsch gesetzt, angeführt von drei Konsuln – Servilius Caepio, Mallius Maximum und Aurelius Scaurus. Des Letzteren Heer wurde im ersten Ansturm bei Arausio, dem späteren Orange, vernichtend geschlagen, Scaurus wurde gefangengenommen. Nähme man nun an, die Kimbern und Teutonen hätten sich gleich auf die beiden anderen römischen Heere stürzen, so läge man falsch. Es war wohl so, dass man des Elendes des mittlerweile fünfzehnjährigen ziellosen Wanderns müde war. Also schickte man wieder Unterhändler, die um Siedlungsland und Saatgut baten. Man sei nicht gekommen, um fremde Völker zu unterjochen. Man bat abermals um Land gegen Waffendienst für Rom. Wir wissen, dass dies kein schlechtes Angebot war. Gleichwohl wurde das Angebot brüsk und ehrverletzend zurückgewiesen. Nun gab es kein Halten mehr: Es war der 6. Oktober 105 vor Christus. Die Römer erlitten bei Arausio eine vernichtende Niederlage. Ein römischer Geschichtsschreiber berichtete von 120.000 „Niedergehauenen" und von „zehn Mann, die überlebten und die traurige Kunde heimbrachten". Die Beute war riesig, wurde aber von den Kimbern und Teutonen dem Gott Odin geopfert und einschließlich der erbeuteten Pferde vollständig vernichtet. Man kann sich vorstellen, was in Rom los war: Dort brach eine Panik aus, die Lage war hoffnungslos, schlimmer als nach der Niederlage bei Cannae (216 vor Christus). Der „Furor Teutronicus" triumphierte. Es gab keine Legionen mehr, die Alpenpässe waren frei, Italien war wehr- und schutzlos.

Und was machten die siegreichen Nordmänner? Keiner kann es heute glauben: Sie zogen nicht über die offene Pforte in das ersehnte Land Italien. Sie wandten sich nach Südwesten, wo sie sich noch dazu trennten. Die Kimbern zogen zu den Pyrenäen, dann nordwärts bis zur Seine, wo sie sich wieder mit den Teutonen vereinigten, die ebenfalls nach

Aktiv im Coburger Convent. Neu in Karlsruhe.

Du bist bereits aktiv in einer Verbindung des Coburger Convents und wechselst zum Studium oder für einen Studienabschnitt nach Karlsruhe? Dann werde Unterstützungsbursche der Landsmannschaft Rhenania.

Wir stehen zum Waffenstudententum und verbinden unsere Traditionen mit einem weltoffenen und demokratischen Menschenbild. Herkunft, Religion oder persönliche Lebensgeschichte spielen bei uns keine Rolle. Bei Rhenania wird Freundschaft nicht nur beschworen – sie wird gelebt. Gerade das enge Miteinander von Aktiven und Alten Herren macht unseren Bund aus.

Wir bieten Unterstützungsburschen für zwei Semester freies Wohnen auf unserem Verbindungshaus sowie eine finanzielle Unterstützung im Sinne eines „Studienstipendiums". Unsere Altherrenschaft ist offen für neue Impulse und Anregungen und bietet engagierten Unterstützungsburschen große Gestaltungsspielräume, um das Bundesleben aktiv mitzugestalten.

Unser Verbindungshaus mit zwölf Zimmern, großzügigen Gemeinschaftsräumen, Kneipsaal sowie Hof mit Grill und Pool liegt mitten in Karlsruhe und bietet eine hervorragende Anbindung an KIT, Hochschule Karlsruhe und die Innenstadt.

Interesse?

Landsmannschaft Rhenania Karlsruhe
Haizingerstraße 11 · 76131 Karlsruhe
RLoeffler@t-online.de

dem Norden Galliens gezogen waren – mit immenser Beute, aber eine Spur der Verwüstung hinterlassend. Dort besann man sich auf das eigentliche Ziel der Landnahme. Man beschloss nun endlich den Einfall nach Italien. Den Tross mit einer Bedeckung von 6.000 Kriegern mit Frauen und Kindern ließ man an der Maas zurück und beschloss, sich erneut zu teilen: Die Teutonen sollten zur Rhone marschieren und über die Westalpen nach Italien einfallen; den Kimbern fiel die Aufgabe zu, nach Osten über den Rhein zu setzen und über die Ostalpen nach Italien zu gelangen. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass in den drei Jahren seit Arausio während der Ausflüge nach Spanien und Nordfrankreich - man schrieb nun das Jahr 102 vor Christus - in Rom nachhaltige Vorbereitungen gegen ein erneutes Erscheinen der Kimbern und Teutonen getroffen worden waren.

Der Senat in Rom hatte nämlich den Consul Gaius Marius zum Oberbefehlshaber ernannt, einen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz bewährten tapferen Haudegen. Einen „harten Hund", der die neu ausgehobenen Legionen zu Höchstleistungen gedrillt und gestählt hatte. Offenbar wussten die Römer, was die Teutonen und ihre kimbrischen Waffenbrüder vorhatten. Denn sie errichteten ein stark befestigtes Lager bei Aquae Sextiae, dem späteren Aix-en-Provence. Damit sperrten sie den Weg zu den Pässen über die Westalpen. Dort mussten sie kommen, die Teutonen - und sie kamen. Es entwickelte sich eine mehrtägige Schlacht, die die Teutonen in ihrer Unbekümmertheit zunächst nicht recht ernst nahmen. Schließlich wandte sich das Schlachtenglück, die Römer behielten die Oberhand. In einem furchtbaren Gemetzel fielen zwischen 100.000 und 150.000 Teutonen; wer überlebte, wurde als Sklave nach Rom gebnracht. Der Anführer der Teutonen, Herzog Teutobod, wurde lebend nach Rom verschleppt und nach einer Zurschaustellung im Triumphzug den Löwen zum Fraß vorgeworfen.
Das war der Teutonen Ende. Das hört sich schon fast nibelungisch an.

Und was wurde aus den Waffenbrüdern, den Kimbern? Die zogen einstweilen frohgemut über die Alpen, vermutlich über den Brenner. Dort sollen sie zum Vergnügen auf ihren Schilden im Schnee jauchzend zu Tal gefahren sein. Die dortigen Römer nahmen Reißaus und vor dem heutigen Trient beschloss man, auf die Teutonen zu warten. (Man hatte keine Ahnung, was mit ihnen geschehen war.) Dabei ließ man es sich gutgehen. Das ging fast ein Jahr lang gut. Bis auch hier im Juli 101 vor Christus der Haudegen Gaius Marius mit seinen kampferprobten Legionären erschien. Am 30. Juli 101 trafen die beiden Heere auf den Raudischen Feldern bei Vercellae aufeinander. Das Schlachtenglück war abermals aufseiten der disziplinierten Legionäre, angeführt von einem mit allen Wassern gewaschenen Militärstrategen. Nun wurden auch die Kimbern niedergemacht; wer überlebte, wurde versklavt. Der Kimbernherzog Bojorix fand den Tod. Wieder war von 100.000 toten Germanen die Rede.

Das war es dann auch mit den Kimbern. Der Zug der Kimbern und Teutonen endete in einer blutigen Tragödie. Sie hatten ihre Heimat nicht aus Beutegier verlassen. Sie baten immer wieder um Ackerland, um Saatgut. Ihre Einfalt war rührend, ihre Naivität grenzenlos, wie Fischer-Fabian schreibt. (Ist das in der deutschen Politik nicht auch heute noch so?) Und Tacitus hat den Kimbern und Teutonen in seiner „Germania" ein schönes Kompliment gemacht, als er auf die Restbestände der berühmten Stämme zu sprechen kam: „Heute ist es zwar ein unbedeutender Stamm, doch gewaltig ist sein Nachruhm." Und dieser Nachruhm lebt bis heute fort.

Was ist also geblieben von den Kimbern und von den Teutonen?
Es haben wohl restliche Gruppen überlebt, insbesondere die 6.000 Mann mit Anhang, die den Tross des Zuges bewacht hatten. Einige von ihnen werden sich wohl in die Ursprungsheimat „zwischen den Meeren" durchgeschlagen haben. Denn in der Zeit des römischen Kaisers Augustus erschien um 5 vor Christus in Rom eine Abordnung aus dem hohen Norden in Rom, um Gnade für das Geschehene zu erbitten. Offenbar wusste man im Norden auch hundert Jahre nach dem Ende, was es mit dem berühmten Zug der Kimbern und Teutonen auf sich hatte. Nachdem der Zug der Hunderttausende kreuz und quer durch Mitteleuropa geirrlichtert ist, werden wir wohl einiges von diesen alten Stämmen in unserem Erbgut mitbekommen haben.

Über mehr als zwei Jahrtausende hat sich insbesondere der Name der Teutonen im Bewusstsein gehalten. Er hat die gesamte deutsche Geschichte begleitet als Synonym für diese Nation und für dieses Land. Staatsrechtlich wurde das 929 gegründete „Heilige Römische Reich deutscher Nation" als „Regnum teutonicum" benannt. Der 1190 im Heiligen Land gegründete „Orden der Deutschen zu St. Marien" hatte (und hat) den offiziellen Namen „Ordo Teutonicus".

Es gibt den „Teutoburger Wald", wo der Cheruskerfürst Arminius die Legionen des Varus schlug. Es gibt den „Teutonen-Grill" an der Adria. Und wenn die Engländer etwas ruppig über uns Deutsche sprechen, dann sind wir die „Teutons". In der Nähe von Hamburg gibt es einen nicht ganz erfolglosen Fußballverein mit dem schönen Namen „FC Teutonia Ottensen e.V.". Schließlich gibt es mehr als 30 akademische Verbindungen mit dem Namen „Teutonia" in Österreich, der Schweiz und in Deutschland. Wir sind eine davon, wofür wir unseren Altvorderen dankbar sein können. Und es gibt, und damit will ich schließen, ganz in der Nähe von Würzburg, nämlich in Miltenberg am Main einen historischen „Teutonenstein" aus römischer Zeit, vermutlich aus dem dritten Jahrhundert nach Christus. Er wurde 1878 am Südhang des dortigen Greinberges gefunden. Heute ist er im Stadtmuseum von Miltenberg zu besichtigen. Er wartet darauf, auch von uns entdeckt zu werden. Er trägt eine geheimnisvolle Inschrift, die nahelegt, dass dort das Land der Teutonen war (und ist).

Danowski I, Teutoniae

Neues aus den VACCVACC

VACC Nienburg / Weser

Die 750. monatliche Zusammenkunft der VACC Nienburg mit Damen (und das schon seit einigen Jahren) war für Juni 2026 geprägt durch zwei weitere Besonderheiten: 1. durch die Einladung des Stadtbürgermeisters Jan Wendorf und 2. im ältesten Gebäude von Nienburg, dem sogenannten Stockturm. Wie vereinbart, erwartete uns vor dem ehemaligen Wachturm der Bürgermeister in Couleur! Denn Wendorf ist Alter Herr im Studentenbund Wingolf!

Er führte uns über eine sehr steile und äußerst enge Wendeltreppe in den ersten Stock des Turmes, wo wir in einen mit Fahnen und Korporationsdekor geschmückten Kneipraum des Corps Hannovera (im BDIC) gelangten. Das Corps hatte das Gebäude seit 1853, als in Nienburg die Baugewerkschule (heute Fachhochschule), die erste dieser Art in Nordwestdeutschland eingeführt wurde, in Leihbesitz genommen. Als gelernte Bauhandwerker bauten die Studenten den Turm mit weiteren Zimmern werterhaltend aus. Die Fachhochschule wurde 2007 leider nach Hannover verlegt und dafür die Polizeiakademie Niedersachsen in Nienburg eingerichtet. Das Corps Hannovera hat aber „ihr" Korporationshaus in einem Mietvertrag mit der Stadt weiterhin fn ihrem Besitz gehalten.

In diesem Kneipraum verbrachten wir fröhliche Stunden, versorgt mit Getränken, die unser Verbandsbruder Dr. Lohmeyer, Hasso-Guestfaliae, in Absprache mit Herrn Wendorf bereits an Bord gebracht hatte. Wir wollen gerne irgendwannein mal wieder im Stockturm feiern. Allerdings hat auch uns der Zahn der Zeit erwischt. Drei unserer Verbandsbrüder konnten wegen der baulichen Problematik und des fortgeschrittenen Alters leider nicht an unserem Erlebnis teilnehmen.

Diethard E. Würke,
Markomanniae-Teutoniae

VACC Braunschweig

Ein kleiner exklusiver Kreis von Verbandsbrüdern tagt jeden 3. Mittwoch im Monat in der Gaststätte Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 5 in 38104 Braunschweig. Sie bitten alle Verbandsbrüder im Raum Braunschweig, sich einmal dort einzufinden und heißen alle herzlich willkommen. Die Straßenbahn hät direkt vor der Tür und Parkplätze sind ausreichend vorhanden.

VACC Karlsruhe

Die VACC Karlsruhe tagt jeden dritten Dienstag im Monat in „Lehners Wirtshaus", Karlstr. 21a in 75131 Karlsruhe.

Nachdem sich im Jahr 2025 die VACCVACC in den Städten Bad Kreuznach, Halle/Saale, Herford und Oberösterreich aufgelöst haben, sind nun aufgrund von Mitgliedermangel die **VACC Rheinbach**, die **VACC Hameln-Bad Pyrmont** seit Januar 2026 und die **VACC Hildesheim** am 25. April 2026 aufgelöst.

Die VACC Bremen grüßt von einer Fahrt mit der historischen Bremer Straßenbahn.

Jena

Das Haus der Turnerschaft Normannia

Jena ist immer eine Reise wert. In unmittelbare Nähe hat sich vor 220 Jahren mit der Schlacht von Jena und Auerstedt, eigentlich in Hassenhausen, der Untergang Preußens ereignet. Die preußischen Armeen sind gescheitert, weil man der geschickten und modernen Heerführung Napoleons nicht entgegensetzen konnte. Die Administration war verkrustet und die Heerführer meinten, dass sie im Gegensatz zu den Franzosen von solchen Generalen wie Napoleon viele hätten. Nach der Niederlage gab es dann durch Scharnhorst, Gneisenau und von Hardenberg große Reformen. In Jena kam es dann zur Gründung der Urburschenschaft und man glaubt es kaum zur Gründung der ersten deutschen Turnerschaft.

Wenn man in der Lobby des Hotel Dorint steht und durch die großen Scheiben auf das Volkshaus des großen Sozialreformers Ernst Abbe schaut, entdeckt man ein kleines Schloss mit hohem Turm. Am 18 Dezember 1843 gründete sich an der Friedrich-Schiller-Universität der Pharmazeutisch-Naturwissenschaftliche Verein in Jena mit den Farben Hellblau-Gold-Rot. Der Verein war 1873 Mitbegründer des Kösener Delegierten-Conventes (KDC) und trat im WS 1878/79 wieder aus. 1884 wandelt sich der Verein zur schwarzen Verbindung und wurde in den Gothaer Ersten-Convent (GEC) aufgenommen du nahm 1885 den Namen Normannia an. Zu Beginn des Jahres 1895 wandelt sich Normannia zunächst in einen ATV, wurde aber am 31. 05.1885 in den VC aufgenommen. Nach der Vertagung 1936 fusionierte der AHV 1952 mit dem AHV Palatia Erlangen und nannte sich seitdem Turnerschaft Normannia-Palatia. Als diese Gemeinschaft 2005 mit Alemanno-Bavaria zu Nürnberg fusionierte, verschwand der Name „Normannia“ aus der Bezeichnung der neuen Verbindung und so wird heute nur noch die Tradition hochgehalten.

Soweit zur Geschichte, was aber ist aus dem Haus geworden, dass von Georg Ludwig Freed ursprünglich als Verbindungshaus im Stil der Neogotik entworfen und 1898 eingeweiht wurde. Die Neugierde war groß, nachdem der Anblick schon aus der Ferne atemberaubend war. Das Tor am Forstweg war geöffnet und ein Eintreten war möglich. Nach kurzer Zeit erschien jemand im Garten und fragte den Eindringling ob er ihm helfen könne. Dieser stellte sich als Turnerschafter vor und gab an, hier sogar mehrere Bundesbrüder gehabt zu haben, die in diesem Haus verkehrt haben. Das war die Eintrittskarte, denn der Eindringling wurde hereingebeten und ihm wurde das Haus gezeigt.

1945 wurde das Haus wie viele andere enteignet und der Universität übergeben. 1947 erfolgten diverse Umbauten durch die Universitätsbauleitung; dabei wurden auch die ursprünglichen Bleiglasfenster des Festsaales in der Süd- und Nordfassade zugemauert. Im Lauf der Jahre wurde das Haus durch die Christengemeinschaft, als Kindergarten, durch das Institut für Dialektischen Materialismus, als Jugendclub und von der Jenaer Philharmonie genutzt. Bis zur Wende befand es sich im Besitz des VEB Carl Zeiss Jena, 1992 wurde es geschlossen. 1996 wurde die Immobilie an einen privaten Investor verkauft und zu einer Gaststätte umgebaut, die nach kurzer Zeit wegen Insolvenz geschlossen wurde. Danach erfolgte eine Nutzung als Veranstaltungsort für private Veranstaltungen wie Hochzeiten und andere Feiern. 2015 hat die Villa ein Arzt aus Jena gekauft und sie behutsam saniert. Sogar ein Wappenschild wurde im Bauschutt gefunden. Seit 2018 ist das Haus Tagungsstätte und Eventlocation und perfekter Ort für romantische Hochzeiten. Noch immer sind die Arbeiten nicht abgeschlossen und so kann man den Turm momentan nicht besteigen.

Die bekanntesten Mitglieder waren Dr. Georg Sattler, Hanseae Lips et Normanniae und Dr. Ernst Gotthilf Sarfert. Sattler war u.a. von 1924 bis 1927 Staatsminister für Inneres und Wirtschaft in Thüringen und Stellvertreter des Leitenden Staatsministers Leuthäuser und von 1930 bis 1945 Präsident der Landesbrandversicherungsanstalt in Gotha. Zudem unterstütze Sattler den Kauf des Areals in Bad Blankenburg, da er in dieser Stadt geboren wurde. Sarfert war ein Ethnologe und großer Forschungsreisender. Auf Anregung seines Lehrers Prof. Dr. Karl Weule, Hanseae Lips, widmete er sich am Ende seiner Studien verstärkt dem Fach Völkerkunde und wurde 1908 mit einer Dissertation „Haus und Dorf bei den Eingeborenen Nordamerikas“ promoviert. Er bereiste die ganze Welt und widmete sich nach Beendigung seiner wissenschaftlichen Laufbahn als selbständiger Kaufmann dem Vertrieb von Radiogeräten.

KI und seine Folgen

Grundsätzlich stellt KI-Bildung in Frage!

„Der Sinn von Bildung dient nicht nur einer Jobsicherung, sondern der Charakterbildung, Selbstkultivierung, der Fähigkeit zu erlernen, selbständig und kritisch zu denken!! – Kern des humboldtschen Bildungsideals. Die KI unterläuft diese Kompetenz, die Bildung ist zu einer reinen Formung von Arbeitskräften verkommen und hat in den meisten Fällen zum Abbau der Denkfähigkeit und Kreativität geführt.

Untersuchungen haben sogar zum Abbau einer kognitiven Fähigkeit geführt. Man lagert das Denken an Maschinen aus! Logisches und strukturiertes Denken als menschliches Wesen wird ausgeschaltet. Der Mensch braucht im Gegenteil nicht weniger, sondern mehr selbständiges Denken. Dieses benötigt aber immer noch Lernen und Anstrengung. Lernen bedeutet aber die Verankerung von Inhalten im Langzeitgedächtnis durch eine stabile Synapsen-Verbindung. Ohne diese wird eine Selbstverdummung des Menschen erreicht. Ein Bildungssystem, dass dieses intensiviert, agiert mutwillig.

Konsequenzen: Eine Aufklärung darüber was KI-Nutzung mit dem eigenen Denkvermögen macht. Abgrenzung zwischen einer nervigen Abgrenzung von Routinetätigkeiten zu einer Selbstentmündigung in der Persönlichkeitsentwicklung ist das Gebot! Z.B. KI-freie Räume zu Räumen eines eigenständigen Denkens schaffen, d.h. KI-Nutzungsmodus versus einem nachweislichen Kompetenzabbau schaffen.

Klärung offener Fragen:
Was bleibt in den meisten Berufen noch übrig? Wie hebt sich der Mensch von der Maschine ab? Die Beziehungen zum Menschen, z.B. Arzt-Patient oder auch im Vertrieb-Kunde etc. müssen neu gedacht werden. In einer sich ständig veränderten Welt ist deshalb nicht Abwehr von KI, sondern Anschlussfähigkeit gefragt. Nicht was man weiß, sondern wie schnell man Neues lernen kann ist der eigentliche Wert von Allgemein-Bildung. Je vernetzter ein Gehirn, desto mehr kann es neue Verbindungen knüpfen. Bewusst unterscheiden, wo KI tatsächlich entlastet und wo sie entmündigt," soweit Auszüge eines Beitrages in der FAZ von Ziad Mahayni, Professor für angewandte Ethik an der Hochschule in Karlsruhe.

Hierzu ergänzt Verbandsbruder Claus Witte, Merovingiae Mainz, mit folgenden persönlichen Anmerkungen:
Die weltweit verbreitete Dummheit und Ignoranz der Menschen ist die größte und kostenlose Ressource, die auch noch von Verantwortungslosigkeit und Unvernunft begleitet wird. Hinzu kommt in Deutschland die aktuelle Verbannung des Leistungsanspruchs aus dem Bildungssystem nach dem Motto: „Gleicher, aber blöder" Schließlich lässt sich Bildung nicht einfach erkaufen, Bildung muss man sich hart erarbeiten! Dieser Einhalt zu bieten, ist das Gebot der Stunde!"

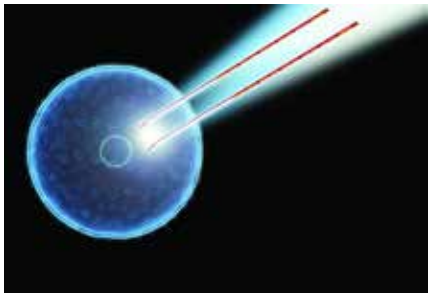
Die schnelle gesellschaftliche Entwicklung, insbesondere der KI wird unvorhersehbare Folgen haben, denn deren Protagonisten - trotz vieler Warnungen - so nicht gesehen haben wollen und nun selbst davon überrascht wurden.

Persönlich bewegt mich neben diesen allgemeinen Veränderungen der Verlust von bisher noch gültigen Werten und deren kritisches Hinterfragen. Leider ist dieses offensichtlich außerhalb und zunehmend auch innerhalb unseres Bundes zu beobachten. Hinzu kommen auch die nicht sehr erfreulichen Ereignisse in unserem Verband CC aus der Vergangenheit. Persönlich muss ich auch in letzter Zeit feststellen, dass das Niveau der Aktiven mit dem unserer Aktivenzeit einmal hinterfragt wird. Zwischen Anspruch im Sinne unseres Wahlspruches klaffen da Lücken!

Wenn nun KI mit seinen Folgen hinzukommt, sehe ich für Merovingia selbst und besonders auch den CC mit seinen gesellschaftlichen Aussagen große Probleme und Sorgen kommen. Schließlich haben sich besonders auch die Vorstellungen, Erwartungen und Lebensweisen der Jugendlichen gegenüber unserer Generation verändert. Was haben wir neben einer Kenntnisnahme der Veränderungen an den Universitäten und Hochschulen geändert, geschweige denn angepasst? Nichts!!! Jetzt ist es gefragt im akademischen Sinne etwas zu tun. Jetzt muss etwas geschehen, dass in die Zukunft führt, wollen wir nicht zu einem Verein verkommender nur noch von Erinnerungen lebt und diese konserviert!!

Es liegt mir fern, unsere bisherigen Vorstellungen und Ideale In Frage zu stellen. Es ist aber überfällig und an der Zeit, einmal über die gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit nachzudenken und unsere Vorstellungen für eine Korporation nicht zu stornieren, sondern diese zu ergänzen oder sogar neue hinzuzufügen. Die gewaltigen Abnahmen der Mitgliederzahlen in den einzelnen Bünden und im CC insgesamt zwingen uns zu einer entsprechenden Revision.

Elektronisches Skalpell gegen Prostatakrebs



„Bei der IRE-Therapie bildet sich um die nadelähnlichen Sonden ein gepulstes elektrisches Feld, das die Zellmembranen im Anwendungsbereich öffnet und damit die Zellen zerstört. Da es bei diesem Verfahren zu keiner Hitzeentwicklung kommt, kann sich das gesunde Gewebe erholen, während die Krebszellen absterben.“

Die fokale Therapie bei Prostatakrebs gewinnt in Deutschland und auch in seinen Nachbarstaaten zunehmend an Bedeutung. Spezialisten der Universität Basel und der Medizinischen Universität Wien diskutieren in Fachmedien häufig eine Methode, die in Deutschland an einer spezialisierten Privatklinik in Heidelberg schon zum Standard gehört. Es geht um die fokale Krebstherapie mittels irreversibler Elektroporation (IRE), bei der das Tumorgewebe ultrakurzen Spannungs- und Stromimpulsen ausgesetzt und somit zerstört wird.

An der Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie setzen die Urologen Dr. Thomas Dill und Dr. Martin Löhr auf die Wirkung des sogenannten NanoKnife – einer Art elektronischens Skalpells, bei dem ohne chirurgischen Schnitt und allein mit extrem kurzen elektrischen Spannungs- und Stromimpulsen Tumorgewebe in der Prostata zerstört wird. Das Verfahren eignet sich sowohl für die Erstbehandlung als auch zur Anwendung nach einer erfolglosen Strahlentherapie, wenn Rezidive aufgetreten sind.

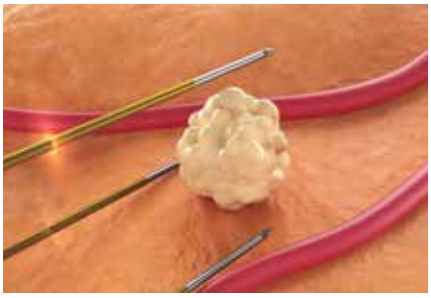
„NanoKnife“ ist die umgangssprachliche Bezeichnung für die Methode der irreversiblen Elektroporation (IRE), ein Verfahren, das in den USA schon lange bei anderen Krebsformen zum Einsatz kommt und auch eine Zulassung der amerikanischen Arzneimittelbehörde FDA hat.

In Deutschland wurde das Verfahren erstmals von den Heidelberger Urologen standardmäßig bei Prostatakrebs angewandt. Seit über zehn Jahren werden hier Patienten mit der IRE-Therapie behandelt. Aufgrund der weitreichenden Erfahrung und der hohen Zahl an Patienten ist die Klinik für Prostata-Therapie für die IRE-Behandlung zu einem Schulungszentrum für Fachärzte aus ganz Europa geworden und bietet hier immer wieder medizinische Fortbildungen an.

Die Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie setzt schon seit Jahrzehnten auf schonende Diagnose- und Behandlungsverfahren bei Prostata-Erkrankungen. Das IRE-Verfahren kommt hier neben einer weiteren fokalen Therapie mit Ultraschall (HIFU-Verfahren) zum Einsatz.

Bei der IRE machen kurz gepulste elektrische Felder und extrem kurze Stromstöße die Zellmembran durchlässig. Es entstehen sogenannte Nanoporen, die zum Tod der Krebszellen führen, während sich das umliegende gesunde Gewebe rasch wieder erholt.

Die elektrischen Felder werden lokal eng begrenzt und zielgerichtet („fokal“) auf den Tumor gerichtet. Die Urologen platzieren dazu rings um das Behandlungsareal zwei bis sechs Elektroden, zwischen denen das gepulste elektrische Feld aufgebaut wird. Diese Elektroden werden wie bei einer Biopsie über den Damm und rechnergesteuert in die Prostata eingeführt. Zwischen jeweils zwei Elektroden wird dann ein elektrisches Feld aufgebaut, das zu einem Strom führt. Die Stromstärke steigt dabei auf bis zu 50 Ampère an, jedoch kommt es zu keinen unerwünschten, thermischen Effekten, da die Hochspannungsimpulse mit etwa 70 Mikrosekunden (µs) sehr kurz sind. Mediziner sprechen daher von einem „NanoKnife“, auch wenn kein Gewebe mechanisch geschnitten wird.



„Das Schema zeigt die Einführung von drei IRE-Sonden, die rings um den Tumor angeordnet werden. Die Zahl der Sonden richtet sich nach Größe und Lage des Tumors.“

Die Elektroden werden mit hoher Genauigkeit über eine Metallschablone in die Prostata geführt, nachdem Lage und Größe des Tumors mit einer Kombination aus Ultraschall und Magnetresonanztomografie (MRT) festgestellt wurden.

„Der Patient merkt von alledem nichts, da er sich in einer schonenden Vollnarkose befindet“, erklärt Thomas Dill, der zusammen mit Martin Löhr die Heidelberger Spezialklinik leitet. In der Regel kann der Patient die Klinik schon einen Tag nach dem Eingriff wieder verlassen.

Eine Konkurrenz zu dem ebenfalls in der Klinik eingesetzten hochintensiven Ultraschall-Verfahren (HIFU) sehen die Urologen nicht, im Gegenteil: „Wir können mit der IRE auch Tumoren angehen, die aufgrund ihrer Größe, ihrer Lage oder des hohen Verkalkungsgrades der Prostata bisher mit HIFU nicht behandelt werden konnten“, versichert Dr. Löhr.

Martin Boeckh,
Wissenschaftsjournalist

KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE
HEIDELBERG • GERMANY

Prostata-Therapie

Das Gesundheitskonzept für Männer: schonend – individuell – effektiv

Schonende, ganzheitliche Diagnostik bei Prostata-Erkrankungen

Als erste Klinik in Deutschland haben wir uns auf schonende, individuelle und effektive Verfahren der Prostata-Diagnostik und -Therapie spezialisiert. Zu einer ganzheitlichen Diagnostik gehört die Erstellung eines individuellen Therapiekonzeptes. Neben hochmodernen Ultraschallverfahren (Elastographie) kommt auch die MRT-gesteuerte Biopsie als hochgenaues Diagnoseverfahren zum Einsatz.

Fokussierter Ultraschall (HIFU) und NanoKnife (IRE) bei Prostata-Krebs

Hochfokussierter, intensiver Ultraschall (HIFU) ist ein wirksames, unblutiges Verfahren zur Behandlung von Prostata-Tumoren. Zusätzlich kann man mit dem NanoKnife nach dem Prinzip der Irreversiblen Elektroporation (IRE) auch sehr große und verkalkte Prostata-Drüsen ohne langwierige, komplikationsreiche Klinikaufenthalte behandeln – optimale Verfahren auch für Risikopatienten.

Greenlight- und Rezūm-Therapie bei gutartiger Prostata-Vergrößerung

Die gutartige Vergrößerung der Prostata-Drüse (benigne Prostata-Hyperplasie, BPH) behandeln wir mit dem hochmodernen 180 Watt-Greenlightlaser.
Das grüne Licht ist optimal auf die Absorptionsfähigkeit der Prostata abgestimmt.
Bei der Rezūm-Therapie kommt die therapeutische Wirkung von heißem Wasserdampf zum Einsatz.

Klinik für Prostata-Therapie im :medZ GmbH
Bergheimer Straße 56a • D-69115 Heidelberg

Telefon +49 (0) 6221 65085-0 • Telefax +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de • www.prostata-therapie.de

Studentisches „Verbindungsleben“ in der DDR

Eine wahre Geschichte

Treffen der Rudelsburger Allianz 2022 in Bad Kösen

Anlass für Verbandsbruder Dr. Wolfgang Kümper, Hanseae auf dem Wels, zu dieser Abhandlung über das studentische „Verbindungsleben“ in der DDR vor der Wende am 9. November 1989 war die Schenkung von zwei wertvollen Studentika durch Verbandsbruder Henner Huhle, Macariae et Saxo-Afraniae, an die Studentengeschichtliche Vereinigung des CC e.V. zum Pfingstkongress 2025 in Coburg.

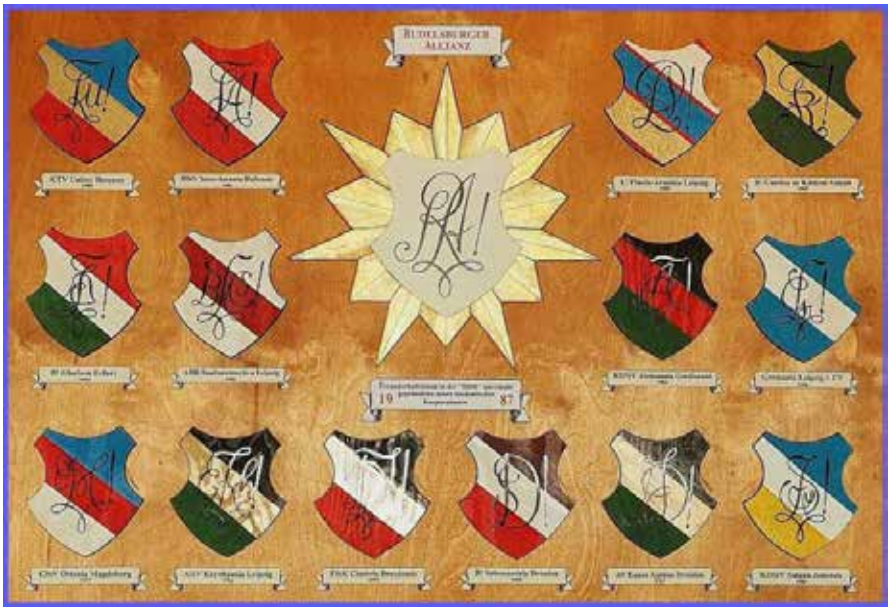
Erstens handelte es sich um einen schweren Koffer aus Holz und zweitens um einen selbstgebauten Glockenschläger, die beide ein Stück waffenstudentischer Geschichte aus der Vorwendezeit der DDR gegenständlich fassbar werden lassen. Der rechteckige, dunkelbraun gestrichene, glatte Holzkoffer misst 41 x 26,5 cm und ist 21,5 cm hoch. Die Maße der Höhe schließen den 5,5 cm in der Höhe messenden Deckel bereits ein. Der Koffer ist an den Ecken mit metallenen Kanten verstärkt, mit einfachen metallischen Klappschlössern verschließbar und über ein metallenes Scharnier aus Messingblech zu öffnen. Ein hölzerner Handgriff macht es möglich, den Koffer zu transportieren. Den Deckel zieren an der oberen Außenfläche drei Wappen: ein Aufkleber der akademischen Landsmannschaft Afrania im CC zu Leipzig/Sachsen mit den Farben Gold-Blau-Weiß mit roter Perkussion sowie dem Zirkel, der einen stilisierten Glockenschläger enthält; zudem ein weißgrundiger Aufkleber mit dem Zirkel der Rudelsburger Allianz und außerdem ein Aufkleber der Landsmannschaft Macaria zu Köln mit dem Zirkel und den Farben Rot-Weiß-Blau. Der mit rotem Samtstoff ausgeschlagene, geräumige Innenraum ist durch senkrechte Wände in zwei ungleich große Seitenfächer mit den lichten Maßen ca. 18 und 13 cm und einen Mittelteil von 6,5 cm Breite aufgeteilt. Im Mittelteil befindet sich ein „Allgemeines Deutsches Kommersbuch“ aus dem Moritz-Schauenburg-Verlag mit runden Metallknöpfen auf der Vorder- und Rückseite. Die Frontseite des mit beigem Leder eingeschlagenen Buches ziert ein Zirkel [Auflösung: ein großes G mit kleinem h und sowie den Buchstaben v(ivat), c(rescat), f(loreat)] Dergleiche Zirkel ist mit Bleistift zweimal auf der ersten, sonst leeren Innenseite geschrieben, dazu ein Stempel mit blauer Farbe: „Dr. med. Carl Fröhling, Hautarzt, Lutherstadt Wittenberg, auf der zweiten Innenseite handschriftlich mit Tinte „Carl Froehling, stud. med.“ Im Impressum findet sich der Eintrag, dass es sich um die „76.-80. Auflage“ handelt, die im Jahr 1907 gedruckt wurde. Auf den letzten unbedruckten Seiten sind in der Handschrift offenbar von Carl Froehling Texte eines Farbenliedes sowie eines Mensurliedes enthalten. Der Beginn des Farbenliedes „Ghibellinia dir gehör ich ...“, erklärt wahrscheinlich den Zirkel (Gh) und die Zugehörigkeit des Schreibers zu einer farbentragenden und schlagenden „Ghibellinia“. Aus dem weiteren Liedtext lassen sich die Bundesfarben „Schwarz, Gold und Grün“ herauslesen.

Hinten im Kommersbuch liegen lose und ungeordnet ein Programm der Ausstellungseröffnung „500 Jahre Fechtmeister in Deutschland“ vom „Samstag, 29. August 1987, Historisches Museum der Stadt Frankfurt“ und diverse Karten mit Texten vom XVII. Rudelsburger Allianzkommers 2003. Auf der vorderen Innenseite des Umschlags des Kommersbuches sind zwei kleine Adressenaufkleber von Henner Huhle eingeklebt. Das linke Fach beinhaltet einen Glaskrug 0,3 mit dem Zirkel der Rudelsburger Allianz und der Umschrift „Rudelsburger Allianz“ und „In varietate unitas!“ Zweitens einen Tonkrug 0,5 l, wie er jahrelang regelmäßig zu den Coburger Kongressen hergestellt wurde, in diesem Fall einen glasierten Tonkrug des 120. CC-Kongresses von 1988 mit den Wappen der präsidierenden Hasso-Guestfalia, der Vorpräsidierenden Schottland sowie der Nachpräsidierenden Salia. Weiterhin enthält das Fach einen kleinen Wappenschild und einen ovalen Papieraufkleber der Saxonia Leipzig, zwei blau-weiße Fuxenbänder der Saxo-Afrania, außerdem zwei Bündel mit farbigen, zwischen 15 und 60 cm langen Kordeln mit Knoten, sogenannten „Bierkordeln“: Das sind eigene Kreationen der DDR-Verbindungen, die

an alle Teilnehmer eines Kommerses ausgegeben wurden. Nach jedem Salamander wurde der Überlieferung nach ein Knoten in die Bierkordel eingefügt. Die Bierkordel ist auch nach der Wiedervereinigung weiterverwendet worden.

Im rechten Fach finden sich diverse Schriftstücke wie persönliche Briefe an Herrn Verbandsbruder Huhle, verschiedene Liederhefte von Kommersen in Tübingen und Halle, vom XIX. Rudelsburger Allianzkommers, ein „Liederheft der Aquanauten 2003“ mit dem Zirkel der Rudelsburger Allianz sowie Einladung und Liederheft vom XX. Rudelsburger Allianzkommers. Das jüngste Liederheft stammt vom „Festkommers auf der Rudelsburg 25 Jahre deutsche Einheit“ vom 3. Oktober 2015; hinzu kommt ein weiteres Heft mit selbstverfassten Texten von Henner Huhle. Neben zwei Ansteckplaketten vom Festival „Studentenfilme in Halle 31.03. bis 01.04.2004 enthält das Fach noch zahlreiche Couleurkarten, die das Wappen der Macaria sowie den Scherenschnitt von Henner Huhle in Vollcouleur zeigen.

Das zweite Stück ist ein sogenannter Glockenschläger: Die flache Klinge ist vom Korb an nach vorne gemessen 86,3 cm lang und ca. 1,5 cm breit sowie zum Ende leicht schmaler werdend und abgerundet endend. Vorder- und Rückseite sind jeweils in der Mitte durch einen längsverlaufenden Grat leicht symmetrisch erhöht und zu den Kanten sehr schmaler werdend, aber nicht scharf. Die Klinge ist wohl feuerverzinkt und weist erhebliche Gebrauchsspuren/Scharten auf. Die zum Schutze der Hand dienende Glocke ist fast halbkugelig und im Durchmesser kreisrund. Die eloxierte Oberfläche ist an mehreren Stellen schartig und trägt eine teilweise lädierte, schwarze Umschrift mit geschwungenen Buchstaben: „Eleven-Prügel“. Der mit schwarzem Leder bezogene Griff ist 13,6 cm lang, trägt an der Basis eine schwarze Lederschlaufe und ist ergonomisch geformt. Von der Glocke zieht sich außen ein zwischen ca. 0,6 und 1,2 cm differierender, teilweise rundlicher, angenieteter, geschwungener Metallsteg zum oberen Ende des Griffes und ist dort mit dessen metallischem Kern verschraubt. Das Gesamtgewicht der Waffe beträgt etwa 450 Gramm. Am Griff ist mit Bindfaden ein kleines Blatt angehängt, das auf der einen Seite handgeschrieben mit den Aufschriften „Präwendelen Couleuriker aus Materialien die es in der DDR gab“, auf der anderen Seite mit „Couleurwart Dr. Gerhard Richwien Halle vor 1989 Glocke aus Suppenkelle Klinge Moniereisen versehen ist.



Es ist nicht eindeutig festzustellen, was sich ursprünglich vor der Wende von 1989 alles in dem Koffer befunden hat und was erst später durch Verbandsbruder Huhle an persönlichen Dingen hinzugefügt wurde. Sicher ist, dass Verbandsbruder Huhle bereits am 23. Juli 1989 die „Akademische Fechtgemeinschaft Halle-Leipzig“ als Initiator mitgegründet hat. Es ist anzunehmen, dass er in diesem zeitlichen Zusammenhang auch den Koffer mit dem Glockenschläger von dem damaligen Besitzer, Herrn Dr. Gerhard Richwien in Halle, erhielt. Er sah dort außerdem – wie er schreibt – in dessen Wohnung „auch Stulpen aus Motorradhandschuhen und Paukhelme aus Sicherheitshelmen von Baustellen mit normalem Maschendraht“.

Genannter Dr. Richwien ist gelernter Restaurator, jetzt Kunsthistoriker und auch der Couleurwart, der verschiedene Couleurartikel, Mützen wie auch Schläger, aus Materialien herstellte, die es in der DDR gab.

Der Beschreibung der beiden Studentika folgt ein kurzer, kursorischer Einblick in das Leben von studentischen und akademischen Zusammenschlüssen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR in den Jahren vor der Wende folgen, um den geschichtlichen Hintergrund von Koffer und selbstgebasteltem Glockenschläger zu verstehen. Einige Angaben fand der Autor dieser Arbeit im Internet. Einen besonders intimen Einblick aber vermittelt das von Verbandsbruder Huhle zusammengestellte Buch „Die präwendalen Couleuriker und die Rudelsburger Allianz“ – Eine Geschichte der Studentenbewegung in Mitteldeutschland vor der Öffnung der Mauer bis zur Gründung der Rudelsburger Allianz, Bergisch-Gladbach 2006, aus dem der Autor dieser Arbeit im folgenden zahlreiche Einzelheiten entnommen hat, die wie ein Kaleidoskop die verschiedenen und bunten Facetten der vor der Wende entstandenen, unterschiedlichen studentischen und akademischen Zusammenschlüsse nach Zeitzeugenberichten zu einem Gesamtbild fügen sollen.

Die 1964 als Bauhochschulverbindung an der Hochschule für Bauwesen in Leipzig gegründete „Keynhausia Leipzig“ ist wohl die älteste unter den bekannten etwa 20 in der „Rudelsburger Allianz“ zusammengeschlossenen, „verbindungsähnlichen Zusammenschlüssen“, die als frühe Couleurstudententum anzusprechen sind. Ihr Ursprung ist schon in das Jahr 1963 zu legen. Sie pflegte von Anfang an allein das Studentenlied, das auch heute noch das Zentrum der Kommerse dieser Altherrenverbindung bildet.

In den 1960er Jahren boten in der Regel die Evangelischen und Katholischen

Studentengemeinden für die Studierenden den „einzigen Freiraum an einer Hochschule bzw. Universität, der nicht von der FDJ erfasst werden konnte“. Unter den Mitgliedern der Studentengemeinden fanden sich die Studierenden „zum gemeinsamen Singen und Trinken zusammen“. Diese Entwicklung lässt sich neben Leipzig auch für Dresden für die Jahre 1964/65, für Magdeburg ab 1978 und für die 1980er Jahre auch in Erfurt, Freiberg in Sachsen, Greifswald, Halle, Ilmenau, Jena, Mittweida sowie Tharandt nachweisen. Dabei hatten die meisten unter ihnen unterschiedliche Ursprünge, teilweise entstanden sie als Zusammenschlüsse von Studierenden, teils wie in Halle und Leipzig aus Freundschaftsgruppen ehemaliger Studenten als Altherrenverbindung, die im Gegensatz zu den noch suchenden jüngeren Studierenden bereits über „erhebliche Kenntnisse der korporationsstudentischen Geschichte verfügten“.

Für die Studierenden war eine Teilnahme an solchen Treffen nicht ungefährlich: Trotz Geheimhaltung wurden zum Beispiel Studierende der Greifswalder Universität, die Mitglieder einer bereits 1967 gegründeten, „Grypsa“ genannten Vereinigung waren, „unter dem Vorwurf der Bildung einer illegalen Organisation“ mit Exmatrikulation bestraft. „Für die Wiederaufnahme des Studiums [wurde] eine100%ige Bewährung in der Produktion und eine gute Beurteilung zur Auflage gemacht“. Einige Interessengruppen flüchteten aus Angst vor unliebsamen Begegnungen mit Volkspolizei oder Stasi „unter das Dach des Kulturbundes“.

Unter den Bedingungen der DDR konnten sich „nur die Studentengemeinden der beiden großen Kirchen zu Institutionen für ein systemunabhängiges Studentenleben entwickeln“. Eine Dresdener „Verbindung“ war zum Beispiel die „Salamandria“, die 1966 von acht Gleichgesinnten der 1951 entstandenen Verkehrshochschule „Friedrich List“ gegründet wurde. Sie „schworen sich Freundschaft bis ans Lebensende. Uns verbanden gleiche Interessen, Anschauungen und Lebensziele, als da sind Glaube, Freiheit und Brüderlichkeit“. Zum gemeinschaftlichen Singen schufen sie mit der Schreibmaschine geschriebene Liederbücher mit Vaterland- und Heimatliedern, später ergänzten sie diese „mit dem historischen Studentenliederbuch Gaudeamus igitur vom VEB Deutscher Verlag für Musik, Leipzig 1986, und den Amiga-Schallplatten Gaudeamus igitur von 1984 und Vivat Academia von 1988“. Mitte der 1960er Jahre sammelte sich in der historischen Dresdener „Moreau-Schänke“ „eine äußerst agile Gruppe vitaler Studenten der technischen Universität, die sozusagen auf Entdeckungsfahrt in die Vergangenheit gingen. [...] begannen sie, studentisches Brauchtum und insbesondere vergessene Lieder wieder auszugraben. Man beschaffte sich Mützen und Bänder der buntesten Farben aus den Schränken entfernter Verwandter oder Bekannter. Als Geheimtipp für die Beschaffung von Kommersbüchern galt lange ein Besuch Prager Antiquariate. Im Übrigen schrieb man ein persönliches Liederbuch mit der Hand. [...] Neben den wöchentlichen Kneipen nach der Samstagscomplet [...] bildete die „Hochoffizielle Kneipe“ meist im Januar einen Jahreshöhepunkt. [...]. Es handelte sich somit um offene Konspiration [...] wurde auch sonst das freie Wort gepflegt, freilich mit der in der DDR zur Blüte gelangten Kunst der zweideutig-eindeutigen Andeutungen. [.....] Fuxen musste man eigentlich gar nicht keilen, es fand sich immer Nachwuchs in der Moreauschänke ein. Frauen hatten [...] ihren gleichberechtigten Platz. Mensuren wurden bestenfalls mit Bierkrügen ausgetragen. Das Leben dieser Quasi-Verbindung war kaum von dem der Katholischen und phasenweise auch von der Evangelischen Studentengemeinde zu trennen“. Diese Studentengruppe firmierte später unter den nicht öffentlich getragenen Namen „Cimbria“ und „Dresdensia“.

Unter dem unverfänglichen, „offiziellen Namen studentischer Gesangverein“ fanden sich an der Bergakademie Freiberg/Sachsen im Herbst 1987 Studierende von Seminargruppen zu einer „von Anfang an [...] freien farbentragenden, nichtschlagenden Verbindung mit dem Namen Montania“ zusammen, in „der Studentinnen gleichberechtigt waren“. Noch vor der Wende, im Mai 1989, trat die Montania mit einem bebilderten Beitrag von ihrem Kommers in der Hochschulzeitung an die Öffentlichkeit.

Ein besonderes Beispiel ist die katholische Deutsche Studentenverbindung Alemannia in Greifswald, die bereits 1891 gestiftet, 1935 als CV-Verbindung aufgelöst und 1983 durch die Katholische Studentengemeinde in Greifswald in „einem Refugium rechtschaffenen Geistes in der DDR“ wieder begründet wurde. Man hatte offensichtlich nach anfänglichem Zögern 1986 auch keine Angst mehr, „die [Kneip]Sitzungen der Alemannia zu protokollieren“.

Die bereits erwähnte „Concordia Greifswald“ wurde von in einem Wohnheim „Fleischerwiese“ wohnenden Mitgliedern - ohne zunächst etwas aus der Geschichte des deutschen Studententums zu wissen – 1982 als Wiesengesangsverein Concordia gegründet. Nachdem man sich in der Universitätsbibliothek einen Fundus an älterer studentischer Literatur besorgt hatte, wurde das Gelesene in „Vorträgen auf den Sangesabenden“ den Teilnehmenden dargeboten. Das Problem von Couleurartikeln wusste man zu lösen, „indem wir bei einem Hobby-Keramiker braun-blau-grüne Emaille-Plaketten in den Bundesfarben in Auftrag gaben. [...] Unsere erste Fahne [...] wurde in mühevoller Kleinarbeit [...] genäht“. Auch Studentinnen konnten bei der Concordia dabei sein.

„Der burschenschaftliche Gedanke“ stand bereits bei der Gründung der 1987 konstituierten heutigen Burschenschaft Markomannia in Greifswald im Vordergrund und führte schon Anfang März 1990 zu dem „einstimmigen Beschluss, das schlagende Prinzip anzunehmen“. Kurze Zeit später „wurde die erste Partie [...] unter dem Waffenschutz der Berliner Burschenschaft Gothia gegen eine Leipziger Landsmannschaft auf Glocke“ ausgetragen.

In der in Jena 1983 gegründeten katholischen „Salania“ „wurden Mützen Bänder, Fahnen und die geliebte Bierkordel selbst angefertigt“ und der Brauch Jenaer Studenten wiederbelebt, sich „buntbemützt auf Zinkwannen und Flößen [...] auf der Saale für zwei Tage stromabwärts zur Rudelsburg treiben zu lassen.

In Köthen war der „Ursprungsgedanke eine Burschenschaft nach den Regeln der Urburschenschaft Jena [...] zu gründen“. Man entschied sich allerdings zu

einem unverdächtigen „Gesangverein“, der sich nach Wende offiziell „Burschenschaft“ nannte und inzwischen eine reine Altherrrenschaft bildet, die immer noch Kontakt zu einem Studentenclub in Jena unterhält.

Als kreativ entpuppte sich eine 1983 in Schmiedeberg gestiftete „Altherrenverbindung Bauconstruiktiva“ Leipzig, die sich die Farben Dunkelgrün-Gold-Rot gegeben hatte. In den gewählten Farben waren aber keine Couleurbänder zu beschaffen, also wurden im Jahr 1988, als man bei einem Couleurhändler in Jena Weiß-Violettrot-Weiße Bänder fand, kurzerhand diese Farben angenommen. Auch wurden Kommersbücher, Jahrbücher, Zipfel, Bänder, Mützen und sogar Schläger gesammelt.
Besonders kurios kamen die Gründer der katholischen Germania Leipzig zu ihren Farben. Nachdem sie auf dem ersten DDR-weiten Verbindungstreffen dabei gewesen waren, besuchten sie auch das Allianztreffen auf der Rudelsburg und trafen den Senior der Salania Jena. Dieser hatte noch Vorkriegsware bei sich, von der sich die Germanen die größte Rolle mit den Farben Hellblau-Weiß-Hellblau mit goldener Perkussion aussuchten. Daraus konnten sie fünf Bänder zu je 1,10 m Länge herausschneiden.

Die chronologisch „jüngsten“ akademischen Zusammenschlüsse entstanden in Halle und Leipzig. Auch bei dem Kröllwitzer Seniorenconvent in Halle stand Anfang der 1980er Jahre das Sammeln von „Kommersbüchern, Couleurartikeln und Literatur“ durch „zwei Philister aus Halle-Kröllwitz” im Vordergrund, ehe im November 1986 „der längst fällige Initialkommers des KSC in Kröllwitz“ stattfand. Unter dem recht unverfänglichen Etikett „Freundeskreis für studentische Kulturgeschichte“ traten die Mitglieder, unter ihnen der als Couleurwart fungierende Gerhard Richwien, an die Öffentlichkeit.

Die Idee der Leipziger Saxo-Afrania begann auf einer Kneipe des Kröllwitzer-Seniorenkonvents im Jahre 1987 in Halle, als drei der eingeladenen Akademiker beschlossen, etwas Ähnliches „nach dem Vorbild des KSC“ in Leipzig zu gründen. Sie setzten am 22. April 1988 ihren Beschluss „in Bohlitz-Ehrenberg, einem alten Leipziger Bierdorf“ um, und gründeten den farbentragenden Altherrenconvent (AHC) der Saxonia Leipzig. Da auch Burschen und Füxe bei der Konstituierung mitwirkten, wurde „der Rahmen einer reinen Philisterverbindung überschritten“. Bereits einige Monate später wollte man einen „intercorporativen Fechtclub“ gründen und der Hallenser Restaurator Gerhard Richwien vom KSC begann damit, bis zum Beginn des Jahres „Paukzeug und vier Paukbodenschläger“ herzustellen. Einer davon wanderte jetzt in die Sammlung der Studentengeschichtlichen Gesellschaft des CC nach Würzburg. Kurze Zeit später, nach dem 3. Allianzkommers 1989 kam es zu einem Kontakt zum Fechtmeister des Coburger Conventes, Herrn Verbandsbruder Henner Huhle, der gemeinsam mit jeweils zwei Mitgliedern der Saxonia Leipzig und des Kröllwitzer Senioren-Convents Halle am 23. Juli 1989 (also noch vor der Wende!) die Akademische Fechtgemeinschaft Halle-Leipzig (AFG) gründete.

Zur Vorgeschichte der Rudelsburger Allianz:
Ein „erstes offizielles Treffen verschiedener Verbindungen aus Dresden, Erfurt, Freiberg, Halle, Jena, Leipzig und Magdeburg fand am 29. Mai 1986 in Schmiedeberg/Sachsen im Gasthaus Zur Schmiede statt“. [...] „Gegenseitige Besuche der Kneipen und Kommerse begannen [...]“.

„Am 20. Juni 1987 wurde von der Salana Jenensis der erste Kommers auf der Rudelsburg mit 18 Teilnehmern aus Jena, Halle und Magdeburg geschlagen“ und man beschloss, „hieraus eine Tradition zu machen“. Das Präsidium reiste von Jena mit Flößen auf der Saale nach Saaleck. Anlass für das erste gemeinsame Auftreten in der Öffentlichkeit war die 170. Wiederkehr des Wartburgfestes der Deutschen Urburschenschaft“. „Die Herren vom MfS“, die von Amts wegen zwei Tage vor Ort waren, sahen aber keine von einem Wirt angekündigten randalierenden Studenten, sondern nur eine „karnevalistisch angeputzte Truppe“.

Eine im Herbst des Jahres 1988 durchgeführte „Wanderung in Vollcouleur, samt Schlägern und Fahne“ zur Feier des 175. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig „fand unter den Augen der erstaunten Öffentlichkeit statt“. Nach dem 3. Allianzkommers am 20. Mai 1989, an dem mehr als 100 Farbenvertreter teilnahmen, „setzten nun intensivere Ermittlungen des MfS ein“, die aber mit der Wende einige Monate später endeten. Auf diesen Allianzkommers, „folgten ein Artikel in der westdeutschen Zeitung >Die Welt< und Stasi-Verhör der drei Chargierten des KSC“.

Nach der friedlichen Revolution im November 1989 mit anschließender Grenzöffnung luden die StV. Saxo-Ascania Halle (Hallenser Stadtfarben >Rot-Weiß-Rot<) und der AHC Saxonia Leipzig für den 10. Februar 1990 alle vor der Wende entstandenen Verbindungen nach Halle ein. Dieses Ereignis war der Anlass zur Gründung der „Rudelsburger Allianz“. Eines der Gründungsmitglieder war die Montania Freiberg. Die Allianzfarbe ist Weiß, die Summe aller Farben. Somit bleibt in diesen unterschiedlichsten studentischen und akademischen Zusammenschlüssen der in der ehemaligen DDR gelebte und unter widrigen Beobachtungen des Staates gefahrvoll praktizierte Korporationsgedanke dieser frühen Jahre lebendig.

Der Autor hat seinem Artikel wie wissenschaftlich üblich, Anmerkungen und Quellen in 48 Fußnoten hinzugefügt. Bei Interesse kann dieser Artikel im Original als PDF bei der Redaktion angefordert werden.

BUNDESWEHR

Vor 50 Jahren: Neue Waffen?

Gegen den Befehl aus dem Verteidigungsministerium haben sich Bundeswehr-Hochschüler die Teilnahme am Mensuren-Fechten erstritten.

Das Hamburger Korps „Irminsul“, jedem „roten Klüngel“ abhold, hatte zur Feuerzangenbowle geladen. Die Feier galt Kommilitonen von der örtlichen Bundeswehr-Hochschule und einem freudigen Anlass: »Eurer unbeschränkten Zugehörigkeit zum Corps steht nichts mehr im Wege.

Den Grund für das gemütliche Beisammensein hatte, Ende des Jahres, das Bundesverwaltungsgericht mit einer Entscheidung geliefert, die den Militär-Akademikern die lang ersehnte Mitgliedschaft bei schlagenden Verbindungen ermöglicht. Das Antreten zur Mensur, obligatorisches Zeremoniell der Korporierten, dürfe, so der 1. Wehrdienstsenat, den Studenten im Staatsdienst nicht untersagt werden.

Der höchstrichterliche Spruch beendet fast zwei Jahre dauernde Querelen zwischen Bundeswehr-Hochschülern, ihren dienstlichen Vorgesetzten und dem Bonner Verteidigungsministerium.

Der Streit begann, kurze Zeit nachdem am 1. Oktober 1973 die beiden Bundeswehr-Hochschulen in Hamburg und München die ersten Offiziere immatrikuliert hatten. Schon nach ein paar Wochen lief dem Leiter des Hamburger Studentenbereichs, Oberst Dietrich Genschel, »der erste mit zerschnittener Wange« über den Campus. Da wusste Genschel: »Jetzt geht der Quatsch auch hier los.«

Was der promovierte Politologe als Quatsch, die Oberen der Militär-Uni als „Zweikampf mit Messern auf langen Stöcken“ abtun, ist für Leutnant Ferdinand Benz und seine an die dreißig Waffenbrüder eine „Mutprobe mit großer Tradition“, für Alte Herren, wie den Siegener Oberbürgermeister Friedemann Keßler, ein „Erleben im Sinne uneingeschränkter Hingabe“.

Dass bei solchem Erlebnis die »Hinnahme einer Verletzung als ethisches Moment« (Genschel) gepriesen wird. lieferte die offizielle Begründung für den dienstlichen Befehl, die Bundeswehr-Studenten hätten sich einer Mitgliedschaft bei den Farben und Waffen tragenden Korporationen zu enthalten. Die bei einer Mensur einzukalkulierenden Blessuren am Kopf könnten die militärische Einsatzfähigkeit des Duellanten mindern, das Anlegen von »Stahlhelm, ABC-Schutzmaske und Kopfhörer« gar unmöglich machen.

Gegen diese Anweisung legten die von Wichs, Schmiss und Gleichgesinnten ausgesperrten Offiziere Beschwerde beim damaligen Stellvertretenden Generalinspekteur der Bundeswehr, Karl Schnell, ein. Doch auch im Bonner Verteidigungsministerium wurden die Waffenstudenten abgewimmelt. Von der Hamburger Hochschulleitung darauf hingewiesen, die Zugehörigkeit studierender Offiziere bei den konservativen Korps könne die Bildung extrem linker Gruppierungen an der Militär-Uni provozieren, beschied Schnell die Truppen-Schläger, bei der Mensur drohten dienst-hindernde „Schnittverletzungen mit Hautlappenbildung an der Kopfschwarte und an der unteren Gesichtspartie“. Die Vorstellung, dass seine für die Verteidigung zu schulenden Offiziere „freiwillig mit blanken Waffen aufeinander losgehen“, um sich „blutende Verletzungen“ beizubringen, findet Oberst Genschel „geradezu absurd“. Corpsbruder Ernst Riechert, Saxoniae Jena et Bonn, Richter in der Hansestadt. hingegen, sieht im Säbel-Duell nichts Barbarisches: „Auch der eheliche Beischlaf kann grausam sein“.

Die Korporierten, von Irminsul bis Mecklenburgia-Rostock, wollten trotz der Bonner Befehle von der dringend erwünschten Blutauffrischung nicht lassen und aktivierten den emeritierten Marburger Militärrechtler Erich Schwinge. Er brachte das Mensurverbot vor das Bundesverwaltungsgericht: der Münchner Wehrdienstsenat hob es auf: Einen derartigen „unverhältnismäßigen Eingriff in die Freiheitssphäre“ brauche kein Soldat hinzunehmen.

Immerhin bleibt Reformer Genschel – „Die Offiziere sollen an der Hochschule die Spielregeln der Demokratie lernen“ -- die Genugtuung, dass er bei der Mensur lädierte Untergebene auch jetzt noch belangen kann. Denn mit der Aufhebung des Mensurverbots stellten die Richter klar: Wer beim Zweikampf eine Wunde davontrage, die seine Diensttauglichkeit wesentlich beeinträchtige, frevele grob fahrlässig an seiner Gesundheit – was laut Soldatengesetz strafbar ist.

Aus anderen Verbänden

Bund Deutscher Ingenieur-Korporationen (BDIC)

Am 1. bis 3. Mai feierte der Verband sein 75-jähriges Bestehen in Koblenz und im benachbarten Urbar. Er wurde am 23. Juni 1951 als Verband farbentragender, die Mensur freistellender Verbindungen von dem sich gleichzeitig auflösenden RDIC und weiteren technischen Korporationen gegründet. Er sieht sich als Nachfolger zahlreicher technischer Studentenverbände mit dem Ziel der Vereinigung aller nichtkonfessionellen Ingenieurschulverbindungen. Bei seiner Gründung hatte der BDIC 16 Korporationen. 1965 erreichte der Verband mit 175 Mitgliedern seinen höchsten Stand.

Im Zuge der 1968er Zeit und der Auflösung der Ingenieurschulen zugunsten der Fachhochschulen, welche nicht mehr in Klassen organisiert waren, mussten viele Ingenieurverbindungen suspendieren und sind mittlerweile erloschen. Andere haben nach Öffnung ihrer Hochschulen begonnen, Frauen aufzunehmen und mussten deshalb den Verband verlassen. Zahlreiche Korporationen sind nach 1990 ausgetreten. Zum Jubiläum gehören dem Verband zehn Korporationen in Bremen, Hamburg, Frankfurt, Mannheim, Saarbrücken, Würzburg-Schweinfurt, Augsburg und München an. Ein Gründungsmitglied, die Turnerschaft Niederelbe zu Hamburg, feiert zudem in diesem Jahr ihr 125-jähriges Bestehen.

Viele Korporationen sind im Laufe der Zeit vertagt, aber auch ausgetreten. Einige haben nach Aufwertung ihrer Hochschulen und im Zuge des Bolognaprozesses den Verband gewechselt. Ein für den CC relevantes Beispiel ist die 1894 gegründete Landsmannschaft Franco-Borussia in Coburg, die zum 31. Dezember 1997 aus dem Verband ausgetreten ist und 2016 in den Coburger Convent aufgenommen wurde.

Schwarzburgbund 1887—2026

Der Schwarzburgbund (SB) war der Korporationsverband in Deutschland, der dank des Einsatzes seines von 1936 bis 1939 amtierenden Vorsitzenden, Jochen Sievers, am längsten noch eine Verbandstagung abhalten durfte – allerdings unter der Verpflichtung, sich im Rahmen der Schwarzburgtagung 1939 selbst aufzulösen. Die Wiedergründung nach dem Ende des Nationalsozialismus erfolgte 1951, also vor 75 Jahren. Dieses Wiedergründungsjubiläum wurde 2026 auf der Schwarzburgtagung (SBT) in Bad Hersfeld festlich begangen: mit einem Empfang im Staudengarten des Stiftsbezirkes, einer Totenehrung am Verbandsdenkmal und einem Festkommers in der Schilde-Halle.

Der Schwarzburgbund wurde 1887 im thüringischen Schwarzburg gegründet. Gründungsmitglieder waren die Uttenruthia Erlangen, die älteste nichtschlagende Verbindung in Deutschland, die Tuiskonia Halle, die Nordalbingia Leipzig und die Sedinia Greifswald, allesamt Korporationen, die stark von evangelischen Theologen geprägt waren. Der Bund vereint nichtschlagende, christliche, in urburschenschaftlicher Tradition stehende Studentenverbindungen unterschiedlicher Ausrichtung, darunter etwa Schwarzburgverbindungen, Burschenschaften, Landsmannschaften und auch eine Damenverbindung. Als föderalistischer Dachverband genießen die Mitgliedsbünde eine hohe Selbstständigkeit und pflegen jeweils ihr eigenes, spezifisches Profil. Gegenwärtig zählt der Schwarzburgbund 21 aktive und 15 vertagte Bünde. Der Korporationsverband versteht sich nicht als Verband, sondern als Bund, weshalb alle Mitglieder in einem bundesbrüderlichen Verhältnis zueinanderstehen. In seinen Grundsätzen, die 2006 neu gefasst wurden, bekennt sich der Schwarzburgbund zum Christianum, zum Mäßigkeits-, Lebensbund-, Wissenschaftlichkeits- und Vaterlandsprinzip sowie zum Anspruch auf Persönlichkeitsbildung.

War der Bund mit seiner alle zwei Jahre stattfindenden Schwarzburgtagung in den 1990er-Jahren wieder in seine Bundesheimat nach Schwarzburg im Thüringerwald zurückgekehrt, zeigte sich, dass dort mittlerweile die Infrastruktur für eine solche Großveranstaltung leider nicht mehr gegeben ist. So kehrte die Jubiläumstagung 2026 wieder ins hessische Bad Hersfeld zurück, dem Ausweichort in Zeiten der deutschen Teilung. Noch heute findet sich in Stadtmauernähe ein Denkmal des Schwarzburgbundes in Erinnerung an die verstorbenen Bundesbrüder.

Ein Ereignis zeichnete den Festkommers anlässlich der Wiedergründung vor 75 Jahren aus: Zum einen wurde die nichtschlagende, gemischte Europäische Studentenverbindung Robert Schumann Argentorata (RSA) aus Straßburg, welche die Farben Blau-Gelb auf silbernem Grund trägt, feierlich aufgenommen. Die unter dem Namen Alsatia gegründete Verbindung trägt den heutigen Namen seit 1996. Der Schwarzburgbund kehrt damit ins Elsass zurück, wo er schon früher mit der Schwarzburgverbindung Wilhelmitana vertreten war. Bekanntester Bundesbruder der Wilhelmitana war der Theologe, Musikwissenschaftler

und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer, der vor allem als „Urwalddoktor“ und durch seine medizinische Tätigkeit in Lambarene im damaligen Französisch-Äquatorialafrika bekannt wurde. Der Altherrenverein der Wilhelmitana löste sich 1985 auf.

140. Cartellversammlung in Rom

Manch ein Landser stöhnt schon, wenn die Veranstaltungen des CC im Kloster Banz stattfinden. Anders hielten es mehr als 1500 Mitglieder des Cartellverbandes, reisten zur 140. Versammlung nach Rom und begaben sich auf die Spuren Goethes. Prof. Dr. Veit Neumann, Chefredakteur von“ Academia, Zeitschrift des Cartellverbandes“, schrieb begeistert: „Viel ist in der Vergangenheit über eine italienische Leggerezza (Lockerheit) und das „Dolce far niente“ geschrieben worden. Ich habe es diesmal aber [....] deutlich anders erlebt. Pünktliche Busse, preislich moderate Taxen, saubere Straßen und eine klanglich bemerkenswert reine Polyphonie im Petersdom. Gelegentlich dachte ich sogar, das traditionelle sprichwörtliche italienische „Dolce far niete“ habe wohl migriert und sei nun als neues „Deutsches far niente“ bei uns nördlich der Alpen angekommen, wenn man an die unübersehbaren Zeichen und Vorgänge des Niedergangs des einst pünktlich funktionierenden Export-Weltmeisters Deutschland denkt.“

Der eigentliche Höhepunkt der Versammlung war nicht wie bei allen Verbänden der Kommers, nein unbestreitbarer Höhepunkt war die Audienz bei Papst Leo XIV. Schon die Begrüßung mit „Gaudeamus igitur“ – der Papst war textsicher – war sicher ein Erlebnis. Bemerkenswert waren auch die Grußworte des Papstes, die sich nicht nur auf Studentenverbindungen des CV bezogen: „Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern vieler Vereinigungen beschränken sich nicht auf den Austausch von Wissen, sondern reift zu gegenseitiger Wertschätzung. Sie beschränkt sich auch nicht auf Ideen, sondern wird zu einer Praxis der Zusammenarbeit. [....] Angesichts der vielfältigen kulturellen Aktivitäten, denen ihr quer durch verschiedene Studien- und Arbeitsbereiche nachgeht, ist euch bewusst, dass es nicht bloß darum geht, einen Beruf auszuüben, sondern einer Berufung zu folgen. In der Tat ist die Suche nach der Wahrheit ein Gut, das es wert ist, angestrebt und weitergegeben zu werden. Wenn wir ihr methodisch nachgehen, erkennen wir, dass kein Fachgebiet auf bloße Spekulation reduziert werden kann. Gerade weil es sowohl den Verstand als auch den Willen einbezieht, ist das Studium eher ein Bemühen, das Selbstdisziplin und Umkehr fordert: eine Verwandlung des Geistes, den wir kultivieren wie fruchtbaren Boden, indem wir unser Handwerkszeug optimieren. Dadurch dass wir unser Bestes geben, werden wir zu Verantwortungsträgern in der Gesellschaft, ohne uns zu Karrieren verführen zu lassen, in denen es vor allem ums Geld geht.“

VfSt-Schatzmeistertagung 2026 – so heiß ging es noch nie her…

Es war einmal wieder soweit: Der Verband für Studentenwohnheime (VfSt) lud erneut als Betreuer und Dienstleister für deutschlandweit fast 160 Studentenwohnheime zur Schatzmeistertagung in den ehrwürdigen Uniclub Bonn ein. Die Tagung fand bei tropisch-heißen Temperaturen um die 40 Grad Celsius im großen Wolfgang-Paul-Saal statt, der glücklicherweise teilweise klimatisiert war. Trotz der enormen, fast unmenschlichen Hitze schafften es nahezu 50 Personen, der Einladung Folge zu leisten und sich ab 11:00 Uhr dem straffen, aber inhaltsreichen Tagungsprogramm zu stellen.

Der neue Vorsitzende des Verbandes für Studentenwohnheime e.V., Herr Mag. Theol. Daniel Wünsch, Schottlands et Slevigiae-Niedersachsens begrüßte die Teilnehmer und übergab sodann die Tagungsleitung und Moderation an den Geschäftsführer Herrn Christian Neumann, Teutoniae Bonn, der erneut wie 2025 diese Tagung geplant hatte und mit seinem Team durchführte. Der Geschäftsführer stellte zu Beginn der Veranstaltung alle Anwesenden und Referenten persönlich mit Namen und Korporationszugehörigkeit vor, um nach dieser Vorstellungsrunde das gegenseitige Kennenlernen im Laufe des Tages zu erleichtern. Solche Veranstaltungen tragen dem wechselseitigen Austausch und Netzwerkgedanken Rechnung und sind dann auch für alle Teilnehmer befruchtend.
Nach der Vorstellung ging es dann gegen 11:30 Uhr in eine ausgedehnte Mittagspause, in der erste Erfahrungen der Schatzmeister untereinander, mit dem Team der Geschäftsstelle bzw. Referenten ausgetauscht wurden. Anschließend machte Herr Rechtsanwalt Michael Röcken, Corps Neoborussiae, als ausgewiesener Experte den Seminarauftakt mit aktuellen Themen rund um das gesamte Vereinssteuer- bzw. Gemeinnützigkeitsrecht. Nach gut 1 ½ Stunden immer noch nicht des dialogischen Referierens müde, wurde der Auftaktvortrag von einer halbstündigen süßen Kaffeepause unterbrochen und sodann nahtlos noch für ca. 20-25min fortgesetzt.

Anschließend ging es zum zweiten großen Themenblock des Tages „Digitalisierung, Cloud & Co.“ über, der hauptverantwortlich vom Juniorchef Benedikt Sebald von der Firma Sebald Software aus Ebensfeld verantwortet wurde. Herr Sebald zeigte dem bereits temperaturbedingt schwitzenden, aber trotzdem überaus interessiertem Auditorium schon erste Einblicke in die ab Ende August 2026 vom Verband für seine Studentenwohnheime entwickelte neue Software- und Cloudumgebung.

Neben den bereits althergebrachten Funktionalitäten wie Monatskontoauszüge im DATEV-, CSV- oder PDF-Format und der 100% digitalen Bereitstellung sämtlicher Zuwendungsbescheinigungen bzw. Spendenquittungen für den jeweiligen Schatzmeister wurde das vollkommen neu entwickelte und radikal vereinfachte Verfahren zur Bearbeitung sämtlicher Spenderadressen via Cloud umfangreich vorgestellt und kritisch im Dialog mit den Endanwendern besprochen, ohne dabei Bewährtes über Bord zu werfen. Ein besonderes Augenmerk lag dabei selbstredend auf dem Datenschutz und der stets gegebenen Rechtskonformität beim Handeln des Verbandes.
Nach einer zweiten süß-herzhaften Kaffeepause ging es dann in die Frage-Antwort-Runde, in der sämtliche Referenten sowie GF und Mitarbeiter für Fragen aller Art den Teilnehmern Rede und Antwort standen. Hierbei kamen auch die allerletzten Fragen auf den Tisch und zur (Aus-)Sprache, sodass damit gegen 17:45 Uhr der offizielle Teil der Tagesveranstaltung im Uniclub Bonn beendet wurde. Abschließend dankten der Geschäftsführer und Vorsitzende sämtlichen Beteiligten des Tages, insbesondere dem Service vor Ort.

Im Anschluss an die Veranstaltung ging es mit 23 Personen noch in die altehrwürdige Brauereiwelt Köln, wo die gesamte Gruppe eine spannende Brauereiführung mit Verkostung und anschließendem geselligem Beisammensein unternahm und sodann den Tag dort entspannt bei immer noch über abendlichen 30 Grad Celsius im örtlichen Biergarten ausklingen ließ.

Gegen ca. 22:00 Uhr machten sich die Ausflügler wieder mit dem glücklicherweise klimatisierten Bus gen Bonn auf, wo dann immer noch 10 Teilnehmer auf einen letzten Absacker in die abendliche Bonner Gastronomie aufbrachen. Dort klang dieser unvergesslich heiße, inhaltsreiche Tag final bei einigen Kaltgetränken aus. Die nächste Schatzmeistertagung wird am 06. März 2027 wieder im Uniclub Bonn stattfinden.

Für Sie gelesen

Mit dieser Studie über die deutschen Studentenschaft legt der Burschenschaftshistoriker Hans-Georg Balder ein Standardwerk zur Entstehung und Geschichte der Deutschen Studentenschaft (DSt) vor. Es gelingt dem Autor als Jurist, den von Gründung an zwischen den unterschiedlichen Lagern und Ländern – der selbsterwählte Zuständigkeitsbereich der DSt erstreckte sich vom Deutschen Reich über Österreich bis zu den deutschen Hochschulen in der Tschechoslowakei und der Freien Stadt Danzig – tobenden Verfassungskampf mit seinen Standpunkten und Ansprüchen darzustellen. Zu keinem Zeitpunkt stellte die DSt entgegen ihrem Namen eine unabhängige und neutrale Organisationsform dar, sondern war nach einem verlorenen Weltkrieg vor allem Ausdruck einer überstaatlichen Einigung aller deutschen Hochschulen. Auf diese Weise war auch die DSt nie in ihrer Gesamtheit staatlich anerkannt, sondern setzte sich vielmehr zusammen aus zahlreichen Einzelstudentenschaften. Diese Konstruktion barg jedoch gehörigen Sprengstoff: Waren die reichsdeutschen Studentenschaften nach staatsbürgerlichem Prinzip aufgebaut, hatten sich die Studentenschaften Österreichs angesichts eines hohen Ausländeranteils, darunter nicht zuletzt zahlreiche Juden aus der untergegangenen Monarchie, für ein volksbürgerliches Prinzip entschieden – Ausdruck eines wachsenden akademischen Antisemitismus. Mit dem Entzug der staatlichen Anerkennung in Preußen 1927 verbunden war zugleich der Aufstieg der parteipolitisch agilen Bewegung des NS-Studentenbundes, der auf dem Deutschen Studententag 1931 in Graz die Macht ergriff und die bis dahin dominanten Korporationsverbände in die zweite Reihe verwies. Politischer Konkurrent der DSt war der Deutsche Studentenverband (DStV). Er wollte die Einigung liberaler (paritätischer) und sozialistischer Gruppierungen sowie derjenigen Hochschulgruppen, die politisch den Parteien anhingen, welche die Weimarer Republik stützten. Ebenfalls auf großdeutscher Basis, neigten ihm auch die jüdischen Korporationsverbände zu. Aber schon die nur kurzlebige Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs (SSt) bestimmte: „Angehörige schlagender oder satisfaktionsgebender Verbindungen können dagegen nicht Verbandsmitglieder sein."

Das verständlich und flüssig geschriebene Büchlein ist eine hervorragende, da faktengesättigte und sachliche Einführung in die Problematik der Verfassungsgeschichte der DSt mit zahlreichen Zitaten aus unterschiedlichen Quellen, die die mannigfachen politischen Schwierigkeiten bei der Schaffung einer demokratischen Gesamtvertretung – auch dem Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) in der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1990 gelang es nicht – sichtbar machen. Dem WJK-Verlag ist dafür zu danken, diese wissenschaftliche Studie als Beitrag zur Aufarbeitung der jüngeren Hochschulgeschichte in sein reichhaltiges Programm aufgenommen zu haben. Manche Schreib- und Grammatikfehler sind verschmerzbar; hilfreicher zur Orientierung im Text wären eine zusätzliche Untergliederung mit Zwischenüberschriften sowie ein Sach- und Personenregister statt losem Anhang mit Kurzdarstellungen der Korporationsverbände gewesen.

Hans-Georg Balder, Die Deutsche Studentenschaft 1919–1933. Strömungen, Protagonisten und Gegner, WJK Verlag Hilden 2026, 191 Seiten. Paperback, ISNB 978-3-910672-55-0, EUR 13,90

Dr. Bodo Strößenreuther, Asciburgiae, erzählt in seinem reich bebilderten Buch von einer außergewöhnlichen alpinen Wanderung, die er im Jahr 2023 unternommen hat. Diese Wanderung wählte der Autor – nach 35 Jahren selbständiger Arbeit als Zahnarzt in eigener Praxis – als Auftakt seines Ruhestandes.

Außergewöhnlich sind auf den ersten Blick die Art, Länge und Dauer dieser Reise: Der Autor war von Mai bis Oktober fünf Monate unterwegs und hat dabei den gesamten Alpenbogen von Wien bis an die französische Mittelmeerküste durchwandert. Er folgte, mit Zelt und Hochgebirgsausrüstung im Rucksack, einer eigenen Route entlang des Alpenhauptkammes, wobei er eine Strecke von mehr als 2000 km zurücklegte und mehr als 100.000 Höhenmeter überwand. Ein zweiter ungewöhnlicher Aspekt dieser abenteuerlichen Unternehmung ist, dass der Autor die gesamte Strecke „im Alleingang", ohne Begleitung, zurückgelegt hat. Das Alleinsein wurde bewusst gesucht, war Teil des Strebens nach einer größtmöglichen Freiheit, um Zeit und Muße – und auch zu sich selbst – zu finden. Nicht die alpinistische Herausforderung stand im Vordergrund, sondern das bewusste Erleben des Augenblicks. Der Bericht erzählt von einem „besinnlichen Spaziergang längs der Alpen".

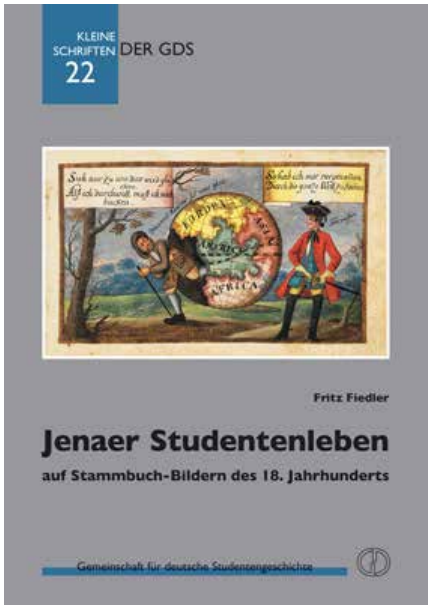
Das Buch ist nicht als Reiseführer im klassischen Sinne konzipiert. Statt Höhenprofilen, Gehzeiten oder GPS-Koordinaten erwarten den Leser Reiseimpressionen in Form eines Tagebuches – eine Sammlung von Erlebnissen, Gedanken und Gefühlen, die während dieser Wanderung entstanden sind. Der Text vermittelt dem Leser einen Eindruck des äußeren und inneren Erlebens des Wanderers und charakterisiert die Einzigartigkeit seiner Reise.
Dieser Reisebericht einer alpinen Pilgerfahrt ist jedoch mehr als Tagebuch und Anleitung zugleich. Er ist eine Einladung zur Entschleunigung, zur inneren Bewegung, zur Freude am einfachen Dasein – und vielleicht dazu, selbst aufzubrechen. Mit atmosphärischen Bildern und feinsinniger Sprache erzählt der Autor von einer Reise, die nicht nur geografisch, sondern auch seelisch Spuren hinterlässt.

Bodo Strößenreuther. Längs der Alpen, Morsak Verlag Grafenau 2026, 308 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-865122-06-3, EUR 29,90

Die Ursprünge des Technikums Strelitz gehen auf das 1875 vom städtischen Magistrat in Buxtehude gegründete Technikum zurück. Ende der 1880er Jahre kam es in Preußen zu Auseinandersetzungen über die Unterrichtsmethode des Direktors Max Hittenkofer. Nachdem die Landesregierungen des Königreichs Sachsen und des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz im Gegensatz zu Preußen die „Methode Hittenkofer“ akzeptiert hatten, übersiedelte Hittenkofer 1890 nach Strelitz und eröffnete dort sein Technikum wieder. Bereits vier Jahre später wurden die Abteilungen für Maschinenbau, Elektronik und Tiefbau zusätzlich zur bereits bestehenden Abteilung für Hochbau eingerichtet. Bis zu seiner Auflösung im Jahr 1991 absolvierte ca. 28.000 Studierende und machten das Technikum bzw. die Ingenieurschule zu einem internationalen Begriff. Die Einrichtung zog auch viele ausländische Studenten an. 1913 stammten beispielsweise 290 der insgesamt 1.689 Studenten (17,2 Prozent) aus dem Russischen Reich und das Technikum warb an prominenter Stelle in russischen Zeitschriften. Zu den Absolventen zählte unter anderem: der Ingenieur und Architekt Archibald J. W. Pohl (Abschluss 1893) leitete unter anderem im New Yorker Stadtteil Brooklyn den Bau des mit 156 Meter höchsten Bankgebäudes.

Flexibel gestaltete Studienabläufe und ein hohes Niveau der praxisorientierten Ausbildung am Technikum Strelitz garantierten den Absolventen Erfolg in ihrer beruflichen Entwicklung. In der kleinen Residenzstadt entfaltete sich daneben ein ungewöhnlich reiches Verbindungsleben. Die Autoren Christian Delhey und Peter Jacobs berichten auf 543 Seiten über die Geschichte von 32 Verbindungen, 29 studentischen Vereinen, fünf interkorporativen Vereinigungen und vier Pennalverbindungen. Das Buch ist reich bebildert und ein Mss für jeden Hobbyhistoriker. So findet man u.a. eine der Wurzeln der Landsmannschaft Brandenburg in diesem Buch. Die Wehrschaft Ascania Hannover, gegründet in Buxtehude, fusionierte mit der Sportschaft Sprevio-Marchia Berlin; die wiederum fusionierte mit Saxonia Berlin, um letztlich 1982 mit Brandenburg zu fusionieren.

Christian Delhey u. Peter Jacobs, Zwischen Hörsaal und Couleur – Studentenverbindungen am Technikum Alt -Strelitz, diebuchdrucker.de Münster 2026, 543 Seiten, Hardcover, reich bebildert, ISBN 978-3-000868-06-1, EUR 79,99 zzgl. Versandkosten, Bestellung bei Autor unter korpobuch@gmx.de

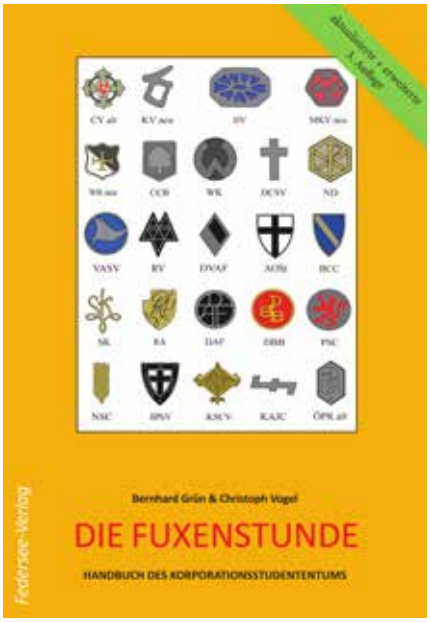


Ein neues Pionierwerk entschlüsselt die intimen Stammbücher Jenaer Studenten. Das Buch „Jenaer Studentenleben auf Stammbuch-Bildern des 18. Jahrhunderts“ von Fritz Fiedler macht erstmals in größerem Umfang die Stammbuchbilder Jenaer Studenten des 18. Jahrhunderts zugänglich – kleine Gouacheminiaturen, die Studenten in ihr individuell gefertigtes Stammbuch („Album Amicorum“) einkleben ließen, meist gemalt vom Miniaturmaler Johann Georg Engau.

Fiedler durchforstete gemeinsam mit seiner Frau über 35 Jahre lang in- und ausländische Bibliotheken, besonders ergiebig war die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Der Band versammelt 93 Bilder in 28 Kapiteln zu Themen wie Wohnverhältnisse, Geld, Musik, Frauen, Sexualität, Duellen und der Stadt Jena als Lebensraum der Studenten.

Die Miniaturen können in den Kontext der historischen Bildforschung (”iconic turn”) eingeordnet und als Egodokumente gedeutet werden: Sie zeigen sowohl authentische Ereignisse (Ankünfte, Musizieren, Schlägereien) als auch stereotype, deviante Motive (Ehebruch, Schulden, Glücksspiel). Solche Darstellungen – etwa eine Anlehnung an die Komödie ”Cornelius Relegatus” – lassen sich auch allegorisch als humorvolle Verteidigung der freien Studentenlebensweise gegenüber zunehmender obrigkeitlicher Disziplinierung lesen. Fiedlers Buch ist ein verdienstvolles Pionierwerk, das bisher schwer zugängliche Bildquellen der Forschung und einem breiteren Publikum erschließt.

Fritz Fiedler, Jenaer Studentenleben auf Stammbuch-Bildern des 18. Jahrhunderts, akadpress, Essen 2026, 304 Seiten, 93 Illustrationen, ISBN 978-3-911737-03-6 Broschur, EUR 24.90.



Das Buch „Die Fuxenstunde. Handbuch des Korporationsstudententums“ (kurz: Fuxenstunde) ist seit Jahren fester Bestandteil der Hausbibliotheken vieler Bünder. Viele Fuxmajore und Fuchskränzchenführer nutzen das didaktisch gut aufgebaute Werk zur Ausbildung der Füchse. Umso mehr erfreut es, dass das Autorenduo Bernhard Grün und Christoph Vogel eine dritte aktualisierte und deutlich erweiterte Auflage vorgelegt hat

Die bewährte Struktur des Werkes blieb weitestgehend erhalten. Es gibt jedoch einige Erweiterungen und Ergänzungen, die das Buch für einen breiteren Leserkreis aller Verbände wertvoll machen: Das Eingangskapitel zur Fuxenerziehung wurde vollständig überarbeitet, ergänzt und aktualisiert. Hinzugefügt wurden wichtige neue Studientexte von Autoren unterschiedlicher korporativer Provenienz, so von Claus-Peter Clostermeyer, KSCV („Warum Adolph Freiherr Knigge bis heute ein Mythos ist“); David Engels, CV („Das christliche Abendland und die Jugend Belgiens“); Axel Bernd Kunze, SB & CCB („Chargenamt und bundesbrüderliche Gemeinschaft, Braucht das öffentliche Leben noch Religion?“); Harald Berzl, DB „(175 Jahre das „Lied der Deutschen““); George Turner, WSC („Unsere Zukunft heißt Bildung“). Mit weiteren Studientexten bilden sie ein Kompendium an Bildungsmaterial und Diskussionsgrundlagen für Korporierte aller Verbände.

Die Darstellung der Korporationsverbände wurde erweitert und auf den neuesten Stand gebracht, die Mitgliedszahlen der Verbände angepasst. Selbst Kleinstverbände finden Erwähnung. Ferner wurde die Darstellung um Verbände in Nordeuropa erweitert. Aktuelle Angaben finden sich auch zur nicht-korporierten Studentenschaft wie insbesondere zu politischen Hochschulgruppen.

Die Zahl der Fuxenveranstaltungen selbst wurde auf 24 vermehrt und entspricht dadurch numerisch einem Zweisemesterplan von zweimal zwölf Fuxenstunden. Diese sind didaktisch logisch und sinnvoll aufgebaut und umfassen wie bisher auch am Schluss für die Füxse Anregungen zum Selbstlernen, für die Fuxmajore und Fuchskränzchenführer Hinweise zur weiteren möglichen Ausgestaltung der Unterrichtseinheiten.

Wie bisher auch ist das Werk vollständig verbandsübergreifend einsetzbar. Gerade durch die neuen Studientexte wird die verbandsübergreifende Einsatzmöglichkeit unterstrichen. Mit den inzwischen sieben Ergänzungsbänden zu einzelnen Hochschulorten und Bündern sowie den beiden Büchern zum Thema Comment wird mehr als das erwünschte Grundwissen eines Korporierten abgedeckt und jedem Fuxsen/Jungburschen das theoretische Wissen an die Hand gegeben, um sich behaupten zu können. Aber auch dem Altgedienten hilft die Fuxenstunde, sich Vergessenes wieder in Erinnerung zu rufen oder Lücken zu schließen.

Abgerundet wird das auch optisch und haptisch ansprechende Werk mit einer Grifftabelle im Farbschnitt zu den jeweiligen Sinneinheiten, die die Orientierung erleichtert, sowie liebevoll gestalteten Grafiken. Die nun vorgelegte 3. Auflage der Fuxenstunde ist als Unterrichtsmaterial unbedingt zu empfehlen.

Der Ladenpreis des 516 Seiten umfassenden Buches beträgt EUR 19,80 bei Abnahme von einem Exemplar und sinkt auf einen Stückpreis von EUR 16,83 bei Abnahme ab zehn Exemplaren.

Aus dem Postkasten

Leserbrief zum Artikel „So unterstützt die Stadt den CC tatsächlich“ NP vom 14. Juli 2026

Die Anfrage des linken Stadtrats Joachim Hoppe und der grünen Stadträtin Juliane Neumann an die Verwaltung zum CC habe ich mit Unverständnis gelesen und verweise auf die NP vom 29. Mai, wo es heißt: „Wie der Dienststellenleiter der Polizeiinspektion Coburg auf Nachfrage unserer Redaktion antwortet, sei die übliche Palette an Straftaten fast ausschließlich von den Verbindungsgegnern ausgegangen. Er zählt auf:

Beleidigung, aggressive Sprache, körperliche Auseinandersetzungen, Mützenraub“. „Aggressive Sprache“ ist ein abmilderndes Wort für „Hass und Hetze“. Dann wird von dieser Seite noch bewusst provoziert und anschließend mit dem Finger auf die „bösen Buben“ vom CC gezeigt. Ein Blick auf die Körpersprache der Gegendemonstranten spricht Bände. So sehen keine „Guten“ aus. Nur einem massiven Polizeiaufgebot ist es zu verdanken, dass es nicht zu Gewalttätigkeiten kommt, was mit dem grundgesetzlich geschützten friedlichen Versammlungsrecht nichts zu tun hat. Auch bin ich gespannt, wie viele gewaltbereite Gegendemonstranten nächstes Jahr aus der Anonymität auftauchen und sich bei ihrer in der Stadtratsanfrage geforderten städtischen Unterkunft analog den Studenten brav mit Namen und Adressen anmelden werden. Realitätsfremder geht es nicht mehr. Ehrenrührig ist die Unterstellung, dass Frauen und die LGBTQ+-Gemeinde während des CC eines besonderen Schutzes bedürften. Schon am 29. Mai forderte „Studentenverbindungen abschaffen“ ein Ende des Treffens, „damit sich Menschen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität, sexuellen Orientierung oder ihres Aussehens auch an Pfingsten frei in Coburg bewegen können“. Dieses Szenario entbehrt jeglicher Grundlage. Wie dem auch sei, ich rufe die beiden Stadträte auf, die Verwaltungskosten für ihre ideologisch begründete Anfrage zu übernehmen.

Thomas Knoll, Coburg

Zwei Kommentare zu einem Post auf Facebook über das Geschehen während der Pfingsttage:

„Da ist nix rechtes dabei. Ich bin Coburger und leben in der Schweiz und es macht mich immer wieder stolz von Coburg zu hören. Also hört auf mit euren dummen Nazikeulen-Sprüchen, Studenten und nix anders sind die Jungs.“ Rouven Reich

„Das sind doch überhaupt keine Burschenschaften, sondern Turner- und Landsmannschaften. Die sind unpolitisch, überkonfessionell und stehen Menschen jeder Hautfarbe und Herkunft offen. Wirklich peinlich, wenn man so wenig Ahnung hat und dann irgendeinen substanzlosen Quatsch im Internet verbreitet.“ Marcus Schulz

Leserbrief zu „Attempto – Ich wag’s!“ CC *DAS MAGAZIN* 01/2026

„Anlässlich des Leitartikels Attempto und der hierin noch einmal aufgegriffenen PP zwischen B! Germania und T! Munichia aus dem Jahr 2023 übersende ich Ihnen meinen Leserbrief an die „Erlanger Nachrichten“ (der nicht veröffentlicht wurde. Ich war bei dieser PP NICHT anwesend und vor allem NICHT Paukarzt, das war ein junger Bundesbruder von mir. Wäre ich da gewesen, wäre keiner der Paukanten in der Klinik gelandet - das war nur der diesbezüglichen Unerfahrenheit des Paukarztes geschuldet“, schreibt Dr. Detlef Hornig, Alemanno-Palatiae

Sehr geehrte Damen und Herren,
zu Ihrem Artikel „Blutige Duelle fürs Vaterland“ in den NN/EN vom 3.3.2023 hier „sine ira et studio“ einige Anmerkungen, Präzisierungen und Richtigstellungen.

1. „Pro Patria“ - man kann natürlich „patria“ mit „Vaterland“ übersetzen (was an sich ja erstmal nichts Negatives ist!) und es so mainstream- und zeitgeistgerecht in einen heute negativ bewerteten Zusammenhang stellen. Sinnvoller wäre jedoch, hier für „patria“ den Begriff „Heimat“ (oder auch „Zuhause“,“ Familie“) zu wählen, denn das sind das Verbindungshaus und die Bundesbrüder aus der eigenen Studentenzeit, wenn man zum ersten Mal aus dem Elternhaus fort ist, in der fremdem Uni-Stadt zunächst mal alleine mit vielen Fragen und noch ohne Freunde dasteht. Hier wachsen Freundschaften, die ein ganzes Leben halten und einen immer wieder zu bierseligen Festen auf das alte Haus locken.

2. „Duelle“ – es handelt sich bei dem, was hier „PP“ genannt wird, um einen „Mannschaftskampf“, d.h. es treten einige Mitglieder des einen Bundes gegen einige des anderen Bundes an. Die Mannschaftmitglieder tragen - statt eines Trikots oder der deutschen Nationalfarben - das Band in den jahrhundertealten Farben ihres Bundes, die lange vor dem Dritten Reich und auch weit vor der Kaiserzeit entstanden sind. Nach einer solchen „PP“ steigt auf dem Haus der gastgebenden Verbindung die gemeinsame freundschaftliche „Mensurkneipe“ - ähnlich dem abendlichen Zusammensein der abgekämpften Helden in Walhall.

3. Es gibt in Erlangen keine „verschärften Bedingungen“. Der Comment (die Fechtregel) ist immer gleich, egal, ob es sich um eine Bestimmungsmensur, Freundschaftspartie, PP oder was auch

immer handelt (der Begriff „Mensur“ leitet sich übrigens vom lateinischen „metiri“- „Abmessen“ ab, d.h. die Mesung des Abstandes zwischen den Fechtern).

4. Dementsprechend sind auch die Schutzwaffen (Bandagen) immer dem Comment entsprechend gleich. Der Hals ist definitiv geschützt, ein Treffer hier unmöglich. Die Bandagen werden vor der Partie von dem zuständigen Paukarzt (Mensurarzt) auf Vollständigkeit und korrekten Sitz geprüft.

5. Ich habe - in nunmehr 47 Jahren als Paukarzt mit Einsätzen in halb Deutschland - noch nie (!!) eine Verletzung erlebt, die mehr als nur eine Narbe hinterließ. Soweit ich die Zeit nach dem WK II überblicke, gab es nie einen Todesfall, ganz im Gegensatz zu den meisten anderen Sportarten, hier insbesondere Boxen, MMA, aber auch Skifahren, Formel 1-Rennen, ja, und auch Sportfechten.

6. Wenn ein Sportler – z.B. ein Boxer - nach einem K.O.-Schlag nicht mehr aufsteht, wohin bringt man ihn denn dann, und mit welchem Transportmittel??? Doch wohl ins Krankenhaus., oder??? Ermittelt da auch der Staatsanwalt?

7. Die Mensur (s.o.) hat mir in meiner seelischen und geistigen Entwicklung sehr geholfen. Ich habe gelernt, dass man auch einmal eine belastende und anstrengende Prüfung mit Würde und Durchhaltevermögen bestehen muss, dass man in solchen Situationen die Nerven behalten muss (weil es sonst schiefgeht), und dass eine „Abfuhr“ (d.h. man wegen eines Treffers vom Arzt aus der Partie genommen wird) nichts Schlimmes ist – man muss halt wieder „aufstehen” und weitermachen, man muss lernen, mit „Niederlagen“ umzugehen.

8. Es gibt m.E. keine Alternative zur Mensur; keine andere Sportart kann diese Art „Ausnahmesituation“ darstellen.

9. Wenn man später zurückblickt, weiß man, dass es bei einer solchen Partie aber nicht um „Sieg“ oder „Niederlage“ geht - der härteste und schwerste Gegner ist man selbst, ist der „innere Schweinehund“, deshalb ist jeder, der sich dieser Herausforderung stellt, für mich ein „Sieger“.“

Die Redaktion lehnte eine Veröffentlichung ab, teile aber mit, dass sie das Thema weiterverfolgen und über den Fortgang berichte. „Fakt ist, dass einer der beiden Studenten, die bei der PP-Suite dabei waren, lebensgefährliche Verletzungen am Kopf davongetragen hat. Schon deshalb ermittelt nun die Staatsanwaltschaft. Allein aufgrund der Verletzungen ist klar, dass hier die vorgeschriebene Ausrüstung nicht angelegt worden war. Ihre Hinweise sind aber wichtig, wir werden sie gerne berücksichtigen.

Dr. Detlef Hornig, Alemanno-Palatiae

Leserbrief zu „75 Jahre Coburger Convent“ CC *DAS MAGAZIN* 01/2026

„Mit großem Interesse habe ich wieder im neuen CC-Magazin ”herumgeschmökert”, wobei mich insbesondere die Beiträge ”75 Jahre Coburger Convent” sowie - als Turnerschafter - 100 Jahre Sportfest interessierten.

Der Beitrag ”75 Jahre Coburger Convent” bedarf allerdings einer m.E. wichtigen Ergänzung. Die AHV Hallenser Turnerschaft zu Gießen, die am 30.06.1976 vertagte, versuchte Mitte der 80er Jahre eine Reaktivierung an der am 13. Juli 1970 gegründeten Technischen Universität Kaiserslautern. Nun war in der Satzung festgeschrieben, dass eine Reaktivierung an einem anderen Hochschulort als Gießen oder Halle/Saale einer 3/4 Mehrheit der Mitglieder bedarf. Diese Mehrheit wurde damals verfehlt.

Parallel hierzu bemühten sich die VACC Kaiserslautern und, von Verbandsseite, insbesondere Vbr. Herbert Wesener um die „Ansiedlung“ eines CC-Bundes an der jungen Universität Kaiserslautern. Und so kam es am 30.08.1987 im Seehotel ”Gelterswoog” zur Gründung der Hallenser Turnerschaft Hasso-Saxonia zu Kaiserslautern. Verbandsbruder Wesener fand bei T. Gotia-Zaringia Karlsruhe (2) und L. Afrania Heidelberg (1) die drei Gründungsburschen und die Mehrzahl der ”gründungswilligen” Mitglieder der vertagten Hallenser Turnerschaft zu Gießen wie auch zahlreiche Mitglieder der VACC Kaiserslautern trugen fortan auch das rot-gold-blaue Band des jungen Bundes. Im Namen Hasso (Hessen) - Saxonia (Sachsen) sollte die Verbundenheit zu Gießen und insbesondere Halle / Saale zum Ausdruck gebracht werden. Im Bundeslied kommt der Bezug zu Halle zum Ausdruck („Lasst uns Halle nicht vergessen....“). Am 21.05.1988 auf dem CC-Tag des Pfingstkongresses wurde der junge Bund in den CC aufgenommen und hat in Fortführung des sportlichen Engagements seiner Hallenser ”Mutterbünde” in den Jahren 2005-2010 das Sportfest in Coburg ausgerichtet. Die AHV der Hallenser Turnerschaft bestand noch bis 1989 als e.V. fort, bis sie sich auflöste und auch aus dem CC austrat.“

Werner Schmucker,
Franconiae et Hasso-Saxoniae

Impressum

CC *DAS MAGAZIN*
Magazin des Coburger Convents
- Offizielles Verbandsorgan -

Herausgeber und Verlag:
Verband Alter Herren des Coburger Convents
(AHCC) e.V. - Triftstr. 1 in 80538 München
Telefon +49 (89) 223708 - Fax +49 (89) 223122
kanzlei@coburger-convent.de

Anschriftenänderungen bitte nur an diese Adresse!

Redaktion (verantwortlich) und Verlagsvertretung:
AHCC Schriftleitung - Martin Vaupel
Hanseae Leipzig et Gottingae
Klausenerstr. 12 in 14532 Kleinmachnow
+49 (173) 6184663 - schriftleiterahcc@t-online.de
Alle Texte, soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind, Martin Vaupel.

Layout:
Benjamin Lifka, Martin Vaupel

ständige Mitarbeiter:
Gerd Eickmeyer, Hanseae Lips
Dr. Maximilian Kummer, Gottingae

Erscheinungsweise:
Zweimal im Jahr, Einzelheft 1,- EUR
zzgl. Versandkosten.

Auflage: 9000

Anzeigenpreise:
Es gilt die Anzeigenpreisliste 14

Hinweise:
Ein Anspruch auf den Abdruck von eingesandten Manuskripten bzw. Terminvorgaben besteht nicht. Die Redaktion behält sich Ergänzungen und Streichungen im Text vor. Dies gilt auch für Leserbriefe. Handschriftlich eingesandte Texte können nur bedingt berücksichtigt werden. Die Verfasser von Texten werden gebeten, die eingereichten Texte mit ihrem Namen und dem ihrer Korporation zu versehen. Namentliche oder durch Kürzel gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Druck und Vertrieb:
Offsetdruckerei E. Sauerland GmbH
Am Spitalacker 1, 63571 Gelnhausen

Abbildungen in diesem Magazin:
Presseamt, Archiv Gottinga, Privataufnahmen,
Michael von Aichberger

Redaktionsschluss Ausgabe 1/2027: 15.01.2027

Akademischer Kalender

Aber erst wenn überall gratuliert wurde!

Der Coburger Convent gratuliert seinen Mitgliedern zu ihren Jubiläen und allen Verbandsbrüdern zu ihren persönlichen Ehrentagen.

06.09.2026	– Tag der offenen Tür der Landessportschule in Bad Blankenburg
04.10.2026	– CC-Business-Circle Real Estate in München
30.10.2026	– 310. Stiftungsfest Sorabia-Westfalen
06.-08.11.2026	– Greifensteintagung in Bad Blankenburg
10.12.2026	– 290. Stiftungstag Sorabia-Westfalen
15.12.2026	– 155. Stiftungstag Preußen
11.02.2027	– 135. Stiftungstag Darmstadtia
06.03.2027	– CC-Business-Summit 227 in Mainz
26.03.2027	– 200. Geburtstag Ludwig van Beethoven
17.04.2027	– 125. Stiftungstag Marchia
25.04.2027	– 125. Stiftungstag Frankonia
17.05.2027	– 130. Stiftungstag Frisia-Albertina

Die **Landsmannschaft Gottinga** und die **Landsmannschaft Vitebergia**
trauern um ihren Bundesbruder

Dr. med. Dietrich <Dieter> Alfke II

Altherrenvorsitzender 1968–1972

*21. Mai 1934 Nienburg †01. Juni 2026 Celle

akt. 1954/56

Seine unerschütterliche Haltung war stets Vorbild für alle Generationen.

Für die Altherrenschaft
Oliver Bubel
Dirk Kalinowski

Für die Aktivitas
Maximilian Zielinski II
Paul Kleine

Die Landsmannschaften **Gottinga, Slesvico-Holsatia und Vitebergia**
trauern um ihren Bundesbruder

Dr. sc. agr. Jochen Wilkens II

Diplom-Landwirt, Landwirtschaftlicher Direktor, Zuchtleiter
und Geschäftsführer des Hannoveraner Pferdezuchtverbandes

*25. April 1941 Soltau †15. August 2026 Verden

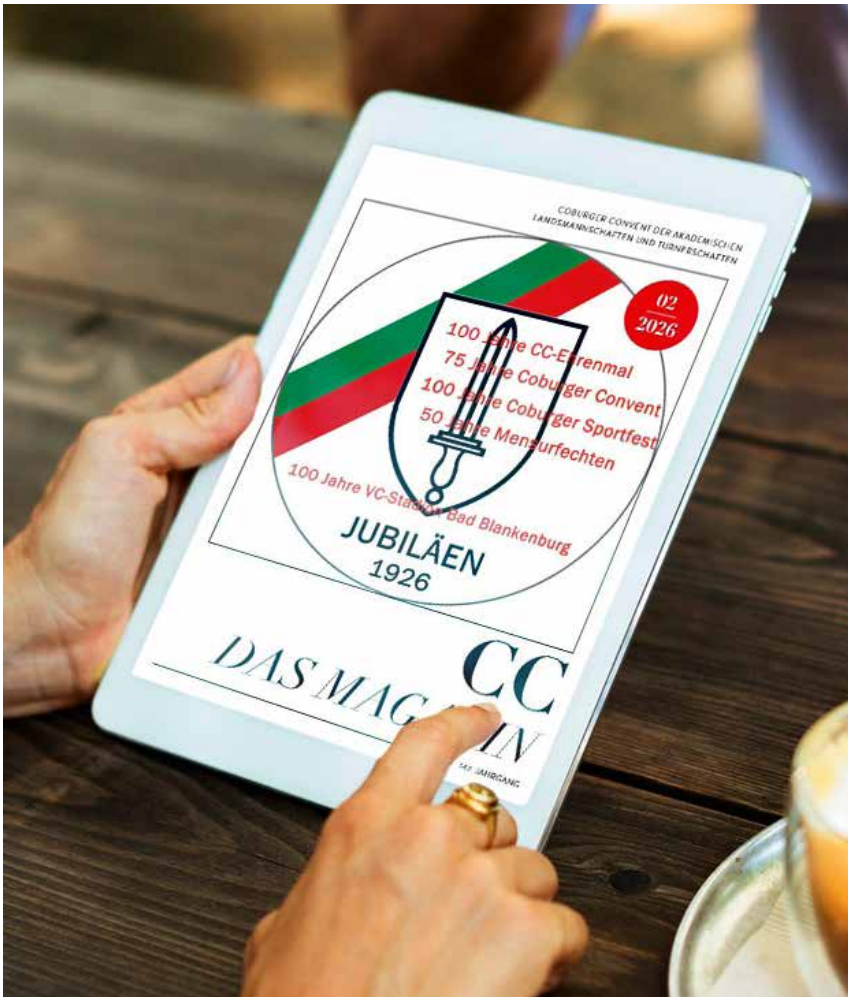
akt. 1963/65

Bis zum Schluss war unermüdlich für seine Bünde im Einsatz und für Gottinga
Altherrenvorsitzender in den Jahren 1979-1985 und 2006-2009.

Für die Altherrenschaften
Oliver Bubel
Dr. Frank Herdmann
Dirk Kalinowski

Für die Aktivitates
Maximilian Zielinski II
Alexander Tank
Paul Kleine

AHCC e. V., Triftstraße 1, D-80538 München



CC *DAS MAGAZIN* auch digital? Aber natürlich

Webseite des Coburger Convent und in der CC-App

www.coburger-convent.de